

**Bochumer
Masterarbeiten
2013**

MASTER

**KRIMINOLOGIE UND
POLIZEIWISSENSCHAFT**

Daniel Vollmer

Individualisierung der Sicherheit

Eine theoretische Analyse

E-Book

www.felix-verlag.de



ISBN 978-3-86293-079-1

RUHR-UNIVERSITÄT-BOCHUM
JURISTISCHE FAKULTÄT
LEHRSTUHL KRIMINOLOGIE, KRIMINALPOLITIK UND POLIZEIWISSENSCHAFT
MASTERSTUDIENGANG „KRIMINOLOGIE UND POLIZEIWISSENSCHAFT“



Individualisierung der Sicherheit

Eine theoretische Analyse

von Daniel Vollmer
04.02.2013

Matrikelnummer:
108110202789

Masterthesis zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Criminology and Police Science

Verfasser: Daniel Vollmer

Erstgutachter:

Dr. Oliver Bidlo

Zweitgutachterin:

Jana Kudlacek

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Soziale Individualisierung	6
2.1 Individuum und Gesellschaft.....	8
2.2 Klassische Individualisierungskonzepte.....	11
2.2.1 Materialistische Individualisierung: Karl Marx & Friedrich Engels	11
2.2.2 Gewollte Individualisierung: Ferdinand Tönnies.....	13
2.2.3 Ambivalente Individualisierung: Georg Simmel.....	15
2.2.4 Moralische Individualisierung: Émile Durkheim.....	17
2.2.5 Rationale Individualisierung: Max Weber.....	19
2.3 Individualisierung zwischen Psycho- und Soziogenese.....	21
2.4 Individualisierung heute.....	36
2.5 Zusammenfassung & Analyse.....	43
3. Individualisierungsmentalität	48
3.1 Sozialer Einfluss und soziale Kognition.....	49
3.2 „Die ‚politische Ökonomie‘ des Körpers“.....	54
3.2.1 Disziplin, Führung und das Subjekt.....	54
3.2.2 Neoliberale Sicherheitsfragmente im Anschluss an Foucault.....	64
3.3 Zusammenfassung & Definition.....	75
4. Degenerativ individualisierte Sicherheit	78
4.1 Präventionsgesellschaft.....	78
4.2 Punitivgesellschaft.....	82
5. Schlussbetrachtung	85
6. Literaturverzeichnis	86
7. Selbstständigkeitserklärung	120

1. Einleitung

„Per Anhalter durch die Gesellschaft [...]“¹ So beginnt Armin Pongs seine Suche nach der Antwort auf die Frage: „In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ Am Ende seiner Suche wird er zehn Sozialwissenschaftler² interviewt und auf seine Frage zehn Antworten erhalten haben. Denn die heutige Gesellschaft trägt viele Namen und zeigt so, je nach eingenommenem theoretischen Standpunkt, ein anderes Gesicht.³ Sie ist postmodern, kontrolliert, multikulturell, kommunikativ, risikobehaftet, globalisiert, individualisiert und vieles mehr. Dabei scheint einzig Gewissheit über die Tatsache zu herrschen, dass sich Gesellschaft im Wandel befindet und ihr Ziel, sofern man überhaupt von einem solchen sprechen kann, unbekannt ist.

Einher mit diesem Wandel gehen vielgestaltige Umstrukturierungen, die die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig beeinflussen und verändern. Noch immer inmitten einer globalen Finanzkrise ungeahnten Ausmaßes befindlich erscheint es zynisch, dem Wandel etwas Positives abgewinnen zu wollen. Wenngleich Ziel der vorliegenden Arbeit nicht sein soll den sprichwörtlichen „Teufel an die Wand zu malen“, so bieten doch negative Phänomene und Prozesse wie die vorgenannte Krise, der Reaktorunfall von Fukushima im Jahr 2011, der internationale Terrorismus in all seinen Facetten und ideologischen Ursprüngen, der bislang unaufhaltsame Klimawandel, sowie viele weitere ähnlich gelagerte Ereignisse Anlass, sich sowohl reflexiv als auch (selbst)kritisch mit der aktuellen Gesellschaft und dem von ihr beschrittenen Weg auseinanderzusetzen. Doch wie kann und muss Kritik angelegt sein, die zum einen versucht, der explosiven Dynamik sozialer Prozesse Rechnung zu tragen, zum anderen aber droht, ob der stetig steigenden Komplexität sozialer Interdependenzen⁴, oberflächlich und / oder bedeutungslos zu erscheinen?

Es bedarf eines Werkzeuges, das die Schärfe besitzt Feinheiten zu erkennen, die Flexibilität um sich verändernden Bedingungen anzupassen und das eine Schablone darstellt, mit der auch gesamtgesellschaftliche Prozesse er-

¹ PONGS 2004: S. S. 17.

² Der besseren Lesbarkeit dieser Arbeit ist es geschuldet, dass im Folgenden lediglich das männliche Genus verwendet wird.

³ Vgl. KNEER / NASSEHI et. al. 1997.

⁴ Für den Anfang soll hier als Beleg ein Verweis auf das globale Bevölkerungswachstum genügen: Die globale Bevölkerung ist von 2,53 Milliarden Menschen im Jahr 1950, auf aktuell ca. 7 Milliarden angewachsen. Vgl. bpb 2010.

fasst werden können. Dieses Werkzeug darf weiterhin, um das Bild des Anhalters aufzugreifen, nicht per Zufallsentscheid auf ein „gerade vorbei kommendes“ Themenfeld angewandt werden. Werkzeug und Werkstück müssen zueinanderpassen.

Der Prozess der Individualisierung erfüllt hier beide Funktionen. Er ist das Werkstück, aus dem im Zuge von Kapitel 2 ein Werkzeug angefertigt wird. Diesbezüglich gilt es zunächst Individualisierung in ihrer theoretischen Verortung innerhalb der Soziologie nachzuzeichnen. Neben den „soziologischen Klassikern“ (Kap. 2.2 und 2.3) Karl Marx, Friedrich Engels, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, Émile Durkheim, Max Weber und Norbert Elias, werden mit Ulrich Beck und Wilhelm Heitmeyer auch zwei aktuelle Vertreter (Kap. 2.4) der Soziologie rezipiert. Dabei liegt das Augenmerk auf den Kongruenzen zwischen den einzelnen Theorien, die abschließend in einer Zusammenfassung (Kap. 2.5) dargestellt werden. Dies soll dazu dienen, Individualisierung für die Analyse in den nachfolgenden Kapiteln zu operationalisieren. Zu diesem Zweck werden drei Begriffsdimensionen freigelegt, die es ermöglichen Individualisierung als Analysewerkzeug an die oben genannten Anforderungen anzupassen und so nutzbar zu machen. Trotz der für dieses Vorhaben notwendigen umfangreichen Darstellung, ist es nicht Ziel – und davon abgesehen, auch nicht möglich – das gesamte Spektrum des Individualisierungsprozesses abzubilden. Diese Theorienvielfalt, gleichsam Spiegelbild der eingangs skizzierten äquivoken Gesellschaft, ist ursächlich für die Überrepräsentation der Klassiker in Kapitel 2. Ihre stringente Argumentation und die daraus resultierenden differenzierten Thesen tragen so dazu bei, das Kapitel im Allgemeinen, sowie die vorgenannte Operationalisierung im Speziellen, zu strukturieren. Norbert Elias und seine die Dichotomie von Gesellschaft und Individuum auflösenden Überlegungen geben diesem Konzept ein stabiles Fundament, auf dem die gesamte Arbeit aufbaut. Aufgrund dieser detaillierten Vorarbeit ist es schließlich möglich, Individualisierung nicht nur als Analysewerkzeug zu entwickeln, sondern auch ihren „Wesensgehalt“ zu bestimmen. Es zeigt sich sodann, dass der Prozess der Individualisierung von komplexen sozialen Relationen durchzogen und somit selbst sozialer Natur ist. Wirkung entfaltet er nicht nur innerhalb eines gesellschaftlichen Teilbereiches, sondern gesamtgesellschaftlich. Damit wird er Teil des ein-

gangs erwähnten Wandels, sodass sich seine Bedeutung nicht nur auf die Gegenwart beschränkt, vielmehr kann er als soziologisch „zeitlos“ klassifiziert werden. Individualisierung als Analysewerkzeug entspricht folglich den oben benannten Anforderungen: Sie bietet die Möglichkeit sowohl makro-, als auch mikrosoziologische Begebenheiten zu erfassen und weißt dergestalt die benötigte Flexibilität auf. Diese Ausgangsüberlegungen bilden die Grundlage für die Bearbeitung der folgenden Kapitel.

Gleichsam konstitutiv ist ein Begriffsverständnis von Sicherheit, das über die Definition als emotionaler Zustand des Freiseins von Gefahren und Schäden hinausgeht. Dieser „erweiterte Sicherheitsbegriff“ ist im Kontext der vorliegenden Arbeit nicht synonym mit dessen ausgedehnter Bedeutung zu verstehen.⁵ Im Gegenteil: Es liegt ihm zunächst eine Beschränkung auf das zugrunde, was gemeinhin mit „innerer Sicherheit“⁶ impliziert wird. Die gleichzeitige Entgrenzung erfolgt auf einer diskursiven Ebene in Anlehnung an Michel Foucault. Sicherheit ist daher ein soziales Konstrukt ohne objektive Substanz; ein Resultat komplexer sozialer Diskurse, durch die ihr erst ein (subjektiver) Sinngehalt zugeschrieben wird. Dabei ist sie immer auch Verweis auf ihren Gegenpart – die Unsicherheit. Nur über diese lässt sie sich „ex negativo“⁷ bestimmen.⁸ In ihrer diskursiven Konstruktion bietet sie so auch Angriffspunkte für Partikularinteressen. Jedoch gilt nicht ihnen hier die Aufmerksamkeit, sondern der elementaren Konstruktion an sich. Sicherheit ist von einem Machtkontinuum im Sinne Foucaults durchzogen, das nicht Ausdruck „[...] einer intentionalen Instrumentalisierung [...]“ ist, sondern „[...] den allgegenwärtigen Charakter von Macht in der Gesellschaft und in intersubjektiven (sic!) Beziehungen [betont, d. Verf.]“.⁹

⁵ Vgl. dazu ENDREß / PETERSEN 2012.

⁶ „Innere Sicherheit“ bezeichnet den Anspruch und die Bemühung um den Schutz der Bürger eines Staatswesens vor Verhaltensweisen, die als kriminell gelten und mit Strafe bedroht sind.“ STEGMAIER o.J. Weiterhin führt Peter Stegmaier an, dass „innere Sicherheit“, neben einem rechtlichen Konstrukt, auch ebenso ein politisches und mediales Konstrukt darstellt, sowie den Schutz der Bürger vor staatlichen Eingriffen umfasst. Vgl. für weitere Definitionen von „innerer Sicherheit“ REICHERTZ 2011: S. 11; FELTES 2007; JUNG 2005: S. 90-92, sowie das umfassende „Dossier. Innere Sicherheit“ der Bundeszentrale für politische Bildung, vgl. bpb 2012. Auch wenn thematisch in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf der „inneren Sicherheit“ liegt, so wird im Folgenden ausschließlich der Begriff „Sicherheit“ verwendet.

⁷ KRASMANN 2011: S. 57.

⁸ Vgl. ALBRECHT 2012. Damit erfolgt hier eine klare Abgrenzung zu dem irrigen Verständnis, das die Möglichkeit einer objektiven Herstellung von Sicherheit als „Gut“ postuliert. HITZLER 1998: S. 189. Vgl. FELTES 2007: S. 7, 17; JUNG 2005: S. 92. Wenngleich die zunehmende Privatisierung der Sicherheit nicht von der Hand zu weisen ist, markiert dies lediglich einen Wandel auf der Akteurebene von staatlichen Institutionen zu privaten Anbietern wie Sicherheitsdiensten, aber nicht eine Transformation der Sicherheit an sich in eine Ware. Vgl. zur Privatisierung der Sicherheit BRAUN 2012; FELTES 2009.

⁹ SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 128.

Vor dem Hintergrund einer *diskursiven Risikowirklichkeit*¹⁰, deren Motive eingangs skizziert wurden, ist die Definition von Sicherheit als „zentrale[r] Wertebegriff demokratischer Gesellschaften“¹¹ oder „komplexe gesellschaftliche Leitidee“¹² plausibel. Doch diese Plausibilität soll auf Basis einer Dekonstruktion von Sicherheit infrage gestellt werden.

Hierzu ist es notwendig, Individualisierung als Analysewerkzeug zu sublimieren. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive (Kap. 3.1) erfolgt dies mithilfe der *Attributionstheorie* nach Fritz Heider und der *Theorie der kognitiven Dissonanz* nach Leon Festinger. So wird es möglich, neben den sozialen auch kognitive Prozesse der Individualisierung zu erfassen.

Daran anschließend werden Michel Foucaults Überlegungen zur „Disziplinarmacht“ und „Gouvernementalität“ dargestellt (Kap. 3.2.1). Die elementare Dualität von Subjektivierung und Macht, die Foucaults Überlegungen kennzeichnet, steht dabei im Fokus. Der soziale Prozess der Individualisierung dient als analytische Bezugsfolie, sodass die zutage tretenden Schnittstellen dazu genutzt werden können, Individualisierung als Analysewerkzeug mit wesentlichen Elementen aus Foucaults theoretischem Repertoire anzureichern. Insbesondere auf Grundlage der „Disziplinarmacht“ zeigen sich sodann erste konkrete Bezugspunkte zum Themenfeld der Sicherheit. Diese werden mit den im Anschluss daran genannten neoliberalen Sicherheitsfragmenten aufgegriffen und vertiefend dargestellt (Kap. 3.2.2). Deren Auswahl orientiert sich vorwiegend an der neueren Rezeption der „Gouvernementalität“ innerhalb der Kriminologie.¹³ Das zuvor mittels der Symbiose aus sozialpsychologischen Elementen, den theoretischen Aspekten von Foucault und dem in Kapitel 2 operationalisierten sozialen Individualisierungsprozess präzierte Analysewerkzeug, wird alsdann auf die oben genannten Sicherheitsfragmente angewandt. Zielsetzung hierbei ist nicht alternative Konzepte zum gegenwärtigen Sicherheitskonstrukt anzubieten, sondern dieses strukturiert zu dekonstruieren. Die bei dieser Analyse leitende Fragestellung soll sein: *„Wie wirkt der soziale Prozess der Individualisierung im Themenfeld der Sicherheit und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für deren Kon-*

¹⁰ Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 35-37.

¹¹ ENDREß / PETERSEN 2012.

¹² ALBRECHT 2012.

¹³ Vgl. insbesondere SCHREIBER 2011, sowie KRASMANN 2003a.

struktion?“¹⁴ In Kapitel 3.3 werden abschließend die Ergebnisse zusammengetragen und interpretiert. Als Resultat kann nicht nur Sicherheit demaskiert und von den oben genannten ideologischen Implikationen isoliert dargestellt werden, sondern die Ergebnisse ermöglichen es auch, mit Blick auf Foucaults Konzept der „Gouvernementalität“, eine *Individualisierungsmentalität* zu konstituieren.

Die Varianz des Themenfeldes der Sicherheit bildet das Destillat komplexer sozialer Problemlagen. Sicherheit fungiert sozusagen als Mikroskop der Gesellschaft, unter dem diese komprimiert dargestellt wird. Dies führt dazu, dass ein stetiger Konflikt zwischen ideologischen und emotionalen Plattitüden auf der einen und wissenschaftlich differenzierten Theorien auf der anderen Seite entsteht. Sicherheit als diskursive Projektionsfläche in ihrer vorgenannten Kompaktheit ist infolgedessen das passende Werkstück zu dem Analysewerkzeug der Individualisierung.

In Kapitel 4 werden daher, im Anschluss an die neoliberalen Sicherheitsfragmente, mit Prävention (Kap. 4.1) und Punitivität (Kap. 4.2) zwei weitere Phänomene aus dem Themenfeld der Sicherheit analysiert. Die am Ende von Kapitel 3 aufgestellte These von einer *degenerativ individualisierten Sicherheit* soll so verifiziert werden.

Wie die bisherigen Ausführungen verdeutlicht haben, basiert diese Arbeit auf einer kritisch-theoretischen Grundposition. Die durchgeführte(n) Analyse(n) und evolvierten Thesen rekurrieren somit ausschließlich auf der Auswertung bereits existenter Literatur.

Da die Suche nach einem theoretisch-analytischen Grundgerüst nicht dem „Zufallsprinzip“ überlassen werden soll, um im Bild des zu Beginn genannten Anhalters zu bleiben, ist eine umfassende und detaillierte Vorbereitung der weiteren Analyse essenziell. Für das Vorhaben, Sicherheit in ihrer Konstruktion zu kritisieren bzw. zu problematisieren, bedarf es einer konzeptionellen Perspektive, die eine wissenschaftliche Distanz zum Untersuchungsgegenstand – der Sicherheit – aufweist. Daher ist es notwendig, mit Kapitel 2 zunächst auf einigen Abstand zum Themenfeld der Sicherheit zu gehen.¹⁵

¹⁴ Vgl. zu einer ähnlichen Analysekonzeption BRÖCKLING 2007.

¹⁵ Vgl. für diese Vorgehensweise SCHREIBER 2011: S. 60.

2. Soziale Individualisierung

„Bei näherer Betrachtung schimmert der Begriff ‚Individualisierung‘ wie ein Kaleidoskop je nach Betrachtungsperspektive in unterschiedlichen Farben. ‚Individualisierung‘ vermag vieles, ja fast alles und damit nichts zu erklären.“¹⁶ Gesteigert wird diese begriffliche Unbestimmtheit¹⁷ noch, wenn Ulrich Beck – zumindest innerhalb seines theoretischen Kontextes – Individualisierung als einen „[...] überbedeutungsvolle[n], mißverständliche[n] (sic!), vielleicht sogar [...] Unbegriff [...]“¹⁸ definiert.

Der dem Begriff „natürlich“ inhärente Widerspruch manifestiert sich zudem in der kontrovers geführten Debatte über die becksche Individualisierungsthese.¹⁹ Einigkeit unter den modernen Diskutanten, sowie in der historischen Betrachtung bei den soziologischen Klassikern, dürfte lediglich insoweit herrschen, wie man den Bedeutungsgehalt von Individualisierung auf eine Verhältnisbeschreibung oder Verhältnisveränderung von Individuum und Gesellschaft reduziert.²⁰ Aber schon der Wechsel zwischen den soziologischen Perspektiven führt zu einer Verschiebung im Begriffsverständnis.²¹

Ob des amorphen Zustandes dieser Begrifflichkeit soll das folgende Kapitel dazu dienen, ein Begriffsverständnis zu schaffen, anhand dessen das Thema der vorliegenden Arbeit wissenschaftlich bearbeitet werden kann. Daher soll keine apodiktische oder dogmatische Definition erfolgen, sondern vielmehr unterschiedliche Dimensionen oder Facetten aufgezeigt werden, sodass Entwicklungen und Prozesse auf dem Gebiet der Sicherheit vor diesen reflektiert und mit diesem „begrifflichen Werkzeug“²² analysiert werden können. Notwendigerweise stehen hierbei ausschließlich theoretische Grundannahmen und nicht deren empirische Fundamente im Mittelpunkt.

Ausgehend von dem oben genannten rudimentären Verständnis von Individualisierung, wird einleitend zunächst das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft kurz beleuchtet (Kap. 2.1), um mit den Konzepten ausgewählter soziologischer Klassiker anzuschließen (Kap. 2.2). Norbert Elias nimmt hier-

¹⁶ KRON 2000b: S. 7.

¹⁷ Vgl. DEGELE 2010: 177; SCHERGER 2010: S. 135; JUNGE 2002: S. 9; KRON 2000b: S. 7, 8; FRIEDRICHS 1998b: S. 33; KIPPELE 1998: S. 13, 14. Als Kontrapunkt zu dieser Unbestimmtheit vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S. 6, 7.

¹⁸ BECK 1986: S. 205. Vgl. BECK 1983: S. 42.

¹⁹ Vgl. exemplarisch BERGER / HITZLER 2010; KRON 2000a; BECK 1998a; FRIEDRICHS 1998a; BECK / SOPP 1997a; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994a.

²⁰ Vgl. SCHERGER 2010: S. 120; ZIFONUN 2010: S. 139; KRON 2002: S. 257; KIPPELE 1998: S. 15, 21.

²¹ Vgl. JUNGE 2009: S. 65; KRON / HORÁČEK 2009: S. 5; JAGODZINSKI / KLEIN 1998: S. 14.

²² Vgl. KIPPELE 1998: S. 16, sowie ihre Ausführungen zu Tönnies' „reiner Soziologie“: S. 43.

bei eine exponierte Stellung ein (Kap. 2.3), da seine synthetischen und die Dichotomie von Individuum und Gesellschaft auflösenden Überlegungen das Grundgerüst für die spätere Extrapolation bilden. Sodann wird auf das heutige oder moderne Begriffsverständnis von Individualisierung eingegangen (Kap. 2.4), wobei hier der Fokus auf der bereits eingangs benannten Individualisierungsthese nach Beck und der sie umgebenden wissenschaftlichen Debatte liegt. Die so extrahierten, vielfältigen Individualisierungsdimensionen werden abschließend noch einmal zusammengefasst (Kap. 2.5) und für die in Kapitel 3 und 4 folgende Analyse präzisiert.

Die von Émile Durkheim bereits 1893 in seinem Vorwort zu der ersten Auflage von „Über soziale Arbeitsteilung“ gestellte Frage, „Wie geht es zu, daß (sic!) das Individuum, obgleich es immer autonomer wird, immer mehr von der Gesellschaft abhängt? Wie kann es zu gleicher Zeit persönlicher und solidarischer sein?“²³, bedarf immer noch einer Beantwortung. Auch wenn, um zwei Individualisierungsdimensionen vorwegzunehmen, *Des- und Reintegration* diese, für die Präzisierung von *Individualisierung*, basale Frage im Sinne einiger der hier genannten soziologischen Vertreter abschließend beantworten mögen, so bietet doch die theoretische Auseinandersetzung mit den „Klassikern“, in Hinblick auf die eingangs formulierte Unbestimmtheit, auch heute noch Erkenntniszuwachs. Die von Kippele genannten „theoretisch solide[n] Begriffe“²⁴ der soziologischen Klassiker²⁵ schaffen so, der oben genannten Intention folgend, die Basis für eine sicherheitsbezogene Analyse. Die Bedeutung der bis zu 150 Jahre alten Theorien tritt vor allem dann zutage, wenn in der Zusammenfassung dieses Kapitels Gemeinsamkeiten und Unterschiede, insbesondere in Relation zu modernen Ansichten, hervorgehoben werden. Eine im Zuge dieser Operationalisierung unumgängliche Vereinfachung der jeweiligen Dimensionen birgt den Vorteil einer klaren Kategorisierung bei der späteren Analyse. Denn: „Ohne zu wissen, was geforscht wird, können weder brauchbare Resultate erzielt werden, noch kann eine fruchtbare intersubjektive wissenschaftliche Diskussion entstehen.“²⁶

²³ DURKHEIM 1992: S. 82.

²⁴ KIPPELE 1998: S. 13. Vgl. JUNGE 2009: S. 65.

²⁵ Vgl. zu den Besonderheiten gerade dieser Klassiker KIPPELE 1998: S. 16, 17.

²⁶ KIPPELE 1998: S. 16.

2.1 Individuum und Gesellschaft

Erst die Rahmung der scheinbar diametral entgegengesetzten Begriffskonzepte von Gesellschaft und Individuum in der Soziologie als etablierte Wissenschaft ermöglichte es, nicht nur die vorbenannte (scheinbare) Gegensätzlichkeit, sondern auch die Beziehung und – aus diesem Verhältnis zueinander resultierend – eine diese beiden singulären Konzepte auflösende Synthese zu analysieren und zu thematisieren. Die Frage nach der Art und Beschaffenheit des Verhältnisses von Gesellschaft zu Individuum oder Individuum zu Gesellschaft gilt somit als eines der konstituierenden Themen der Soziologie.²⁷ Gleichzeitig markiert die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem vorbenannten Verhältnis sowohl ein Kumulations- als auch einen Wendepunkt. Die zuvor maßgeblich von der, in einer jeweiligen Epoche vorherrschenden, politischen Strömung beeinflussten²⁸ Ansichten differenzierten und entwickelten sich zu dem, was heute die Theorienvielfalt der Soziologie ausmacht.

Die beschriebene Begründung der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin wird zumeist mit dem Wortschöpfer des Begriffs *Soziologie* verbunden: Auguste Comte.²⁹

Comtes Streben nach einer Gesellschaftstheorie frei von jedweden metaphysischen Einflüssen mündete schließlich in dem ersten Versuch, durch stringente empirisch-sozialwissenschaftliche Methodologie, die objektiv messbare „natürliche Ordnung“ oder „Gesetzmäßigkeit“ sozialer Phänomene zu erfassen: die positive Philosophie.³⁰ Diese, sozialen Abläufen inhärenten, Regeln führen bei Comte zu dem die Gesellschaft mit einem Organismus vergleichenden Ansatz. Das Ganze, die Gesellschaft, geht also seinen Teilen, den Individuen, voraus und entsteht nicht aus individuellem Handeln.³¹

²⁷ Vgl. BAUER 2007: S. 2; KIPPELE 1998: S. 12.

²⁸ Vgl. SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 39, 58; KIPPELE 1998: S. 153, 154.

²⁹ Vgl. KORTE 2011: S. 29, 32; ELIAS 1993: S. 32-50, als im Rahmen dieses Kapitels interessante Rezeption von Comtes Ideen.

³⁰ Vgl. BAUER 2007: S. 8ff.; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 40, 41; KIPPELE 1998: S. 170ff.

³¹ „Für Comte ist also Vergesellschaftung bereits in jedem Individuum angelegt, geht deshalb den einzelnen Teilen voraus – damit setzt er sich in Gegensatz zu den englischen Utilitaristen, in deren Interpretation Gesellschaft das Ergebnis des individuellen Strebens nach persönlicher Nutzungsvermehrung ist. Gleichzeitig ist Gesellschaft in der Comteschen Sichtweise etwas Moralisches, konstituiert durch auf Harmonie ausgerichtete menschliche Neigungen.“ BAUER 2007: S. 10.

Der revolutionäre und neue Aspekt des comteschen Ansatzes wird beim Blick auf die begriffsgeschichtliche Entwicklung des *Individuums* und der Entwicklung des Verhältnisses zu seinem Gegenpol deutlich.³²

Bis zum Aufkommen des Christentums war das lateinische Wort *Individuum*, als wörtliche Übersetzung des griechischen *átomon*, das Unteilbare oder das letzte Atom eines großen Ganzen. Der Bezug zum Menschen als Individuum fehlte und wurde erst durch den religiösen Individualismus, Befassung „[...] mit dem persönlich-individuellen Innenleben der Subjekte [...]“³³ (z.B. Beichte), hergestellt. Auch vollzog sich zuerst durch die theologischen Lehren der Scholastik und dann durch das humanistische Weltbild der Renaissance eine Abkehr von dem Modell des Individuums als letztes unteilbares Element eines großen Ganzen (negative Bestimmung), hin zu dem Individuum als Entität, also in sich Seiendes (positive Bestimmung). Der Umgang mit der Verhältnisfrage von Teil zu Ganzem oder Besonderem zu Allgemeinem löste sich mit Beginn des 18. Jahrhunderts aus dem zunächst ideell (Antike), dann religiös (Scholastik) und schließlich humanistisch (Renaissance) geprägten Kontrastverhältnis. Als Gegenpol zu dem Individuum etablierte sich die Gesellschaft in der Bedeutung des Staates, was das oben beschriebene Kontrastverhältnis in ein zunehmend dynamisch betrachtetes Beziehungsverhältnis verkehrte.³⁴ Egal ob in der jeweiligen nationalen Tradition Hobbes seine Staatsphilosophie auf Basis des (utilitaristisch) handelnden, von individuellen Motiven geleiteten, Subjekts begründete; Rousseau, beeinflusst durch Montesquieu, eine Gesellschaft als von den sie bildenden Individuen unabhängige Entität mit eigenen, nicht den Individuen inhärenten, Gesetzmäßigkeiten postulierte; oder Kant, die Freiheit des vernünftigen Wesens im Blick, eine scharfe Trennung zwischen natürlichen und vernünftigen Impulsen forderte, sodass die Überwindung der Erstgenannten notwendigerweise zu einer Gesellschaft vernünftiger und somit freier Individuen führt. Sie alle trugen dazu bei, dass die spätere (zumeist kritische) Rezeption ihrer Theorien z.B. durch Bentham, Spencer, Comte, Durkheim, Hegel und Schopen-

³² Vgl. für eine detailliertere Nachzeichnung der Begriffs- und Verhältnisentwicklung BAUER 2007: S. 3ff.; KIPPELE 1998: S. 154ff.; ELIAS 1987: S. 210ff.

³³ KIPPELE 1998: S. 155.

³⁴ „Die Frage vom Verhältnis zwischen Besonderem und Allgemeine wird zur Frage zwischen der Einheit und der Vielheit von Menschen, zwischen *dem* Menschen und *der* Gesellschaft und ihrer einseitigen oder gegenseitigen Beeinflussung. Und auch hier kristallisiert sich die Frage, welches der beiden das erste und wichtigste Element sei. Gleichzeitig wird das Verhältnis langsam in seinem dynamischen Aspekt besprochen. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ KIPPELE 1998: S. 160.

hauer zu der Auflösung des Gleichnisses von Gesellschaft und Staat über die nationalen Grenzen hinweg führte. „Die Gesellschaft als eigene Sphäre“³⁵ gewann an Bedeutung, sodass mit Kippele im Folgenden vier Verhältniskonzepte von Gesellschaft und Individuum im 19. Jahrhundert unterschieden werden können:

- a. „Die *Gesellschaft als Summe* individueller Handlungen“ (englische Tradition)
- b. „Die *Wesenhaftigkeit des sozialen Körpers*“ (französische Tradition)
- c. Gesellschaft begründet durch „autonome vernünftige Individuen“ (deutsche Tradition nach Kant)
- d. „*Individuen sind immer in Gesellschaften eingebettet*“³⁶ (deutsche Tradition nach Hegel)

Zudem etablierte sich durch das Aufkommen der biologischen Evolutionstheorie die dynamische Sichtweise auf dieses Verhältnis, was dem Prozesscharakter als Definitionsmerkmal zur Popularität verhalf.³⁷

Durch die Gründung der Soziologie versuchte Auguste Comte also die anderen Traditionen zugunsten der französischen Tradition zu überwinden und deklariert dieses Bestreben als für die Erklärung der gesellschaftlichen Prozesse des 19. Jahrhunderts notwendig.³⁸

Comte hat somit nicht nur maßgeblich Emile Durkheim beeinflusst, sondern verkörpert in seiner Person³⁹ auch den eingangs genannten Kumulations- und Wendepunkt, welcher es erst ermöglichte, dass die in Kapitel 2.2 benannten soziologischen Klassiker den Weg beschritten an dessen Ende Norbert Elias mit seiner Auflösung des anfänglichen Kontrastverhältnisses von Gesellschaft und Individuum steht (Kap. 2.3).⁴⁰

³⁵ KIPPELE 1998: S. 179.

³⁶ KIPPELE 1998: S. 179, 180 [Hervorhebungen jeweils im Original, d. Verf.].

³⁷ Vgl. KIPPELE 1998: S. 166. Vgl. auch BAUER 2007: S. 11, 12, für „soziale Dynamik“ beim Comte.

³⁸ Vgl. BAUER 2007: S. 7, 8.

³⁹ Da, wie die folgenden Ausführungen noch detailliert zeigen werden, Individuen immer in soziale Prozesse eingebunden sind, muss das individuelle Schaffen, auch herausragender Einzelpersonen in z.B. Wissenschaft und Politik, im historischen Kontext betrachtet werden. Somit relativiert sich die Bedeutung solcher Einzelpersonen für den Verlauf der (Wissenschafts-)Geschichte. Vgl. KORTE 2011: S. 28, 29. Die innerhalb dieses Kapitels vorgenommene Orientierung an soziologischen Klassikern, stellt daher keine Überbewertung ihrer Theorien dar, sondern soll als exemplarische Auswahl, eine übersichtliche und strukturierte Übersicht über die Individualisierungsdimensionen im soziologischen Kontext ermöglichen.

⁴⁰ Vgl. ELIAS 2006: S. 108, 109; ELIAS 1987: S. 9, 10, 17ff., 101ff., 209ff.; KIPPELE 1998: S. 136, 137, 181, 192, 196; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 104, 113. Zu den „Prämissen der Klassiker“ bezüglich dieses Verhältnisses im Allgemeinen, vgl. KIPPELE 1998: S. 182ff.

2.2 Klassische Individualisierungskonzepte

2.2.1 Materialistische Individualisierung: Karl Marx & Friedrich Engels

Das Bestreben, Individualisierung im Kontext der Werke und theoretischen Arbeiten von Karl Marx und Friedrich Engels zu definieren und somit deren Verständnis dieser Begrifflichkeit aus ihren Theorien zu extrahieren, kommt einem Versuch gleich, der Marx und Engels theoretischen Intentionen zu Lebzeiten zuwidergelaufen wäre. Ihre Kritik an der bürgerlichen (kapitalistischen) Gesellschaft und das ideologische Ziel, die Überwindung bürgerlich-philosophischer Ideologien⁴¹, beinhalteten auch eine Abkehr von dieser isolierten Betrachtung des Verhältnisses von Individuum zu Gesellschaft.⁴² Ihr Hauptinteresse galt der Analyse der sozialökonomischen Zusammenhänge und der aus diesen resultierenden Gesellschaftsentwicklung. Doch gerade wegen der Bedeutung, die dem Marxismus historisch wie sozialwissenschaftlich zugeschrieben wird⁴³, soll versucht werden, Individualisierung in der Perspektive des Marxismus nachzuzeichnen.

Die Fokussierung auf die Begrifflichkeit der Arbeit oder Produktion innerhalb der vorgenannten Analyse bedingt das marxistische Verständnis von dem Individuum als produktiv handelndes Subjekt, als Arbeiter. Es definiert („materialisiert“⁴⁴) sich durch seine Tätigkeit. Ein Individuum jedoch nur als (ökonomische) Entität zu begreifen, unterschlägt den durch Marx in seinen „Thesen über Feuerbach“ konkretisierten Bedeutungsgehalt: „Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes (sic!) Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble (sic!) der gesellschaftlichen Verhältnisse.“⁴⁵ So erklärt sich auch die fast schon synthetische Verbindung von Gesellschaft und Individuum, die in der Hervorhebung der menschlichen Beziehungen – im Marxismus als ökonomische „Produktionsbeziehungen“ – mündet⁴⁶: „Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die

⁴¹ Insbesondere des deutschen Idealismus von Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Vgl. NIEDENZU 2007: S. 91ff.

⁴² Vgl. KIPPELE 1998: S. 23. Beck allerdings bezeichnete Marx als „entschiedensten ‚Individualisierungstheoretiker‘“. BECK 1983: S. 47. Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem beckschen Marxbezug vgl. VESTER 2010.

⁴³ Vgl. KORTE 2011: S. 44, 55, 56; PFAHL-TRAUGHBER 2008; NIEDENZU 2007: S. 113; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 171, 172.

⁴⁴ Vgl. NIEDENZU 2007: S. 95ff., 102, 103.

⁴⁵ MARX 1845, These 6. Für eine kritische Auseinandersetzung mit den „Thesen über Feuerbach“ vgl. HAUG o.J.

⁴⁶ Vgl. KORTE 2011: S. 49.

Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn (sic!).“⁴⁷

Innerhalb der historischen Gesellschaftsentwicklung diagnostizieren Marx und Engels eine negative Verkehrung der Beziehungen zwischen den Individuen.

Der „Urzustand“ markiert in dieser Entwicklung den *natürlichen* Ausgangspunkt, in dem Produktion und Konsum (Eigentum/Kapital) noch nicht hierarchisch verteilt, sondern im singulären Individuum vereint sind. Im Zuge der sich durch Arbeitsteilung differenzierenden Gesellschaft entsteht eine ungleiche Umverteilung, in der die vormals „identitätsstiftenden“ Merkmale Produktion und Konsum getrennt werden und unterschiedlichen Personen zufallen.⁴⁸ Das Individuum verliert einen Bezugspunkt (meist den des Konsums) und wird von sich selbst entfremdet. In der kapitalistischen Gesellschaft stellt es nur noch ein Produkt dar und verkommt schlussendlich sogar zu einer „Individuation von Geld“⁴⁹. Die natürliche Möglichkeit der Selbstverwirklichung durch Arbeit ist so nicht mehr existent und das Individuum büßt seine Individualität ein.⁵⁰

Dieser Prozess der Entfremdung wirkt sich nicht nur auf die individuelle Selbstbezogenheit aus, sondern auch auf die Beziehungen zu anderen Individuen.⁵¹ Diese vollziehen sich ausschließlich in ökonomischen Dimensionen, sodass andere anonym und zweckrational wahrgenommen werden. Die kapitalistische Produktion überlagert die Verhältnisse und die ursprünglichen Bezugseinheiten wie Familie oder Stamm werden bedeutungslos. Das einzelne Individuum wird aus diesen herausgelöst und der Produktion untergeordnet. Es ist und wird zunehmend isolierter.⁵²

Alleinig dieser aus Arbeitsteilung und Entfremdung entstehende Isolationsprozess, lässt sich im Kontext des Marxismus mit *Individualisierung* im Sinne einer materialistischen Veränderung des Verhältnisses von Individuum zu Gesellschaft assoziieren.⁵³

⁴⁷ MARX 1974: S. 176. Vgl. KIPPELE 1998: S. 26, 33.

⁴⁸ Vgl. KORTE 2011: S. 50, 51.

⁴⁹ MARX 1974: S. 158.

⁵⁰ Vgl. KIPPELE 1998: S. 34ff.

⁵¹ Vgl. SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 165.

⁵² Vgl. KIPPELE 1998: S. 34ff.

⁵³ Vgl. KIPPELE 1998: S. 41.

2.2.2 Gewollte Individualisierung: Ferdinand Tönnies

Ferdinand Tönnies entwirft in seinem 1887 erstmals erschienenen Hauptwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ ein Begriffskonzept, in welchem er gemäß dem Untertitel „Grundbegriffe der reinen Soziologie“ klar umrissene Definitionen etabliert, mit denen es in einem späteren analytischen Schritt soziale Realität zu erfassen gilt.⁵⁴ Im Mittelpunkt dieses Begriffskonzeptes steht das namensgebende Gegensatzpaar aus „Gemeinschaft und Gesellschaft“.

Bevor diese Begriffe näher erläutert werden, bedarf es einer Skizze der theoretischen Grundannahmen von Tönnies.

Sein gesamtes Verständnis von sozialen Prozessen basiert auf der Assoziation mit dem Prinzip der Evolution in der Biologie. Ebenso wie innerhalb natürlicher Prozesse eine Entwicklung aufgrund von physiologischer Differenzierung stattfindet, vollzieht sich Menschheitsentwicklung durch zunächst „kognitive“ und dann soziale Differenzierung.⁵⁵ Diese hierarchische Abfolge der Differenzierung manifestiert sich in der Aussage: „Denn aus allem diesen gehet hervor, wie Wesenwille zu Gemeinschaft die Bedingungen in sich trägt, Kürwille aber Gesellschaft hervorbringt.“⁵⁶ Soziale Realität bzw. die spezifischen Ausformungen dieser, werden also durch den (Willen des) Menschen konstruiert.⁵⁷ Ausgangspunkt ist auch hier ein Begriffspaar: In Analogie zu Gemeinschaft und Gesellschaft ordnet Tönnies Ersterer den „Wesenwillen“ und Letzterer den „Kürwillen“ zu.⁵⁸ Wesenwille ist hierbei das begriffliche Abbild der natürlichen Veranlagungen eines Menschen⁵⁹ und Kürwille der Inbegriff zweckrationalen Handelns⁶⁰.

Die vorgenannte Analogie macht deutlich, dass Gemeinschaft als Beschreibung für (natürliche) Sozialformationen „einfacher“ Struktur dient. Beispiele, die Tönnies hier anführt, sind unter anderem Familie/Verwandtschaft und die Dorfgemeinschaft, mit jeweils natürlichen Existenzgrundlagen (Blut und Ort),

⁵⁴ Vgl. KIPPELE 1998: S. 43; CLAUSEN 1995: S. 94.

⁵⁵ Vgl. KIPPELE 1998: S. 44, 55.

⁵⁶ TÖNNIES 1991: S. 135.

⁵⁷ Vgl. KIPPELE 1998: S. 45.

⁵⁸ Vgl. TÖNNIES 1991: S. 73ff.; KIPPELE 1998: S. 45.

⁵⁹ „Wesenwille ist das psychologische Äquivalent des menschlichen Leibes [...]. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ TÖNNIES 1991: S. 73. „Ursprüngliche Keimlage“, TÖNNIES 1991: S. 74.

⁶⁰ „Kürwille ist ein Gebilde des Denkens selber [...]. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ TÖNNIES 1991: S. 74. „Kürwille geht der Tätigkeit, auf welche er sich bezieht, vorher und bleibt außer ihr.“ TÖNNIES 1991: S. 74.

welchen zumeist romantische Attribute zugeschrieben werden.⁶¹ Gesellschaft hingegen beschreibt ausdifferenzierte „komplexe“ Sozialformationen, deren Genese aus dem ökonomischen zweckrationalen Interesse der Individuen resultiert. Tönnies fast diese Unterscheidung einleitend zu „Gemeinschaft und Gesellschaft“ wie folgt zusammen: „Das Verhältnis selber, und also die Verbindung, wird entweder als reales und organisches Leben begriffen – dies ist das Wesen der *Gemeinschaft*, oder als ideelle und mechanische Bildung – dies ist der Begriff der *Gesellschaft*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“⁶²

Im Zuge der kognitiven Differenzierung orientieren sich die Individuen mehr und mehr an rationalen Zwecken (Kürwille), als an romantischen Vergangenheitsbezügen (Wesenwille).⁶³ Sie werden egoistischer, „[...] wodurch das Prinzip der Individuation aufs Höchste gesteigert ist.“⁶⁴

Gleichsam vollzieht sich auf Basis der kognitiven Differenzierung eine soziale Differenzierung, welche durch Bevölkerungswachstum und Arbeitsteilung katalysiert wird.⁶⁵ Tönnies beschreibt diesen Prozess wie folgt: „Die ganze Bewegung kann [...] begriffen werden als Tendenz von ursprünglichem (einfachem, familienhaftem) *Kommunismus* und daraus hervorgehendem, darin beruhendem (dörflich-städtischem) *Individualismus* zum *unabhängigen* (großstädtisch-universellen) *Individualismus* und dadurch gesetzten (staatlich und internationalen) *Sozialismus*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“⁶⁶

Innerhalb dieses Entwicklungsprozesses werden die Individuen isolierter, autonomer und die eigene Individualität gewinnt an Bedeutung. Sie lösen sich aus den alten Gemeinschaftsbezügen und soziale Kontakte werden rationalisiert.⁶⁷ Dieser Übergang von Gemeinschaft zu Gesellschaft beschreibt *Individualisierung* im tönniesschen Sinn als Des- und anschließende Reintegration des Individuums.

⁶¹ Vgl. TÖNNIES 1991: S. 7ff.; KIPPELE 1998: S. 47-49.

⁶² TÖNNIES 1991: S. 3. Vgl. TÖNNIES 1991: S. 34ff.; KIPPELE 1998: S. 49-51.

⁶³ Tönnies grundlegende Gegensätzlichkeit innerhalb seiner Begriffskonzeptionen resultiert aus der Auseinandersetzung mit den zu seinen Lebzeiten vorherrschenden Philosophien des Rationalismus und der Romantik, so wie seinem Versuch beide synthetisch zu vereinen. Vgl. KIPPELE 1998: S. 44.

⁶⁴ TÖNNIES 1991: S. 100.

⁶⁵ „So wie ein individueller Wesenwille das nackte Denken und den Kürwillen aus sich evolviert, welcher ihn aufzulösen und von sich abhängig zu machen tendiert – so beobachten wir bei den historischen Völkern aus ursprünglichen gemeinschaftlichen Lebensformen und Willensgestalten den Entwicklungsprozeß (sic!) der Gesellschaft und gesellschaftlichen Kürwillensgebilde [...]“ TÖNNIES 1991: S. 209. Vgl. KIPPELE 1998: S. 56.

⁶⁶ TÖNNIES 1991: S. 219. Vgl. KIPPELE 1998: S. 54ff.

⁶⁷ Vgl. KIPPELE 1998: S. 59ff.

2.2.3 Ambivalente Individualisierung: Georg Simmel

Ebenso wie bei Ferdinand Tönnies, bildet in Georg Simmels soziologischem Gesamtwerk, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft das „theoretische Zentrum“^{68, 69} Simmels vorwiegendes Interesse galt hierbei jedoch keinem der beiden (sozialen) Objekte, sondern er definierte als sozialkonstituierenden Ausgangspunkt ein anderes Phänomen: Gesellschaft „[...] existiert, wo mehrere Individuen in *Wechselwirkung* treten. [Hervorhebung durch den Verf.]“⁷⁰ Simmel führt fort: „Diese Wechselwirkung entsteht immer aus bestimmten Trieben heraus oder um bestimmter Zwecke willen.“⁷¹ Aber nicht nur die rein zwischenmenschliche Interaktion besteht Simmel zu Folge aus eben dieser Wechselwirkung, auch Gruppen oder andere soziale Formationen stehen in Wechselwirkung, gleichwohl sie die Summe interindividueller Wechselwirkungen darstellen.⁷² Die Beziehungen zwischen den Teilen, unabhängig von ihrer „sozialen Größe“, sind daher bestimmender Mittelpunkt in Simmels Soziologie.

Ausgehend von der Fokussierung auf diesen Aspekt, ist die Gesellschaft für Simmel keine statische Entität, sondern ein Abbild der sich stetig wandelnden Beziehungen. Sie ist gekennzeichnet von Dynamik und Variation, so dass er, um den Prozesscharakter hervorzuheben, statt Gesellschaft den Begriff „Vergesellschaftung“ verwendet⁷³: „Die Vergesellschaftung ist also die, in unzähligen verschiedenen Arten sich verwirklichende Form, in der die Individuen auf Grund (sic!) jener [...] Interessen zu einer Einheit zusammenwachsen und innerhalb deren diese Interessen sich verwirklichen.“⁷⁴

Der Prozess der Vergesellschaftung verläuft in Form einer Entwicklung, durch welche sich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft verändert.⁷⁵ Dem Bevölkerungswachstum schreibt Simmel dabei einen katalytisch oder initiiierend wirkenden Einfluss zu, welcher sich zunächst in einer „konzentrischen Erweiterung“ äußert⁷⁶: Die soziale Gruppe vergrößert sich. Resultat dieses Wachstums ist ein steigender Konkurrenzdruck. Aus den auf

⁶⁸ JUNGE 2009: S. 65.

⁶⁹ Vgl. JUNGE 2009: S. 79; KIPPELE 1998: S. 62.

⁷⁰ SIMMEL 1992: S. 17.

⁷¹ SIMMEL 1992: S. 17, 18. Vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S. 40.

⁷² Vgl. KORTE 2011: S. 88.

⁷³ Vgl. KORTE 2011: S. 88, 89; RAMMSTEDT 1995: S. 107, Fn. 25.

⁷⁴ SIMMEL 1992: S. 18.

⁷⁵ Vgl. KIPPELE 1998: S. 68.

⁷⁶ KIPPELE 1998: S. 69.

Harmonie und Homogenität ausgerichteten kleineren sozialen Gruppen erwachsen, im Zuge der sich durch Konkurrenz spezialisierenden Individuen, komplexe soziale Gebilde mit ebenso komplexen Strukturen. Innerhalb dieser Gebilde steigen die Möglichkeiten der individuellen Selbstverwirklichung und der individuelle Einfluss der Gruppenmitglieder (auch aufeinander) nimmt ab. Anstelle einer starken, solidarischen, interindividuellen Abhängigkeit, treten scheinbar eigenständig wirkende Gruppenregularien. Die Distanz zwischen den Individuen nimmt zu, sodass diese mehr Freiraum erlangen und diesen auch für Kontakte abseits der ursprünglichen Bezugsgruppe nutzen.⁷⁷ Dieser Austritt aus den „alten“ Bezugsgruppen führt zu einer „zentrifugalen Ausdehnung“⁷⁸ um diese neuen Kontakte. Deren Auswahl orientiert sich nicht mehr an z.B. Abstammung, sondern vornehmlich an beruflichen Funktionen oder individuellen Interessen. Eine große heterogene Gruppe entsteht, in die das Individuum als einzigartiger Schnittpunkt neuer kreisförmiger Interessensgruppen eingebunden ist.⁷⁹ Diese simmelsche Entwicklung weist also eine elementare Dualität auf, da das Individuum zeitgleich individueller⁸⁰, aber auch stärker sozial vernetzt ist: *Individualisierung* und *Vergesellschaftung* vollziehen sich somit zeitgleich bzw. bedingen sich wechselseitig.⁸¹ Insgesamt lässt sich somit für die Wechselwirkungen oder sozialen Beziehungen ebenso eine Zunahme, wie eine auf den größeren Freiraum der Individuen zurückzuführende Lockerung konstatieren. Sie sind nicht mehr lebensnotwendig, emotional und nah, sondern orientieren sich an dem individuellen, aber auch sachlichen Interesse und werden so unpersönlich und global. Damit einher geht eine gestiegene Eigenverantwortlichkeit, Selbstständigkeit und Anonymität.⁸²

Extrahiert man nun das Wesentliche in Bezug auf Individualisierung aus der Soziologie Simmels, so lässt sich mit Kippele folgendes Fazit ziehen: „Individualisierung kann also nur in einem sozialen Kontext stattfinden. [Im Original komplett hervorgehoben, d. Verf.]“⁸³

⁷⁷ Vgl. KIPPELE 1998: S. 68-70, 72ff.

⁷⁸ KIPPELE 1998: S. 70.

⁷⁹ Vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S. 40, 41; JUNGE 2002: S. 77, 78; KIPPELE 1998: S. 70, 71.

⁸⁰ Einhergehend mit einer steigenden positiven Konnotation der Individualität an sich. Vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S. 45; KIPPELE 1998: S. 73ff.

⁸¹ „So kann man sagen: aus Individuen entsteht die Gesellschaft, aus Gesellschaften entsteht das Individuum.“ SIMMEL 1992: S. 485. Vgl. JUNGE 2009: S. 67ff.; KRON / HORÁČEK 2009: S. 41; KIPPELE 1998: S. 68, 71.

⁸² Vgl. KIPPELE 1998: S. 72ff.

⁸³ KIPPELE 1998: S. 74.

2.2.4 Moralische Individualisierung: Émile Durkheim

Ganz der (französischen) Tradition Auguste Comtes⁸⁴ folgend, galt Émile Durkheims vornehmliches Untersuchungsinteresse der postulierten Eigenständigkeit und Objektivierung des „Sozialen an sich“.⁸⁵ Theorieleitende Annahme war also, der von den singulären Willensakten oder Handlungen der Individuen autonome und *reale* Wesensgehalt sozialer Phänomene und Formationen (z.B. der arbeitsteiligen Gesellschaft): „Wir arbeiten zusammen, weil wir es gewollt haben, aber unsere freiwillige Zusammenarbeit schafft uns Pflichten, die wir nicht gewollt haben.“⁸⁶

Diesen realen Wesensgehalt fasst Durkheim begrifflich in das Konzept des „Kollektivbewusstseins“⁸⁷: „Das Kollektivbewußtsein (sic!) wiederum ist die Gesellschaft – eine Konzeptualisierung, die es erlaubt, Soziales als Subjekt und Objekt für sich selbst zu denken.“⁸⁸ Es bildet gleichsam den, dem „*Individuellen*“ explizit vorgeschalteten, *moralischen* Orientierungspunkt, an dem sich *solidarisches* Handeln der Individuen ausrichtet.⁸⁹ So konstituiert sich Gesellschaft über oder in diesem Kollektivbewusstsein und Moral bzw. der von Durkheim äquivalent⁹⁰ gebrauchte Begriff der Solidarität garantiert den gesellschaftlichen Zusammenhalt und wirkt integrierend.⁹¹

Basierend auf diesem theoretischen Grundgerüst haben sich nach Durkheim moderne (arbeitsteilige/differenzierte) Gesellschaften aus den ihnen vorhergehenden segmentären Gesellschaften evolviert. Diese sind durch Homogenität und geringe Bevölkerungszahl gekennzeichnet. Das Kollektivbewusstsein speist sich daher ausschließlich aus gemeinsamen religiösen, emotionalen oder generell ideellen Überzeugungen⁹² und sozialer Zusammenhalt organisiert sich über „mechanische Solidarität“⁹³, also die direkte, auf zumeist naturgegebenen Umständen basierende, Abhängigkeit.⁹⁴

Den kausalen Initiator für die Weiterentwicklung menschlicher Gesellschaften verortet Durkheim nun in den drei sich wechselseitig bedingenden Faktoren

⁸⁴ Vgl. Kap. 2.1.

⁸⁵ Vgl. KORTE 2011: S. 71; BAUER 2007: S. 13, 14; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 41, 42; KIPPELE 1998: S. 86-88.

⁸⁶ DURKHEIM 1992: S. 271.

⁸⁷ DURKHEIM 1992: S. 128, 129. Vgl. BAUER 2007: S. 14, 16; KIPPELE 1998: S. 86.

⁸⁸ LUHMANN 1992: S. S. 24.

⁸⁹ Vgl. BAUER 2007: S. 14.

⁹⁰ „Moral wird in dieser Theorie als Solidarität konzeptualisiert.“ LUHMANN 1992: S. 24.

⁹¹ Vgl. KORTE 2011: S. 69; KIPPELE 1998: S. 90.

⁹² Vgl. BAUER 2007: S. 16.

⁹³ Vgl. DURKHEIM 1992: S. 118ff.

⁹⁴ Vgl. BAUER 2007: S. 16; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 43, 44; KIPPELE 1998: S. 95, 96.

der Arbeitsteilung, des kontinuierlichen Bevölkerungswachstums („soziales Volumen“⁹⁵) und der stärkeren Vernetzung zwischen den Individuen („moralische Dichte“⁹⁶): „Der Fortschritt der Arbeitsteilung [steht, d. Verf.] in direkter Beziehung zur moralischen oder dynamischen Dichte der Gesellschaft [...]“⁹⁷ Arbeitsteilung, als in Durkheims Gesamtwerk exponierter Faktor, hat als notwendige Bedingung somit segmentär-soziale Zusammenschlüsse (niederer gesellschaftlicher Ordnung), dient aber gleichzeitig als Entwicklungskatalysator und beschreibendes Merkmal moderner Gesellschaftsformen. Deren Kennzeichen ist dementsprechend eine neue Form der Solidarität: die „organische Solidarität“⁹⁸. Durkheim expliziert in dieser Begrifflichkeit, in Analogie zu einem naturwissenschaftlichen Organismus, die gleichzeitige Zunahme an durch Differenzierung bedingter Spezialisierung und der aus dieser Spezialisierung neuerlich resultierenden arbeitsteiligen Abhängigkeit.⁹⁹ Solidarität entsteht somit nicht mehr aus ideeller Einheit, sondern rationaler Ergänzung.¹⁰⁰

Dieser Prozess führt zu einer verstärkten Autonomie der Individuen und im Umkehrschluss zur Abnahme des Kollektivbewusstseins. An dessen Stelle gewinnt Individualität als Norm oder Wert an qualitativer Bedeutung.¹⁰¹ Gleichzeitig wandelt sich die Form sozialer Kontrolle von der früheren Notwendigkeit soziale Ordnung autoritär durch repressives Recht abzusichern (z.B. disziplinierender Nutzen des Strafrechts), zu einem toleranten und an Wiedergutmachung orientierten Umgang.¹⁰² Dies ist zudem nur möglich, da vormals moralisch bedingte Pflichten (Zwang), nicht mehr den Charakter externer Einflüsse haben, sondern im Zuge einer Internalisierung zu Selbstzwängen verkehrt wurden.¹⁰³

Arbeitsteilung wird so zum Quell eigener Moral¹⁰⁴, mit integrierender und als Prozessergebnis *individualisierender* Wirkung.¹⁰⁵

⁹⁵ DURKHEIM 1992: S. 319. Vgl. BAUER 2007: S. 18; KIPPELE 1998: S. 96.

⁹⁶ DURKHEIM 1992: S. 315. Vgl. BAUER 2007: S. 18; KIPPELE 1998: S. 96.

⁹⁷ DURKHEIM 1992: S. 315.

„Die Arbeitsteilung ändert sich im direkten Verhältnis zum Volumen und zur Dichte der Gesellschaften [...]. [Im Original komplett hervorgehoben, d. Verf.]“ DURKHEIM 1992: S. 321.

⁹⁸ Vgl. Durkheim 1992: S. 162ff.

⁹⁹ Vgl. BAUER 2007: S. 17; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 44.

¹⁰⁰ Vgl. JUNGE 2002: S. 84; KIPPELE 1998: S. 95, 96, 103.

¹⁰¹ Vgl. DURKHEIM 1992: S. 344ff.; KORTE 2011: S. 69; BAUER 2007: S. 17; KIPPELE 1998: S. 97ff.

¹⁰² Vgl. KIPPELE 1998: S. 97, 103.

¹⁰³ Vgl. KIPPELE 1998: S. 91-94, 99.

¹⁰⁴ „Arbeitsteilung [ist, d. Verf.] die, wenn nicht einzige, so doch hauptsächliche Quelle der sozialen Solidarität [...]“ DURKHEIM 1992: S. 109. Vgl. DURKHEIM 1992: S. 110.

¹⁰⁵ Vgl. KORTE 2011: S. 70; BAUER 2007: S. 17; KIPPELE 1998: S. 94; LUHMANN 1992: S. 31.

2.2.5 Rationale Individualisierung: Max Weber

Ähnlich wie Ferdinand Tönnies, erschuf Max Weber in seinem posthum erschienen Hauptwerk „Wirtschaft und Gesellschaft“ ein soziologisches Begriffskonzept, auf dem seine theoretische (soziologische) Gesamtkonzeption aufbaut. So beginnt das vorgenannte Werk mit einer numerisch aufsteigenden Gliederung relevanter Begriffsdefinitionen, welche die Bedeutung der einzelnen Begriffe für seine Gesamtkonzeption sowie deren Struktur widerspiegelt. Dementsprechend lässt sich das *sinnhaft handelnde Subjekt* gemäß Webers §1 als theoretischen Ausgangspunkt definieren.¹⁰⁶

Durch diesen subjektiven Sinn, die rationale Intention eines Handelnden¹⁰⁷, expliziert Weber dessen soziale Bedeutung.¹⁰⁸ Weder gilt seine Aufmerksamkeit rein trieb- oder instinktgesteuerten reaktiven Handlungen, noch steht Sinn für eine metaphysische Bedeutungsebene.¹⁰⁹ Vielmehr versucht er die subjektiven Motive der Handelnden nachzuvollziehen, was er gleichsam als ureigene Aufgabe der Soziologie beschreibt.¹¹⁰

Stehen diese Motive in unmittelbarem Bezug zu anderen Individuen, stellt dies „*soziales Handeln*“¹¹¹ dar, in welchem Weber den Anfang sozialer Prozesse und Gebilde verortet („systemerzeugender Charakter“¹¹²): „Für die verstehende Deutung des Handelns durch die Soziologie sind dagegen diese Gebilde lediglich Abläufe und Zusammenhänge spezifischen Handelns *einzelner* Menschen, da diese allein für uns verständliche Träger von sinnhaft orientiertem Handeln sind. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“¹¹³

Für die Analyse und Erklärung sozialen Handelns konzipiert Weber nun als methodologisches Werkzeug sogenannte „Idealtypen“, welche Reinformen der Handlungsmotive darstellen. Hier unterscheidet er grundlegend vier Motivformen: zweckrational, wertrational, affektiv und traditional.¹¹⁴ Je nach

¹⁰⁶ „Handeln‘ soll dabei ein menschliches Verhalten (einerlei ob äußeres oder innerliches Tun, Unterlassen oder Dulden) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven *Sinn* verbinden. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ WEBER 2002: S. 1.

¹⁰⁷ Vgl. KIPPELE 1998: S. 109.

¹⁰⁸ Vgl. SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 45ff.

¹⁰⁹ Vgl. KORTE 2011: S. 109; BAUER 2007: S. 21.

¹¹⁰ Vgl. WEBER 2002: S. 1.

¹¹¹ „Soziales‘ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten *anderer* und daran in seinem Ablauf orientiert ist. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ WEBER 2002: S. 1.

¹¹² BAUER 2007: S. 27.

¹¹³ WEBER 2002: S. 6. Vgl. BAUER 2007: S. 21, 22.

„Das soziale Handeln ist bei Max Weber *das* zentrale Element, auf das die gesamte Gesellschaft aufbaut. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ KIPPELE 1998: S. 108.

¹¹⁴ Für eine detaillierte Betrachtung der Idealtypen vgl. WEBER 2002: S. 12, 13; KORTE 2011: S. 109ff.; BAUER 2007: S. 22ff.

Motivlage bzw. dem Übergewicht eines Motivs¹¹⁵, entsteht in einem nächsten Schritt entweder „Vergemeinschaftung“ (affektiv / traditional) oder „Vergesellschaftung“ (zweck- / wertrational).¹¹⁶ In dieser Entwicklungsstufe sozialer Beziehungen¹¹⁷, stellen soziale Gebilde (Gemeinschaft bzw. Gesellschaft)¹¹⁸ den kumulierten Sinn der sie konstituierenden Handlungen der Einzelindividuen dar. Es wird sozusagen eine Metaebene geschaffen, welche nach Weber zwar strukturell existent ist, aber niemals autark Sinn vermittelt oder Prozesse initiiert. Dies bleibt dem Individuum vorbehalten.¹¹⁹

Rationalität als bestimmendes Merkmal der singulären Handlung und damit auch sozialer Gebilde durchzieht Webers theoretische Überlegungen. Plakative Umsetzung erfuhr dieses Konzept in seiner Untersuchung „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“, welche einen Zusammenhang zwischen der konfessionellen Einstellung und dem ökonomischen Erfolg im System des Kapitalismus postulierte: Die dem Protestantismus eigene Form der Selbstkontrolle, die „innerweltliche Askese“¹²⁰, und ein damit zusammenhängend hoher Grad an Berufsethos, bilden nach Weber durch ihre gemeinsame Zentrierung der Lebensführung auf den Beruf, den Nährboden für Erfolg innerhalb des Kapitalismus.¹²¹

Der anhand dieses Beispiels verdeutlichte, durch religiös motiviertes Handeln initiierte Prozess der Rationalisierung, wirkt sich nachfolgend ganzheitlich auf alle Teilbereiche okzidentaler Gesellschaften aus und führt zu Veränderungen innerhalb sozialer Beziehungen.¹²² Diese werden sachlicher, orientieren sich ausschließlich an zweckrationalen Zielen und führen so in letzter Konsequenz zu einem durch asketische Selbstkontrolle selbstbeherrschten, *individualisierten* und damit „isolierten Wirtschaftsmenschen“¹²³.¹²⁴ Die Welt ist, wie Weber es formulierte, *entzaubert* worden.

¹¹⁵ Im Gegensatz zu den idealtypischen Reinformen, sind reale soziale Handlungen zumeist von mehreren Motiven geleitet / beeinflusst. Vgl. WEBER 2002: S. 13; BAUER 2007: S. 23.

¹¹⁶ Vgl. WEBER 2002: S. 21, 22.

¹¹⁷ „Soziale ‚Beziehung‘ soll in seinem Sinngehalt nach aufeinander gegenseitig *eingestelltes* und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ WEBER 2002: S. 13.

¹¹⁸ Beispiele für Gemeinschaft: Familie, Freundschaft, Liebesbeziehung. Beispiele für Gesellschaft: Ökonomie, Politik, Straßenverkehr. Vgl. BAUER 2007: S. 24; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 49; KIPPELE 1998: S. 114.

¹¹⁹ Vgl. KIPPELE 1998: S. 113, 114; KÄSLER 1995: S. 117. Weber grenzt sich hierdurch von den, insbesondere in der französischen Tradition (vgl. Kap. 2.1) argumentierenden, Soziologen wie Émile Durkheim (vgl. Kap. 2.2.4) ab, die die Gesellschaft als eigene Sphäre betrachten.

¹²⁰ „Innerweltliche Askese“ meint gemäß den Lehren des Calvinismus, vollständig auf (luxuriösen) Konsum zu verzichten und gleichzeitig nach beruflichem Erfolg zu streben, um sich so Gewissheit über die eigene Auswahl von Gottes Gnaden zu verschaffen (= Prädestinationslehre). Vgl. KORTE 2011: S. 106; BAUER 2007: S. 26.

¹²¹ Vgl. KORTE 2011: S. 104ff.; BAUER 2007: S. 24ff.; KIPPELE 1998: S. 118ff.

¹²² Vgl. KORTE 2011: S. 101ff.; SCHÜLEIN / BRUNNER 2001: S. 50; KIPPELE 1998: S. 116ff.

¹²³ KIPPELE 1998: S. 130.

2.3 Individualisierung zwischen Psycho- und Soziogenese

Im Bestreben eine universale Theorie der Menschheitsentwicklung¹²⁵ zu generieren, versuchte sich Norbert Elias¹²⁶ nicht nur an der Integration verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen und der Synthese ihrer Erkenntnisse, sondern sein Ziel war auch eine neue soziologische Sprache zu etablieren, welche mit den „alten“ naturwissenschaftlichen Analogien bricht und so erst eine angemessene Analyse der gesellschaftlichen Charakteristika ermöglicht.¹²⁷ Seine Begriffsschöpfungen sind somit nicht Ausdruck einer neuen soziologischen Sprache als Selbstzweck und Abgrenzung zu den Naturwissenschaften, sondern sie resultieren aus der für Elias elementaren Notwendigkeit, Gesellschaft entsprechend ihrer Eigenart anders zu erfassen und zu erklären als die Natur.

Basierend auf chemischen oder physikalischen Reaktionen werden Gesetzmäßigkeiten konstruiert, welche für den wissenschaftlichen Teilbereich der Chemie oder Physik einen erklärenden Sinnzusammenhang bieten, im Kontext der „Menschenwissenschaften“¹²⁸ aber dazu führen, dass gesellschaftliche „Objekte“ in der ihnen eigenen Konstruktion bzw. Struktur, analog natürlicher Phänomene gesehen werden.¹²⁹ In dieser Sichtweise wäre die Gesellschaft eine Formation fern jeden Einflusses durch die in ihr lebenden Individuen. Elias wehrt sich vehement gegen diese unpassende und die Bedeutung der Individuen unterschlagende Analogie, in der sie zu Billardkugeln¹³⁰, lediglich physikalisch bzw. mechanisch wirkenden Kräften unterworfen, deklariert werden.

¹²⁴ Vgl. KIPPELE 1998: S. 121.

¹²⁵ Vgl. MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 190; SCHROER 2001: S. 339.

¹²⁶ Vgl. BAUMGART / EICHENER 1991: S. 183ff., für eine kurzbiografische Übersicht („Zeittafel“) zu Norbert Elias, sowie KORTE 1995: S. 159, 160, für eine Kurzübersicht zu Elias' Werdegang und Schaffen in der institutionalisierten Soziologie.

¹²⁷ „Worte und Begriffe, die ihr gegenwärtiges Gepräge primär bei der Erschließung solcher Naturzusammenhänge [gemeint sind chemische oder physikalische Naturzusammenhänge, d. Verf.] erhalten haben, werden daher häufig unbesehen zur Erschließung menschlich-gesellschaftlicher Zusammenhänge übernommen. Wie die verschiedenen Erscheinungsformen des magisch-mythischen Denkens tragen auch sie das ihre dazu bei, die immer von neuem beobachtbare Unangemessenheit vieler landläufiger Sprech- und Denkweisen zur Bewältigung menschenwissenschaftlicher Probleme aufrechtzuerhalten und die Entwicklung von autonomeren, besser auf die spezifische Eigenart der menschliche Figurationen abgestimmten Sprech- und Denkweisen zu blockieren.“ ELIAS 1993: S. 14, 15.

¹²⁸ Vgl. BAUMGART / EICHENER 1991: S. 7, 8; SCHROER 2001: S. 340.

¹²⁹ „Viele der Substantive, deren man sich in den Gesellschaftswissenschaften – wie im Alltag – bedient, sind so gebildet, als ob es sich um physikalische Gegenstände, um sicht- und fühlbare Objekte in Zeit und Raum handele, die unabhängig von allen Menschen vorhanden sind.“ ELIAS 1993: S. 17. Vgl. ELIAS 1987: S. 233.

¹³⁰ Vgl. ELIAS 1987: S. 44; SCHROER 1997: S. 176, 177.

Gleichwohl kritisiert er aber ebenso die konträr ausgerichtete Sichtweise, welche er als „naiv egozentrisch“ oder gar „mythisch-magisch“¹³¹ bezeichnet. Denn genauso wie eine, die Gesellschaft natürlich objektivierende Betrachtung, die soziale Konstruktion nicht gänzlich erfasst, beschreibt eine, gesellschaftliche Zwänge auf das handelnde Individuum verkürzende Erklärung, nicht das Gesamtbild sozialer „Verflechtungen“¹³².¹³³ Dass das Vorhaben, diese beiden Denkweisen zu durchbrechen, kein einfaches Unterfangen darstellt, dessen ist sich Elias ob ihrer historischen Verbindung wohl bewusst. Denn so hatte die Menschheit schwerlich gelernt, die vormals unerklärlichen Naturphänomene mit den bis dato einzig bekannten Schemata, nämlich denen über die Wechselwirkungen innerhalb menschlicher Beziehungen, zu erklären und so eben jenen Phänomenen einen individuellen Ursprung zuzuschreiben (personelle Intention z.B. einer Gottheit), da wurde dieses Verständnis durch die Naturwissenschaften auf den Kopf gestellt.¹³⁴ Elias beschreibt diese Situation der Erkenntnis, dass Naturphänomene zwecklosen Gesetzmäßigkeiten folgen, als „Sinnentleerung“¹³⁵. Aus diesem Lernprozess folgt nun aber – sozusagen als logische Konsequenz – die oben beschriebene Anwendung eben jener Gesetzmäßigkeiten auf gesellschaftliche Phänomene. Die Konfrontation mit der Unzulänglichkeit dieser Argumentation entspricht Elias zu Folge einer modernen Sinnentleerung.

So äußerte er durchaus Verständnis für die imaginativen Schwierigkeiten der Menschen bei dem Versuch „[...] die Gesellschaft, die sie selbst mit anderen bilden, als einen Funktionszusammenhang zu erkennen, der eine relative Autonomie gegenüber den Absichten und Zielen der sie bildenden Menschen besitzt.“¹³⁶ Denn, „was uns fehlt [...] sind Denkmodelle und darüber hinaus eine Gesamtvision, mit deren Hilfe sich unsere Vorstellung von Menschen als Individuen und von Menschen als Gesellschaften in besseren Einklang bringen lassen. Wir können uns selbst [...] nicht recht verständlich machen, wie es möglich ist, daß (sic!) jeder einzelne Mensch etwas Einzigartiges, von al-

¹³¹ ELIAS 1993: S. 14.

¹³² ELIAS 1987: S. 31 („Menschengeflecht“), S. 41 („Beziehungsgflecht“), S. 44 („Verflechtungserscheinungen“).

¹³³ „Der Gedanke, daß (sic!) es in ‚Wirklichkeit‘ gar nicht so etwas wie eine Gesellschaft, sondern nur viele einzelne Menschen gibt, besagt ungefähr ebensoviel (sic!) wie der andere, daß (sic!) es in ‚Wirklichkeit‘ gar nicht so etwas wie ein Haus gibt, sondern nur viele einzelne Steine, nur Steinhaufen.“ ELIAS 1987: S. 28. Vgl. ELIAS 1993: S. 15.

¹³⁴ Vgl. ELIAS 1993: S. 58-62.

¹³⁵ ELIAS 1993: S. 61.

¹³⁶ Ebenda. „Es ist schrecklich, sich vorzustellen, daß (sic!) Menschen selbst miteinander Funktionszusammenhänge bilden, in denen sie zum guten Teil blind, ziellos und hilflos dahintreiben.“ Ebenda.

len anderen Verschiedenes ist [...] und zugleich auch ein Wesen für andere und unter anderen, mit denen zusammen es Gesellschaften wandelbarer Struktur bildet [...].¹³⁷

Elias beschreibt in dem vorgenannten Lernprozess auch die Entstehung wissenschaftlichen Denkens oder wissenschaftlicher Theoriebildung über sowohl natürliche, wie gesellschaftliche Objekte und die bestehende wissenschafts- wie erkenntnistheoretische Diskrepanz zwischen den beiden Wissenschaftsbereichen.¹³⁸ Denn wo bei den Naturwissenschaften bereits ein notwendiges Distanzverhalten zum Untersuchungsgegenstand vorhanden ist, verortet er bei den Gesellschafts- oder Menschenwissenschaften immer noch einen hohen Anteil an mit Fantasien¹³⁹ durchsetztem Wissen.¹⁴⁰

Diese Fantasien haben insbesondere den Zweck, mangelndes Wissen über soziale Umstände zu ersetzen. Sie entstehen aus der laienhaften Beobachtung der Realität, in der man als (scheinbar) eigenständiges, freies Individuum anderen ebenso eigenständigen und freien Individuen gegenübersteht. Da dies dem persönlichen Erleben und Empfinden entspricht, wird der Andere objektiviert und klar abgegrenzt von seiner Umwelt betrachtet (die ebenso den Status eines Objekts¹⁴¹ hat, egal ob mit Begriffen wie Gesellschaft, Staat oder Familie umschrieben).¹⁴² Ein Umstand, der die bereits beschriebene Dichotomie von Individuum und Gesellschaft fördert. Dass, „die Gesellschaft, die man so oft gedanklich dem ‚Individuum‘ gegenüberstellt, [...] ganz und gar von Individuen gebildet [wird, d. Verf.], und eines dieser Individuen [...] man selbst [ist, d. Verf.]“¹⁴³, gerät hierbei aus dem Fokus. Stattdessen werden Fantasien über die Struktur der Gesellschaft sowie die Abläufe sozialer Prozesse Teil des Kollektivbewusstseins und sind damit Teil der gesellschaftlichen Realität. Mit den stark affektiv konnotierten Fantasien werden aber sowohl Ängste, wie auch Wünsche und Hoffnungen in dieses Kollektivbewusstsein transferiert und auf die konstruierte Realität projiziert. Probleme,

¹³⁷ ELIAS 1987: S. 109.

¹³⁸ Vgl. TREIBEL 2008: S. 35ff.

¹³⁹ „Das Wort Phantasie klingt harmlos genug. Die ganz unentbehrliche, höchst konstruktive Rolle von Phantasien im Leben der Menschen steht hier nicht zur Diskussion. [...] Aber hier ist die Rede von Phantasien eines ganz bestimmten Typs, oder, genauer gesagt, von Phantasien am falschen Platz im sozialen Leben der Menschen.“ ELIAS 1993: S. 26.

¹⁴⁰ Vgl. ELIAS 1993: S. 20-27; ELIAS 1987: S. 117.

¹⁴¹ „Statt dessen (sic!) spricht man von allen diesen [sozialen, d. Verf.] Gebilden gewöhnlich so, als ob sie nicht nur außerhalb uns jenseits der eigenen Person, sondern außerhalb und jenseits von einzelnen Personen überhaupt existieren.“ ELIAS 1993: S. 12.

¹⁴² Vgl. ELIAS 1993: S. 9.

¹⁴³ Ebenda.

Risiken und Gefahren werden so verstärkt wahrgenommen oder entstehen überhaupt erst. Der Teufelskreis schließt sich sodann mit den wiederum entstehenden Fantasien, welche die bedrohlichen Phänomene zu erklären suchen.¹⁴⁴

Elias Forderung nach Wissenschaftlichkeit innerhalb der Gesellschaftswissenschaften erwächst also analog der Forderung nach einer neuen soziologischen Sprache nicht dem Abgrenzungsbedürfnis zu den Naturwissenschaften, sondern rekuriert auf den von den Naturwissenschaften bereits durchlaufenen wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Entwicklungsprozess.¹⁴⁵

Die sozial- bzw. gesellschaftswissenschaftliche Eigenart der „natürlichen“ Verbindung zwischen dem Betrachter (Forscher) und seinem gesellschaftlichen Untersuchungsgegenstand wird durch Elias hierbei nicht vernachlässigt. „Denn die Soziologie beschäftigt sich mit Problemen der ‚Gesellschaft‘, und zur Gesellschaft gehört auch jeder, der über die Gesellschaft nachdenkt und sie erforscht.“¹⁴⁶ Gerade diese sozialwissenschaftlich-methodologische Beziehung ist das Abbild der erkenntnistheoretischen Dualität der Begriffe Individuum und Gesellschaft, welche Elias zum theoretischen Grundprinzip erhebt.

Elias schließt sich in seiner Argumentation also weder dem Individualismus (Gesellschaft wird von singulären Individuen konstruiert), noch dem Kollektivismus (Gesellschaft als Entität) an.¹⁴⁷ Viel mehr konzipiert er ein Synthesemodell aus beiden Strömungen, in dem er die Dichotomie der Begriffe Individuum und Gesellschaft auflöst und das Individuum als die eine, die Gesellschaft als die andere Seite ein und derselben Medaille beschreibt.¹⁴⁸

Ein Kontrastverhältnis ist nicht mehr existent und jede Gegensätzlichkeit Makulatur. In den Mittelpunkt rückt Elias hingegen die bestehenden Beziehungen¹⁴⁹ zwischen den Menschen, deren Bedeutung für die Gesellschaft er mit

¹⁴⁴ Vgl. ELIAS 1987: S. 116ff.

¹⁴⁵ „Im Zentrum einer soziologischen Wissenschaftstheorie, die sich nicht auf die Postulierung von wissenschaftlichen Idealen, sondern auf die Erforschung von Wissenschaften als beobachtbaren sozialen Prozessen richtet, steht also der Charakter der Erkenntnisprozesse, in deren Verlauf erst wenige, dann immer mehr und stärker organisierte Gruppen von Menschen den Bereich des menschlichen Wissens und Denkens in immer bessere Übereinstimmung mit einem immer umfassenderen beobachtbaren Tatsachenbereich bringen.“ ELIAS 1993: S. 55.

¹⁴⁶ ELIAS 1993: S. 9.

¹⁴⁷ Vgl. ELIAS 1987: S. 17ff., 101ff., 209ff.; SCHROER 2001: S. 346.

¹⁴⁸ Vgl. Fn. 40.

¹⁴⁹ „Das Verhältnis von Teil und Ganzem ist eine bestimmte Form der Beziehung, nichts weiter [...]“ ELIAS 1987: S. 27.

der von Tönen für eine Melodie vergleicht.¹⁵⁰ Das aus diesen Beziehungen entstandene „Netzwerk von Abhängigkeiten“¹⁵¹ ist das Sinnbild für die Gesamtheit der zwischen den Menschen in Form von Beziehungen bestehenden Verbindungen.

Norbert Elias ist damit der erste Soziologe, der das für die Soziologie konstituierende Verhältnis von Individuum zu Gesellschaft oder vice versa in einem vollkommen neuen Licht betrachtet: „In einer tieferen Schicht betrachtet sind die Individuen und die Gesellschaft, die sie miteinander bilden, gleich zwecklos. Eines existiert nicht ohne das andere. [...] Und dieses zwecklose Dasein der Individuen in Gesellschaft miteinander bildet den Stoff, es bildet das Grundgeflecht, in das die Menschen wechselnde Figuren ihrer Zwecke einweben.“¹⁵²

Dieses „Gefüge interdependenter Individuen“¹⁵³ ist mehr als das bloße Nebeneinander von autonomen, singulären und objektivierten Menschen.¹⁵⁴ Die scheinbare Autonomie wandelt sich bei näherer Betrachtung in ein Geflecht aus Ketten, durch welche auch fremde Individuen miteinander verbunden sind. Wechselseitige Abhängigkeit besteht also in der Form von Arbeits-, Besitz-, „Trieb- oder Affektketten“¹⁵⁵. Jedes Individuum besitzt innerhalb dieses Geflechts eine, zumeist durch die jeweilig ausgeübte Profession bestimmte Funktion, welche sich aber immer nur in der Abhängigkeit zu den Funktionen der – auch unbekanntenen – Anderen definieren lässt: „Alle diese interdependenten Funktionen [...], sie alle sind Funktionen, die ein Mensch für andere Menschen, für andere Individuen hat.“¹⁵⁶

„Und dieser Zusammenhang der Funktionen, die die Menschen füreinander haben, er und nichts anderes ist das, was wir ‚Gesellschaft‘ nennen.“¹⁵⁷

Um diese Synthese näher zu explizieren, sowie sich von den dichotomen Begriffen Individuum und Gesellschaft abzugrenzen, führt Elias das Modell der „*Figurationen*“¹⁵⁸ ein.

¹⁵⁰ „Auch zum Verständnis einer Melodie gelangt man nicht, wenn man zunächst einmal jeden ihrer Töne für sich betrachtet, wie er unabhängig von seinen Beziehungen zu anderen Tönen ist. Auch ihr Aufbau ist nichts anderes als der Aufbau der Beziehungen *zwischen* verschiedenen Tönen. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ ELIAS 1987: S. 37.

¹⁵¹ ELIAS 1987: S. 31.

¹⁵² ELIAS 1987: S. 26.

¹⁵³ ELIAS 1987: S. 27.

¹⁵⁴ „Der Mensch im Singular, so Elias, ist eine Fiktion.“ TREIBEL 2008: S. 27. „Elias lehnt es ab, von ‚dem‘ Individuum zu sprechen. Für ihn kommen Menschen nur im Plural vor.“ TREIBEL 2008: S. 70.

¹⁵⁵ ELIAS 1987: S. 31.

¹⁵⁶ ELIAS 1987: S. 33.

¹⁵⁷ ELIAS 1987: S. 34.

Die zunächst als Parallelen erscheinenden Ähnlichkeiten zu handlungs- oder interaktionstheoretischen Ansätzen, wie z.B. dem Symbolischen Interaktionismus¹⁵⁹, verblassen bei näherer Betrachtung.¹⁶⁰ Auch, wenn z.B. bei Max Weber, Talcott Parsons oder George Herbert Mead ebenso Wechselwirkungen innerhalb menschlicher Beziehungen thematisiert werden¹⁶¹, geht Elias doch von einem, zu den vorgenannten Autoren differenten Grundverständnis aus. Webers, Parsons' und Meads Erklärungsansätze beruhen auf der Vorstellung, dass ein singular zu betrachtendes Individuum durch seine Handlungen in Beziehung zu seiner Umwelt tritt.¹⁶² Hierin ist also die vorgenannte Dichotomie von dem Individuum auf der einen und der Gesellschaft auf der anderen Seite, mit der das Individuum interagiert, verwirklicht.

Elias hingegen postuliert mit dem Begriff der Figurationen die Abkehr von diesem, auf Wechselwirkungen¹⁶³ basierenden, Modell. Nicht das isolierte und damit in seinem Handeln freie Individuum ist seine Grundannahme, sondern das von Grund auf in Abhängigkeit (Interdependenz) zu anderen Individuen stehende Individuum.

Das Individuum (Singular) ist also nicht existent.¹⁶⁴ Viel mehr bestimmen die als Interdependenzen oder auch Zwänge auftretenden Beziehungen den Rahmen menschlichen Handelns. Verkürzt bedeutet dies: Individuen sind von Geburt an sozial bedingt.¹⁶⁵ Das „Netzwerk von Abhängigkeiten“ bestimmt die Grenzen. Aus dieser „unsichtbaren Ordnung“¹⁶⁶ kann der einzelne Mensch nicht einfach ausbrechen, denn „Menschen können ohne die Ausrichtung an anderen Menschen und ohne die mittelbaren und unmittelbaren Zwänge, die andere auf sie ausüben, nicht existieren.“¹⁶⁷

¹⁵⁸ Vgl. als schematisches Beispiel die Figur 2, insbesondere in Gegensatz zu Figur 1 bei ELIAS 1993: S. 10, 11. Vgl. auch TREIBEL 2008: S. 23, 69ff.; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 193ff.; SCHROER 2001: S. 342, 343; KIPPELE 1998: S. 137; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 108ff. Als Kritik an diesem Konzept vgl. SCHROER 2001: S. 380, 381.

¹⁵⁹ Vgl. MEAD 1993; PREGLAU 2007: S. 52-66.

¹⁶⁰ Vgl. TREIBEL 2008: S. 33.

¹⁶¹ Vgl. für Weber, BAUER 2007: S. 20ff.; für Parsons, STAUBMANN 2007: S. 147ff.; für Mead, PREGLAU 2007: S. 52ff.

¹⁶² Nach Weber wird durch sinnhaftes Handeln einzelner Individuen die Gesellschaft erschaffen. Vgl. BAUER 2007: S. 27. Bei Parsons entstehen soziale System durch die Interaktion des (singulären) Aktors mit seiner Situation. Vgl. STAUBMANN 2007: S. 154. Und für Mead konstituiert sich eine Gesellschaft in den symbolisch vermittelten Interaktionsbeziehungen. Vgl. PREGLAU 2007: S. 61. Zur spezifischen Auseinandersetzung von Elias mit der Theorie Parsons vgl. ELIAS 2007a: S. 16ff; SCHROER 2001: S. 371ff.

¹⁶³ Vgl. ELIAS 1987: S. 125, 126; SCHROER 2001: S. 345.

¹⁶⁴ Vgl. Fn. 157.

¹⁶⁵ „Es gib keinen Nullpunkt der gesellschaftlichen Bezogenheit des Einzelnen, keinen ‚Anfang‘ oder Einschnitt, an dem er als ein verflechtungsfreies Wesen gleichsam von außen an die Gesellschaft herantritt [...] so ist der Einzelne immer und von Grund auf in Beziehungen zu anderen da.“ ELIAS 1987: S. 47, 48. Vgl. ELIAS 1987: S. 31, 40, 42.

¹⁶⁶ ELIAS 1987: S. 32.

¹⁶⁷ TREIBEL 2008: S. 69.

Gleichwohl jeder einzelne Mensch seine individuellen Zwecke verfolgt, geschieht dies immer nur in dem vorgegebenen Rahmen der bestehenden Interdependenzen. So wirken die individuellen Zwecke als Zwänge auf andere, weben ein Netz der Verflechtungen und bilden so schließlich in der Erfahrung der Individuen scheinbar gesellschaftliche Zwänge.¹⁶⁸ Figurationen unterschiedlicher Größe¹⁶⁹ entstehen, welche sich unabhängig von den Intentionen Einzelner verändern (Prozesscharakter¹⁷⁰). Selbst etwaigen summativen Entscheidungen (z.B. Wahlen) liegt immer bereits „[...] ein *funktionaler* Zusammenhang zugrunde [...] [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“¹⁷¹. „Die Menschen des Abendlandes traten nicht irgendwann einmal, gleichsam aus einem beziehungslosen Zustand, zusammen und kamen aufgrund einer Abstimmung und des Willens der Mehrheit zu der Entscheidung, sich die Funktionen nach dem nun herrschenden Schema [...] aufzuteilen [...]“¹⁷². Es entsteht ein für jeden „Menschenverband spezifischer Aufbau“¹⁷³ aus differenzierten Funktionen, welcher eine dynamische Eigengesetzlichkeit ausbildet und somit, wie oben beschrieben, individuelle Handlungen limitiert.¹⁷⁴ Innerhalb dieser Figurationen existiert also für jeden Menschen ein individueller Entscheidungsspielraum, welcher sich durch Verschiebung der menschlichen Interdependenzen und damit Veränderung der Figurationen an sich, ebenfalls flexibel und dynamisch anpasst. Für Elias ist dieser Entscheidungsspielraum, sofern zwischen den Individuen ungleich verteilt¹⁷⁵, das, was gemeinhin mit *Macht* assoziiert wird.¹⁷⁶ Aufgrund des auch hier durchdringenden Prozesscharakters und der damit möglichen reziproken Umkehrung, verwendet Elias den Begriff der *Machtbalance*¹⁷⁷. Macht ist also ein „integrales Merkmal menschlicher Beziehungen“¹⁷⁸ und daher nicht im *Besitz*

¹⁶⁸ „Es ist nicht schwer, den Gedanken zu fassen, daß (sic!) das, was wir als gesellschaftliche Zwänge begrifflich zu erfassen suchen, Zwänge sind, die Menschen aufeinander und auf sich selbst ausüben.“ ELIAS 1993: S. 14.

¹⁶⁹ Eine Figuration kann z.B. sowohl in der Bedeutung einer Familie, als auch in der Bedeutung einer Gesellschaft auftreten. Vgl. TREIBEL 2008: S. 73.

¹⁷⁰ Vgl. ebenda.

¹⁷¹ ELIAS 1987: S. 33.

¹⁷² ELIAS 1987: S. 32.

¹⁷³ Ebenda.

¹⁷⁴ „Und wenn wir von ‚gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten‘ reden, so zielen wir auf nichts anderes hin als auf dies: auf die Eigengesetzlichkeit der Beziehungen zwischen den einzelnen Menschen.“ ELIAS 1987: S. 34. Vgl. ELIAS 2007b: S. 324, 325; Vgl. ELIAS 1987: S. 33-36; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 78.

¹⁷⁵ Vgl. KIPPELE 1998: S. 140.

¹⁷⁶ „Und das was wir ‚Macht‘ nennen, ist im Grunde nichts anderes als ein etwas starrer und undifferenzierter Ausdruck für die besondere Reichweite des individuellen Entscheidungsspielraums [...] die Selbststeuerung anderer Menschen zu beeinflussen und das Schicksal anderer Menschen mitzuentcheiden.“ ELIAS 1987: S. 80. Vgl. SCHROER 2001: S. 356, 357.

¹⁷⁷ Vgl. TREIBEL 2008: S. 76; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 115. Im Zuge der Lesbarkeit wird in der weiteren Folge dieses Kapitels der Begriff *Macht* verwendet.

¹⁷⁸ MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 195.

einer Einzelperson, sondern wird immer nur in Abhängigkeit zu den Anderen verwirklicht.

In dem eingangs benannten Bestreben den sozialen Wandel insgesamt zu erklären, elaboriert Elias aus dem dargestellten ambivalenten¹⁷⁹ und prozesshaften Synthesemodell der Figurationen seine *Zivilisationstheorie*¹⁸⁰.

Zivilisation nach Norbert Elias bedeutet nicht, eine Wertung im Sinne einer positiven kulturellen Evolution (Fortschritt) vorzunehmen und sich somit von scheinbar *unzivilisierten* Gesellschaftsformen abzugrenzen, sondern beschreibt simpel und wertneutral¹⁸¹ den Prozess gesellschaftlicher Entwicklung.¹⁸² Dieser Prozess vollzieht sich parallel und synthetisch auf zwei Ebenen: der Psycho- und der Soziogenese. Beide bedingen und fördern sich gegen- bzw. wechselseitig.¹⁸³

Ausgangspunkt für die psychogenetische Entwicklung des Menschen, ist das anthropologische Grundverständnis, dass der Mensch nicht biologisch auf ein bestimmtes Instinkt- oder Triebverhalten determiniert, sondern zur Selbstregulation und damit gegebenenfalls Triebunterdrückung bzw. Impulskontrolle fähig ist. Gleichzeitig ist der Mensch nur in sozialen Verbänden überlebensfähig, sodass seine Selbstregulation von der Gesellschaft, analog einer Sozialisation¹⁸⁴ innerhalb einer Generation aber auch generationenübergreifend, modelliert wird.¹⁸⁵ Dies ermöglicht dem Menschen auf wandelbare Beziehungskonfigurationen, also *Figurationen*, zu reagieren und sich diesen anzupassen.¹⁸⁶

¹⁷⁹ Vgl. SCHROER 2001: S. 429ff.; SCHROER 2000: S. 26ff.

¹⁸⁰ Im Gegensatz zu der für das Grundverständnis von Elias notwendigen detaillierten Ausführung zu dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, wird auf den Begriff der Zivilisation im Rahmen dieser Arbeit nur insoweit eingegangen, wie es für das Verständnis von Individualisierung nach Elias unabdingbar ist. Für einen tieferen Einblick vgl. ELIAS 2007a, ELIAS 2007b; ELIAS 2006: S. 112ff.; TREIBEL 2008: S. 50ff.; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 212ff.; SCHROER 2001: S. 348ff.; KIPPELE 1998: S. 145ff.; KORTE 1995: S. 159ff. Vgl. als Kritik an Elias' Zivilisationstheorie aber auch exemplarisch HINZ 2002.

¹⁸¹ Vgl. ELIAS 1987: S. 234-236; TREIBEL 2008: S. 49, 50; KIPPELE 1998: S. 132.

¹⁸² Einschränkend sei hier angeführt, dass Elias diese gesellschaftliche Entwicklung erst seit Beginn des Mittelalters untersucht hat, was vornehmlich aus der Verwendung von Manierenbücher resultieren dürfte. Vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S. 81ff.; TREIBEL 2008: S. 49, 51, 55; KORTE 1995: S. 161ff. Zur aus diesem Umstand erwachsenden Kritik vgl. SCHROER 2001: S. 349 Fn. 48, S. 355 Fn. 57.

¹⁸³ Vgl. MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 212; HILLEBRANDT 1997: S. 107.; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 55, 56.

¹⁸⁴ Vgl. ELIAS 2006: S. 100, 101; TREIBEL 2008: S. 59; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 197ff.; SCHROER 2001: S. 350-352.

¹⁸⁵ Vgl. ELIAS 2007b: S. 340; ELIAS 1987: S. 39-43, 56ff.

¹⁸⁶ „Aber erst bei den Menschen wird die Lockerung und Prägbarkeit der Beziehungsfunktionen so groß, daß (sic!) für den einzelnen Menschen eine jahrelange Modellierung seiner Selbststeuerung durch andere Menschen, eine gesellschaftliche Modellierung notwendig wird, damit seine Selbststeuerung in Beziehung zu anderen mehr oder weniger geregelt verläuft [...]“ ELIAS 1987: S. 59.

Soziogenese basiert nach Elias auf einem „Konkurrenzmechanismus“¹⁸⁷, welcher in der oben genannten Machtbalance begründet liegt. Verschiebt sich diese Machtbalance, verändern sich die Interdependenzen, mit ihnen die Beziehungen und schlussendlich die gesamte Figuration. Da dieser Mechanismus im Zuge von Herrschaftsansprüchen, zuvorderst eine gesellschaftliche Hierarchiebildung befördert, werden durch ihn neue Bevölkerungsschichten differenziert und neue Macht- oder Herrschaftsmonopole etabliert.¹⁸⁸ Exakt auf diese Art ist es nach Elias zur Ausbildung des heutigen Gewalt- und Steuermonopols gekommen, welche laut ihm wesentlich zur Entwicklung der heutigen Gesellschaften beigetragen haben.¹⁸⁹ Am Ende dieses Monopolbildungsprozesses stehen die heutigen Nationalstaaten mit stabilen Ordnungsstrukturen.¹⁹⁰

Zeitgleich haben sich die Figurationen von anfänglichen Verflechtungen geringer Distanz (Stamm, Dorf) zu komplex differenzierten Einheiten (Nationalstaaten, Europäische Union) entwickelt. Die Interdependenzketten sind länger und vielfältiger geworden. Somit haben die Distanzen innerhalb der Figurationen, genau wie die Möglichkeiten Beziehungen einzugehen, zugenommen.¹⁹¹

Die Motoren sowohl psychogenetischer wie soziogenetischer Entwicklung und damit der Zivilisation insgesamt, sind die *auf* und *innerhalb* menschlicher Figurationen wirkenden Fremdwänge.

Im Laufe der Menschheitsgeschichte konnte die anfängliche (emotionale¹⁹²) Dominanz natürlicher Fremdwänge (also *auf* Figurationen wirkende Naturphänomene) langsam abgebaut und durch die aufkeimenden Naturwissenschaften, sowie die daraus resultierenden Erfindungen, kontrolliert und in eine Dominanz des Menschen und damit sozialer Fremdwänge (*innerhalb* von Figurationen wirksam) verkehrt werden.¹⁹³ Jedoch war die hierzu notwendige Fokussierung auf den Untersuchungsgegenstand Natur nur in stabilen Gesellschaftsformen, sowie auf der Basis einer stetigen Affektkontrolle

¹⁸⁷ MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 199, 212ff.

¹⁸⁸ Vgl. TREIBEL 2008: S. 55ff.; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 214; KIPPELE 1998: S. 144.

¹⁸⁹ Vgl. ELIAS 1987: S.66, 67; TREIBEL 2008: S. 57; SCHROER 2001: S. 374.

¹⁹⁰ Vgl. ELIAS 2007b: S. 151ff., 315, 331, 433.

¹⁹¹ Vgl. ELIAS 1987: S. 167, 179ff.; KIPPELE 1998: S. 148.

¹⁹² Nähere Überlegungen über die Wirkungsweise von Emotionen auf die Selbstregulation bzw. deren Einfluss bei der Generierung von Wissen hat Elias unter dem Stichwort „Doppelbinder“ expliziert. Vgl. MELEGHY / NIEDENZU 2007: 202ff. Vgl. auch die Ausführungen weiter oben zu Fantasien.

¹⁹³ Vgl. ELIAS 1987: S. 173.

möglich. Zivilisation ist also ein Prozess ohne Anfangspunkt¹⁹⁴; nach Elias ein „Kettenring“¹⁹⁵ aus Kontrolle über natürliche, sowie soziale Fremdwänge und Selbstregulation (Selbstzwänge). Zivilisation vollzieht sich somit in einem perpetuierenden Wirkungskreislauf, in dem schon immer alle drei Zwangsarten – dominant oder nicht – existent waren und existent sein werden.¹⁹⁶

Soziogenetisch betrachtet ist dieser Wirkungskreislauf durch eine „sozioökonomische Differenzierung“¹⁹⁷ gekennzeichnet. Konkurrenzmechanismen auf politischer, ökonomischer und sozialer Ebene machen Funktionsteilungen erforderlich, welche zu neuen und umfassenderen Integrationsebenen führen. Alte (einfachere) Figurationen werden von neuen (komplexeren) Figurationen abgelöst und in diese integriert.¹⁹⁸

Gleichsam erfordert dieser Prozess der Ausdifferenzierung psychogenetisch ein erhöhtes Maß an Selbstregulation. Wachsende Interdependenzketten machen ein aufeinander abgestimmtes, kontrolliertes Verhalten notwendig.¹⁹⁹

Die in weniger ausdifferenzierten (primitiveren) Gesellschaften ehemals zur Kontrolle impulsiven Verhaltens erforderlichen sozialen Fremdwänge (z.B. direkte Gewalt), wandeln sich durch die Freisetzung des Individuums aus den Figurationen geringer Distanz und dem damit einhergehenden Lern- bzw. Anpassungsprozess in Automatismen gleichende, internalisierte Selbstzwänge.²⁰⁰ *Zivilisiertes*²⁰¹ Verhalten entsteht und etabliert sich zunehmend von Generation zu Generation.²⁰²

Doch ebenso wie zivilisiertes Verhalten nun als Resultat erscheint, so ist es doch auch Ursache. Eine fortwährende soziogenetische Differenzierung und

¹⁹⁴ „Aber kein Mensch ist ein Anfang.“ ELIAS 2006: S. 108. Vgl. TREIBEL 2008: S. 90; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 54, 80, 81.

¹⁹⁵ ELIAS 1987: S. 189.

¹⁹⁶ Vgl. SCHROER 2001: S. 354.

¹⁹⁷ SCHROER 2001: S. 348; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 55.

¹⁹⁸ Vgl. ELIAS 1987: S. S. 179ff., 209ff.; TREIBEL 2008: S. 52; KIPPELE 1998: S. 144, 145.

¹⁹⁹ „Das Verhalten von immer mehr Menschen muß (sic!) aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen immer genauer und straffer durchorganisiert sein, damit die einzelne Handlung darin ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren.“ ELIAS 2007b: S. 327.

²⁰⁰ „Und wie so im Rahmen der immer differenzierteren Staatsgesellschaften die einzelnen Menschen als Einzelne aus den kleineren, eng verknüpften vorstaatlichen Geburts- und Schutzverbänden heraustreten, finden sie sich vor eine wachsende Zahl von Alternativen gestellt. Sie haben einen größeren Spielraum der Wahl. Sie können in weit höherem Maße für sich selbst entscheiden. Aber sie *müssen* auch in weit höherem Maße für sich selbst entscheiden. Sie *können* nicht nur, sie *müssen* auch in höherem Maße selbstständig werden. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ ELIAS 1987: S. 167.

²⁰¹ Vgl. BAUMGART / EICHENER 1991: S. 54, 56.

²⁰² Vgl. ELIAS 2007b: S. 327, 328; ELIAS 2006: S. 112ff.; TREIBEL 2008: S. 58ff.; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 214, 215; KIPPELE 1998: S. 138-141, 145ff.; ERNST 1997: S. 57-61.

stabile staatliche Ordnung wäre ohne rationales, an Langfristigkeit orientiertes Verhalten undenkbar.²⁰³

Psycho- und Soziogenese verlaufen also simultan.²⁰⁴ Die anfänglich beschriebene Synthese von Individuum und Gesellschaft hat Elias für die Begriffsdefinition von *Zivilisation* zu einem prozessualen Synthesemodell aus Psycho- und Soziogenese weiterentwickelt.

Mit *Individualisierung* umschreibt Elias nun einen Teil des Transformationsprozesses menschlicher Gesellschaften.²⁰⁵ Diese werden nicht nur zivilisierter, sondern ebenso individualisierter: „Was sich auf der einen Seite als Prozeß (sic!) der zunehmenden Individualisierung darstellt, ist auf der anderen zugleich auch ein Prozeß (sic!) der Zivilisation.“²⁰⁶ Auch hier verortet er keinen absoluten Anfangspunkt, sondern konstatiert einen schon immer individualisierend wirkenden Einfluss auf Figurationen: „[...] es gibt ganz gewiß (sic!) unter Menschen, die in Gesellschaften aufwachsen und leben, keinen Nullpunkt der Individualisierung.“²⁰⁷ Individualisierung ist nach Elias somit kein ausschließlich in modernen Gesellschaften begrenzt wirkender Prozess, sondern seit jeher existent. Er vollzieht sich in Schubform²⁰⁸, wobei jedem Individualisierungsschub bislang immer Beziehungsveränderungen vorausgegangen sind: „Die Individualisierungsschübe selbst [...] sind [...] gesellschaftliche Ereignisse, etwa Folgen eines Aufbrechens älterer Verbände oder einer Veränderung in der sozialen Position des Handwerker-Künstlers, Folgen, kurz gesagt, einer spezifischen Umlagerung in der Struktur der menschlichen Beziehungen.“²⁰⁹

Kennzeichnend für diese Veränderungen ist die zunehmende Distanz – nicht physisch zwischen den Menschen, sondern innerhalb ihrer Beziehungen.²¹⁰

²⁰³ Vgl. SCHROER 2001: S. 252; BAUMGART / EICHENER 1991: S. 54ff.

²⁰⁴ Vgl. BAUER 2007: S. 198, 214; KORTE 1995: S. 164.

²⁰⁵ Vgl. ELIAS 1987: S. 167.

²⁰⁶ ELIAS 1987: S. 168. „Der universelle Prozeß (sic!) der individuellen Zivilisation gehört sowohl zu den Bedingungen der Individualisierung des Einzelnen wie zu denen des gesellschaftlichen Zusammenlebens von Menschen.“ ELIAS 2006: S. 112.

²⁰⁷ ELIAS 1987: S. 90. Vgl. TREIBEL 2008: S. 90; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 201; SCHROER 2001: S. 366.

²⁰⁸ Vgl. TREIBEL 2008: S. 90; KIPPELE 1998: S. 150.

²⁰⁹ ELIAS 1987: S. 43, 271ff.. Vgl. MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 201.

²¹⁰ „Als Körper betrachtet waren und sind die lebenslänglich in engere, vorstaatliche Geburtsverbände eingebetteten Individuen nicht weniger voneinander getrennt und gesondert als die Angehörigen von höher differenzierten Staatsgesellschaften. Was in den letzteren in höherem Maße hervortritt, ist die Getrenntheit und Absonderung, der einzelnen Menschen *in ihren Beziehungen zueinander*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ ELIAS 1987: S. 167.

Durch die soziogenetische Differenzierung und somit prozesshafte Veränderung der Figurationen, werden die in diesen lebenden Menschen autonomer gegenüber den früheren Integrationsebenen.²¹¹ Das Eingebundensein in die eigene Familie oder eine Dorfgemeinschaft ist nicht mehr überlebensnotwendig und alternativlos.²¹² Im Zuge der figuralen Integration, werden ebenso die Menschen in immer größere Kontexte integriert. Diese bieten eine Vielzahl an Wahlmöglichkeiten und damit höhere Chancen *sich selbst zu verwirklichen*.²¹³ Die „[...] Beziehungsfunktionen, durch die sie im Laufe ihres Lebens hingehen, sind in einfacheren Menschenverbänden geringer als in reich differenzierteren Gesellschaften. Und größer als dort ist dementsprechend hier auch die Individualisierung der Erwachsenen.“²¹⁴ Denn, „in seinem Verlauf [gemeint ist der Zivilisationsprozess, d. Verf.] wurden die funktionsteiligen Gewebe der Handlungsketten kontinuierlich länger und vielgliedriger. Mehr und mehr Menschen lebten in wachsender Abhängigkeit voneinander, während jeder Einzelne zugleich verschiedener von allen anderen wurde.“²¹⁵ Differenzierung in soziogenetischen Relationen und als ihr Resultat, die Zunahme an Möglichkeiten der Selbstverwirklichung, führten im historischen Vergleich somit zu Diversität und einer gestiegenen Individualität.²¹⁶ Das ebenso gestiegene Bewusstsein²¹⁷ über die eigene Individualität, wird Elias zu Folge vielfach als eine Art Wunder missdeutet, wobei der Grad der Individualisierung Einzelner lediglich Ausfluss aus sich wandelnden Beziehungen mit Anderen ist.²¹⁸ Auch die affektiv-positiv konnotative Betrachtung von Individualität, als durch externe Einflüsse (Natur oder Gott) „Vorbestimmtes“ und mit tieferem Sinngehalt Behaftetes oder als Wert²¹⁹ bzw. glorifizierten Egozentrismus, bildet daher nicht das passende Erklärungsmodell für

²¹¹ Vgl. KIPPELE 1998: S. 150, 151.

²¹² Vgl. ELIAS 1987: S. 179ff.

²¹³ Vgl. ELIAS 1987: S. 176ff, 226ff.; KRON / HORÁČEK 2009: S. 82-84; SCHROER 2001: S. 362.

²¹⁴ ELIAS 1987: S. 41.

²¹⁵ ELIAS 1987: S. 185.

²¹⁶ „Die hohe gesellschaftliche Differenzierung, die mit einer ebenso hohen Verschiedenheit der Einzelpersonen, mit einer ebenso hohen Individualisierung Hand in Hand geht, bringt eine große Vielgestaltigkeit und Variabilität der persönlichen Beziehungen mit sich.“ ELIAS 1987: S. 273.

²¹⁷ „Im Zuge dieses Prozesses werden Menschen nicht nur tatsächlich verschiedener in ihrem Gepräge, der einzelne Mensch wird sich dieser Verschiedenheit zugleich auch stärker bewußt (sic!).“ ELIAS 1987: S. 191.

²¹⁸ „Was wir die ‚Individualität‘ eines Menschen nennen, das ist in erster Linie eine Eigentümlichkeit seiner *psychischen* Funktionen, eine Gestaltqualität seiner Selbststeuerung in Beziehung zu anderen Menschen und Dingen. ‚Individualität‘, das ist ein Ausdruck für die besondere Art und den besonderen Grad, in dem sich die Gestaltqualität der psychischen Steuerung des einen Menschen von der anderer Menschen unterscheidet. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ ELIAS 1987: S. 87. Vgl. ELIAS 2007b: S. 401; ELIAS 1987: S. 86, 87, 90.

²¹⁹ „Mit der zunehmenden Differenzierung der Gesellschaft und der entsprechenden Individualisierung der Individuen wird dieses Verschiedensein eines Menschen von allen anderen zu etwas das besonders hoch in der Wertskala solcher Gesellschaften steht.“ ELIAS 1987: S. 191, 192. Vgl. TREIBEL 2008: S. 91; KIPPELE 1998: S. 141, 150.

den (modernen) gesellschaftlichen Transformationsprozess der Individualisierung.²²⁰

Die synthetische Verbindung von Gesellschaft und Individuum oder Sozio- und Psychogenese wird auch bei der Erklärung von Individualisierung deutlich²²¹: „Es ist heute wohl besonders schwer, sich zu vergegenwärtigen, daß (sic!) auch die Qualitäten des Menschen, auf die man mit Worten wie ‚Individualität‘ hinweist (sic!), nicht einfach von Natur gegeben, sondern etwas aus dem biologischen Rohmaterial im Laufe eines gesellschaftlichen Prozesses Entwickeltes sind – eines Prozesses der ‚Individualisierung‘, der im großen Strome der Menschheitsentwicklung untrennbar ist von solchen anderen Prozessen wie etwa dem der zunehmenden Differenzierung gesellschaftlicher Funktionen und der steigenden Beherrschung von außermenschlichen Naturkräften.“²²²

Dieses „[...] beständige Werden von Individuen inmitten einer Gesellschaft [...]“²²³ ist für Elias das, was er mit Individualisierung umschreibt. Also eine soziogenetisch wie psychogenetisch und damit zivilisatorisch bedingte Subjektentwicklung.²²⁴

Als Explikation dieser Entwicklung hat Elias das Modell der „*Wir-Ich-Balance*“²²⁵ eingeführt. Auch bei dieser Verhältnisbeschreibung distanziert sich Elias von apodiktischen Dichotomien.

Weder ist die menschliche Identität ausschließlich egozentrisch angelegt, noch einzig und alleine durch externe/soziale Einflüsse (vor)bestimmt. In ihr wird die eliasche Dualität in Form der „Wir-“ und „Ich-Identität“ abgebildet. Sie ist eingebunden in die sozio- wie psychogenetisch wirkenden Prozesse und somit ständig im Fluss.²²⁶ Sie ist gleichzeitig Ausdruck von Individualität sowie von Gesellschaftsbezogenheit.²²⁷

²²⁰ Vgl. ELIAS 1987: S. 86, 87, 190.

²²¹ „Man könnte sich nicht als Individuum von anderen Menschen unterscheiden, wenn es keine anderen Menschen gäbe.“ ELIAS 1987: S. 246.

²²² ELIAS 1987: S. 191.

²²³ ELIAS 1987: S. 46.

²²⁴ „Das Hereinwachsen eines jungen Menschenwesens in menschliche Figurationen als Prozeß (sic!) und Erfahrung und so auch das Erlernen eines bestimmten Schemas der Selbstregulierung im Verkehr mit Menschen ist eine unerläßliche (sic!) Bedingung der Entwicklung zum Menschen. Sozialisierung und Individualisierung eines Menschen sind daher verschiedene Namen für den gleichen Prozeß (sic!).“ ELIAS 2006: S. 100, 101. Vgl. ELIAS 1987: S. 42.

²²⁵ Vgl. ELIAS 1987: S. 210, 211, 238, 239; TREIBEL 2008: S. 89ff.; MELEGHY / NIEDENZU 2007: S. 201, 202; KIPPELE 1998: S. 137, 138.

²²⁶ Vgl. ELIAS 1987: S. 253, 254.

²²⁷ „Individualität und Gesellschaftsbezogenheit eines Menschen stehen nicht nur nicht im Gegensatz zueinander, sondern die einzigartige Ziselierung und Differenzierung der psychischen Funktionen eines Menschen, der wir durch das Wort ‚Individualität‘ Ausdruck geben, sie ist überhaupt nur dann und nur dadurch möglich, daß (sic!)

Diese beiden Aspekte befinden sich in einer Verhältnisbeziehung, welche maßgeblich durch das Ausmaß soziogenetischer Differenzierung beeinflusst wird. Wo in wenig differenzierten Gesellschaftsformen der identitätsstiftende Bezug in den Zuordnungseinheiten wie Familie, Stand oder Klasse lag, gewinnt auf höherer Integrationsebene, einhergehend mit dem Bedeutungsverlust der vorgenannten Zuordnungseinheiten²²⁸, Einzigartigkeit und Selbstverwirklichung an Relevanz. Die anfängliche „Wir-Ich-Balance“ verkehrt sich zu einer „Ich-Wir-Balance“ bzw. innerhalb dieser Balance entwickelt die Ich-Identität ein Übergewicht.²²⁹ Die Menschen werden individueller oder individualisierter.

Aus einer subjektiven Perspektive lässt sich somit nach Elias, *Individualisierung* durchaus mit *Selbstverwirklichung* übersetzen. Dass diese lediglich singuläre Betrachtung seinem Bestreben zuwiderläuft, dürfte nach den Darstellungen innerhalb dieses Kapitels deutlich geworden sein. Sie beschneidet die eliassche Perspektive um einen wesentlichen Bestandteil.

Individualisierung ist mit Elias nie ohne sozialen Kontext zu definieren. Sie ist für ihn eine mit Sozialisation zu vergleichende Subjektentwicklung, in welcher das Individuum auf Verhaltensregulierung konditioniert *wird*. Zwischenmenschliche Interaktionen werden affektloser und damit zivilisierter. Emotionen werden verdrängt oder unterdrückt.²³⁰ Gleichzeitig kann und muss das Individuum selbstbestimmter agieren²³¹ und somit Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.²³² Individualisierung wirkt desintegrierend und integrierend zugleich.²³³ Sie ist Zwang und Chance.²³⁴ Die Vielfalt der möglichen Beziehungen nimmt zu und das Bild der Gesellschaften insgesamt verändert sich.²³⁵

ein Mensch in einem Verbanne (sic!) von Menschen, daß (sic!) er in einer Gesellschaft aufwächst.“ ELIAS 1987: S. 41. „Nur durch eine gesellschaftliche Modellierung bilden sich bei ihm (dem Menschen, d. Verf.) im Rahmen bestimmter gesellschaftstypischer Charaktere auch jene Charaktere und Verhaltensweisen heraus, durch die er sich von allen übrigen Menschen seiner Gesellschaft unterscheidet.“ ELIAS 1987: S. 90.

²²⁸ Elias bezeichnet diese auch als „freiwillige Verbindungen auf Widerruf“. ELIAS 1987: S. 272.

²²⁹ Vgl. TREIBEL 2008: S. 92; KIPPELE 1998: S. 138.

²³⁰ Vgl. KIPPELE 1998: S. 151, 152.

²³¹ „Der einzelne Mensch ist bei Entscheidungen über die Gestaltung von Beziehungen, über ihre Fortführung oder Beendigung, nun weit mehr auf sich selbst angewiesen.“ ELIAS 1987: S. 272. Vgl. SCHROER 2001: S. 434, 435.

²³² Die Wahrnehmung als selbstbestimmtes oder freies Individuum geht aber auch mit dem (negativen) Gefühl der Einsamkeit einher, da noch keine neuen Orientierungspunkte als Ersatz für den Bedeutungsverlust der „Wir-Identität“ existent sind. Vgl. ELIAS 1987: S. 177; TREIBEL 2008: S. 93; KIPPELE 1998: S. 152.

²³³ Vgl. SCHROER 2001: S. 430ff.

²³⁴ Vgl. TREIBEL 2008: S. 91; SCHROER 2001: S. 435; Fn. 189.

²³⁵ Vgl. KIPPELE 1998: S. 151.

Das Wissen um derartige Veränderungen bezeichnet Elias noch immer als ungenügend und im Vergleich zu der Erkenntnis der Naturwissenschaften über ihren Untersuchungsgegenstand als rückständig.²³⁶

Elias möchte mit seinen theoretischen Überlegungen dazu beitragen, die soziologische Unkenntnis durch fundiertes Wissen zu ersetzen: „Eine genauere Untersuchung der erzieherischen Prozesse, die einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung des Ich- und Wir-Bildes der Heranwachsenden haben, könnte unschwer mehr Licht in die Produktion und Reproduktion der Ich- und Wir-Identität im Zuge der Generationen bringen. Man könnte zeigen, wie die sich wandelnden Machtverhältnisse, die innerstaatlichen und die zwischenstaatlichen, die Gefühlsbildung in diesem Bereiche beeinflussen. [...] Es fehlt in diesem ganzen Bereich noch an einer fakt- und praxisnahen soziologischen Theorie, mit deren Hilfe man solche Gegebenheiten verstehen und so die Vorstellung einer getrennten Existenz von Individuum und Gesellschaft überwinden kann.“²³⁷

Der elementare Widerspruch der Moderne, mit dem sich die Menschen konfrontiert sehen, rekurriert auf diese wissenschaftliche Unzulänglichkeit: „Der hohe Grad von Individualisierung, von persönlicher Unabhängigkeit und oft genug von Vereinsamung, der für diese Art von gesellschaftlicher Ordnung charakteristisch ist und den sie bis zu einem gewissen Punkt vielleicht für ihren Fortbestand erfordert, steht oft nicht recht in Einklang mit dem immer komplizierteren und für den Einzelnen immer unübersehbaren Kettengeflecht der Abhängigkeiten, in das er, zum guten Teil durch seine gesellschaftlich gezüchteten Bedürfnisse selbst, zusammen mit einer wachsenden Zahl von anderen eingeschlossen ist.“²³⁸

Etwaig bestehende Unsicherheiten²³⁹ in der Betrachtung sozialer Prozesse versucht Elias mit dieser verständnisorientierten²⁴⁰ und ambivalenten Betrachtung zu begegnen, die einerseits die Bedeutung von Individualisierung betont²⁴¹, andererseits aber nie deren soziale Interdependenz aus den Augen verliert.

²³⁶ Vgl. ELIAS 1987: S. 116; KIPPELE 1998: S. 135.

²³⁷ ELIAS 1987: S. 279, 280.

²³⁸ ELIAS 1987: S. 203, 204.

²³⁹ Vgl. ELIAS 2007b: S. 457; ELIAS 1987: S. 116.

²⁴⁰ Vgl. ELIAS 1987: S. 27, 173, 190.

²⁴¹ Vgl. ELIAS 1987: S. 46.

2.4 Individualisierung heute

Der soziale Prozess der Individualisierung, insbesondere in Gestalt der dargestellten „klassischen Individualisierungskonzepte“ (Kap. 2.2 und 2.3), fand lange Zeit wenig Beachtung in den soziologischen Theorien der Moderne. Makrosoziologisch orientiert, standen nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem systemtheoretische Überlegungen, z.B. nach Talcott Parsons oder Niklas Luhmann, im Mittelpunkt des Interesses. Erst der 1983 von Ulrich Beck veröffentlichte Aufsatz „Jenseits von Stand und Klasse?“²⁴² verhalf der nun sogenannten „Individualisierungsthese“ zu neuer Popularität innerhalb der Soziologie. Die daran anschließende veritable Diskussion um Definition und Erklärungsgehalt für die soziale Realität dieser These, wurde auch durch den Zusammenfall von Becks Veröffentlichung „Risikogesellschaft“²⁴³ mit dem Reaktorunfall in Tschernobyl im Jahr 1986 befördert.

Becks Gesellschaftsanalyse, welche sich zunächst vordergründig auf eine mögliche Dynamik sozialer Ungleichheiten bezog, geht von der industriellen Gesellschaft als eine „erste Moderne“ aus. War deren Entwicklung aus einer vorindustriellen Agrargesellschaft noch eng mit technischem Fortschritt bzw. dem Erfolg der (Natur-)Wissenschaften verknüpft („einfache Modernisierung“²⁴⁴), so ist die nun aufkeimende „zweite Moderne“ kein Resultat dieses Verhältnisses. Vielmehr diagnostiziert Beck einen *reflexiven* Umgang mit den aus diesem technischen Fortschritt resultierenden Konsequenzen. Die so entstehende Konfrontation mit unvorhergesehenen Nebenfolgen, Problemen und Risiken hat zur Folge, dass sich die Gesellschaft vor deren Hintergrund restrukturiert und neuerlich modernisiert. Auf der Suche nach passenden Lösungskonzepten, werden traditionelle Grundprinzipien, egal ob struktureller, kultureller oder politischer Natur, hinterfragt und aufgelöst: Eine „reflexive Modernisierung“²⁴⁵ ist im Gang und die „Risikogesellschaft“ entsteht.²⁴⁶

²⁴² Vgl. BECK 1983.

²⁴³ Vgl. BECK 1986.

²⁴⁴ BECK 1986: S. 14.

²⁴⁵ Ebenda. Nicht unerwähnt soll hier das Konzept der „postindustriellen Gesellschaft“ nach Daniel Bell oder Alain Touraine bleiben, welches aber, insbesondere auf Grund der starken Fokussierung auf Wissen(schaft) und technologischen Fortschritt als Motor für soziale Prozesse, im Gegensatz zu Becks Begriff der „reflexiven Moderne“, an „zeitdiagnostischen Wert“ verloren hat. EICKELPASCH / RADEMACHER 1997: S. 225.

²⁴⁶ „Modernisierung im Erfahrungshorizont der Vormoderne wird verdrängt durch die Problemlagen von Modernisierung *im Selbstbezug*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ BECK 1986: S. 14. Vgl. KRON / HORÁČEK 2009: S.130ff.; SCHROER 2001: S. 384ff.; VOLKMANN 2000: S. 24, 25.

Der oben benannte Bezugspunkt von Beck, die Erforschung sozialer Ungleichheitsrelationen, mündete 1983 in der Feststellung, dass entgegen der bis dato vorherrschenden Meinung, Ungleichheitsrelationen stabil oder konstant geblieben waren, jedoch der Wohlstand insgesamt zugenommen hatte: „Relativ konstant geblieben sind in der Entwicklung der Bundesrepublik die *Verteilungsrelationen* sozialer Ungleichheit, geändert haben sich gleichzeitig, und zwar ziemlich drastisch, die *Lebensbedingungen der Menschen*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“²⁴⁷ Beck führt diese These 1986 fort, indem er diesen veränderten Lebensbedingungen ein „kollektives Mehr“²⁴⁸, also eine generelle Niveauanhebung des allgemeinen Wohlstandes oder Lebensstandards, zuschreibt. Diesen Prozess nennt er den „Fahrstuhl-Effekt: die ‚Klassengesellschaft‘ wird *insgesamt* eine Etage höher gefahren. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“²⁴⁹ Konsequenz dieses Prozesses ist die Auflösung und gleichzeitige Ablösung der bisher etablierten Strukturen und Prinzipien („Transformationsthese“²⁵⁰). „Individualisierung läuft in diesem Sinne auf die Aufhebung der lebensweltlichen Grundlagen eines Denkens in traditionellen Kategorien von Großgruppen hinaus – also sozialen Klassen, Ständen, Schichten.“²⁵¹ Damit verlieren diese alten Bezugsgruppen nicht nur an methodologisch-analytischer Bedeutung für die Sozialwissenschaften, sondern büßen auch ihre solidaritäts- und identitätsstiftende Funktion ein. War der Lebensweg früher durch das Eingebundensein in familiäre, ständische oder klassenspezifische Strukturen vorbestimmt, so wird das Individuum im Zuge steigender Prosperität und den notfalls eingreifenden sozialen Sicherungssystemen des Wohlfahrtsstaates, aus diesen Strukturen entlassen. Die Definitionshoheit liegt somit nicht mehr in den vorgenannten Kategorien, sondern bei dem Individuum²⁵²: „Der oder die einzelne (sic!) wird zur lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen. [Im Original komplett hervorgehoben, d. Verf.]“²⁵³

Aber die Transformation ist noch nicht abgeschlossen. Über neue Bezugsgruppen und Kategorien müssen sich die Individuen erst in einem Definiti-

²⁴⁷ BECK 1983: S. 36.

²⁴⁸ BECK 1986: S. 122.

²⁴⁹ Ebenda. Vgl. BECK 1986: S. 124, 125.

²⁵⁰ JUNGE 2002: S. 58.

²⁵¹ BECK 1995: S. 188. Vgl. BECK 1994: S. 44; BECK 1986: 122, 139ff.; BECK 1983: S. 36, 41; POFERL 2010: S. 293; KRON / HORÁČEK 2009: S.131, 132.

²⁵² Vgl. BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 15; BECK 1983: S. 68.

²⁵³ BECK: 1995: S. 189; BECK 1986: S. 119. Vgl. POFERL 2010: S. 293.

onsprozess verständigen.²⁵⁴ Freisetzung bedeutet also auch gleichermaßen Ungewissheit, Gefahr, Risiko und Chance, sodass sich die Generation der „Kinder der Freiheit“²⁵⁵ nicht nur mit positiv konnotierten Freiheiten konfrontiert sieht, sondern in der Terminologie von Beck und Beck-Gernsheim „riskante Freiheiten“²⁵⁶ erlangt.

Obwohl die Individuen nun verstärkt auf sich selbst gestellt sind, ist nach Beck Kennzeichen der Individualisierung nicht ein scheinbar durch blinden Egoismus ausgelöster und viel beschworener Werteverfall oder eine Krise traditioneller Normen, vielmehr droht den okzidentalischen Gesellschaften „[...] etwas sehr viel ‚Schlimmeres‘“²⁵⁷: Freiheit.²⁵⁸ Beck diagnostiziert in den (negativen) Prognosen eines anstehenden Werteverfalls eine regelrechte „Angst vor der Freiheit“ oder „Angst vor den *Kindern* der Freiheit [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“²⁵⁹, welche, seiner These folgend, jedoch vielfach unbegründet sein dürfte.²⁶⁰ Denn – so betont Beck – der Prozess der Individualisierung verläuft nicht eindimensional und ist auf *Desintegration* des Individuums bzw. die Auflösung traditioneller Grundprinzipien beschränkt. Er bewirkt ebenso die *Reintegration* des Individuums in „neue sozio-kulturelle Gemeinsamkeiten“²⁶¹.²⁶² Es entstehen also „neue soziale Suchbewegungen“²⁶³, mit denen das Individuum nach neuen Integrationsebenen fahndet. Hier gilt es laut Beck und Beck-Gernsheim anzuknüpfen. Nicht die oftmals romantisch verklärte Rückbesinnung auf alte Tugenden, Werte, Normen und Strukturen darf handlungsleitend sein, sondern die Konzentration auf die von ihnen sogenannte „projektive Integration“²⁶⁴. Sie propagieren also den solidarischen Zusammenschluss über und aufgrund der „riskanten Freiheiten“ – was nicht weniger als die Neuerfindung von Gesellschaft bedeutet.²⁶⁵

Reintegration im beckschen Sinne darf aber nicht ausschließlich und insbesondere nicht zuvorderst als intentionale Handlung des Individuums missver-

²⁵⁴ Vgl. KIESERLING 2010: S. 318.

²⁵⁵ BECK 1998a. „Alle Metaphysik, alle Transzendenz, alle Notwendigkeit und Sicherheit wird durch Artistik ersetzt.“ BECK 1998b: S. 11.

²⁵⁶ BECK / BECK-GERNSHEIM 1994a.

²⁵⁷ BECK 1998b: S. 11.

²⁵⁸ „Wir ‚leiden‘ also an Freiheit und nicht an einer Krise.“ BECK 1998b: S. 12.

²⁵⁹ Ebenda.

²⁶⁰ Vgl. BECK 1998b: S. 16ff.; JUNGE 2010; WILKINSON 1998.

²⁶¹ BECK 1995: S. 189; BECK 1986: S. 119.

²⁶² Vgl. BECK 1995: S. 189, 190; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 11, 12; BECK 1986: S. 206; BECK 1983: S. 41, 42; BERGER 2010: S. 19; POFERL 2010: S. 294; SCHROER 2001: S. 396ff., 430; BECK / SOPP 1997a.

²⁶³ BECK 1995: S. 189.

²⁶⁴ BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 35.

²⁶⁵ Vgl. BECK 2002; BECK / SOPP 1997b: S. 10, 11; HITZLER 1997; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 32ff.

standen werden. Vielmehr *wird* das Individuum über die, insbesondere arbeitsmarktspezifischen Anforderungen und die damit zusammenhängenden sozialstaatlichen Vorgaben reintegriert. Erwerbsbeteiligung (oder zumindest der Wille zu dieser) wird zur Voraussetzung der sozialen Inklusion. An Erwerbsbeteiligung oder die Ausrichtung des eigenen Lebens auf Selbige, sind weitere individualisierend wirkende Faktoren wie Mobilität, Differenzierung, Bildung und Konkurrenz gekoppelt.²⁶⁶ Beck spricht daher auch von einer „Arbeitsmarkt-Individualisierung“²⁶⁷. „Dies alles verweist auf die *institutionenabhängige Kontrollstruktur* von Individuallagen. Individualisierung wird zur *fortgeschrittensten* (sic!) Form markt-, rechts-, bildungs- usw. -abhängiger Vergesellschaftung. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“²⁶⁸ Das Individuum wird also arbeitsmarktabhängig und sieht sich einem subtilen Zwang (oder in anderer Lesart: zwanghaften Freiheiten) ausgesetzt, sich auch tatsächlich als Individuum, als Einzelne oder Einzelner zu konstituieren.²⁶⁹ Die oben bereits angesprochenen sozialen Sicherungsstrukturen des Wohlfahrtsstaates bilden hierbei einen entscheidenden Ausgangspunkt dieses Zwangs, da sich die vorgesehenen Leistungen, laut Beck, vielfach am Individuum und nicht an den Familien orientieren²⁷⁰: „Der Sozialstaat ist derart eine Versuchsanordnung zur Konditionierung ichbezogener Lebensweisen. [...] Die Menschen sind zur Individualisierung verdammt.“²⁷¹ Staatliche Kontrolle wird so unmerklich und in dieser Art und Weise vielfach unbeabsichtigt ausgeübt. Unter dem Einfluss dieser institutionellen²⁷² und damit abstrakten Abhängigkeiten, sowie der neu gewonnenen „riskanten Freiheiten“, wandelt sich die ehemals durch traditionelle Strukturen vorbestimmte individuelle Biografie zu

²⁶⁶ Vgl. BECK 1983: S. 45ff.

²⁶⁷ BECK 1986: S. 131; BECK 1983: S. 45.

²⁶⁸ BECK 1986: S. 210. Zur Explikation sei an dieser Stelle von der vorgenannten Seite ein größerer Abschnitt zitiert: „Die entstehenden Individuallagen sind durch und durch (*arbeitsmarktabhängig*). Sie sind sozusagen die Perfektionierung der Marktabhängigkeit bis in alle Fasern der Existenz(sicherung) hinein, sie sind ihr spätes Ergebnis in der wohlfahrtsstaatlichen Phase. Sie entstehen in der *durchgesetzten* Markt- und Arbeitsmarktgesellschaft, die traditionale Versorgungsmöglichkeiten nicht oder kaum kennt [...] Die freigesetzten Individuen werden arbeitsmarktabhängig und *deshalb* bildungsabhängig, konsumabhängig, abhängig von sozialrechtlichen Regelungen und Versorgungen, von Verkehrsplanungen, von Konsumangeboten, Möglichkeiten und Moden in der medizinischen, psychologischen und pädagogischen Beratung und Betreuung. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ Vgl. BECK 1986: S. 119.

²⁶⁹ Vgl. BECK 1995: S. 193; BECK / SOPP 1997b: S. 12, 14, 15; LEISERING 1997; HITZLER / HONER 1994: S. 308.

²⁷⁰ Vgl. BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 14; MAYER / MÜLLER 1994: S. 291.

²⁷¹ BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 14. Und weiter auf derselben Seite: „Individualisierung ist ein Zwang, ein paradoxer Zwang allerdings, zur Herstellung, Selbstgestaltung, Selbstinszenierung, nicht nur der eigenen Biographie (sic!), sondern auch ihrer Einbindungen und Netzwerke [...]“ Vgl. BECK 1995: S. 192.

²⁷² Vgl. BECK 1986: S. 211ff.

einer „Bastelbiographie“²⁷³. Freiheiten können nicht nur, sondern müssen auch genutzt werden. Die neue Wahl- und Entscheidungsfreiheit wird so konkretisiert²⁷⁴, denn „[...] Individualisierung [ist, d. Verf.] als gesellschaftliches Muster gegeben [...] *unabhängig* von den faktisch vorhandenen Realisierungs- und Erfolgchancen. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“²⁷⁵

Weiterhin entsteht eine von Beck so genannte „neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft“²⁷⁶. Wurden in der „ersten Moderne“ persönliche Probleme des Individuums vielfach kausal sozialen Umständen zugeschrieben, so entsteht aufgrund der in diesem Kapitel beschriebenen Prozesse ein neuer Zurechnungsmodus. Im selben Zug, wie das Individuum mehr Handlungsfreiheit erhält und nutzen *muss*, wird es automatisch selbst für seine Probleme verantwortlich und hat alle Konsequenzen seiner Handlungen zu tragen. Mögliche gesellschaftliche Ursachen geraten hierbei fast vollständig aus dem Fokus und Individualisierung wird als Handlungs-, sowie Deutungsmuster internalisiert.²⁷⁷ Letztlich befördern diese, für das einzelne Individuum zumeist unüberschaubaren Entscheidungssituationen, im Zusammenspiel mit den komplexen gesellschaftlichen Strukturen der „reflexiven Moderne“, eine (kognitive) Überlastung des Subjekts.²⁷⁸

Mit Beck kann Individualisierung somit abschließend, innerhalb seines theoretischen Kontextes und unter Rückbesinnung auf die zu Beginn dieses Kapitels genannte Verhältnisreduktion, „[...] als Anfang eines neuen *Modus der Vergesellschaftung* gedacht werden, als eine Art ‚Gestaltwandel‘ oder ‚kategorialer‘ Wandel im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“²⁷⁹

Becks Individualisierungsthese wurde und wird immer noch, in der eingangs genannten wissenschaftlichen Diskussion kritisiert und auch versucht empirisch zu widerlegen. Egal ob hierbei eine scheinbar noch existente Klassen-

²⁷³ Vgl. BECK 1995: S. 190; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 13, 19; BECK 1983: S. 45; HITZLER / HONER 1994. „Individualisierung bedeutet in diesem Sinne, daß (sic!) die Biographie der Menschen aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, offen, entscheidungsabhängig und als Aufgabe in das Handeln jedes einzelnen gelegt wird.“ BECK 1986: S. 216.

²⁷⁴ Vgl. BECK 1998b: S. 22; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 25.

²⁷⁵ WOHLRAB-SAHR 1997: S. 32.

²⁷⁶ BECK 1986: S. 118. Vgl. LEISERING 1998: S. 67.

²⁷⁷ Vgl. BECK 1995: S. 193; BECK 1994: S. 58; BECK 1986: S. 118; SCHERGER 2010: S. 122, 123; WOHLRAB-SAHR 1997.

²⁷⁸ Vgl. BECK 1995: S. 185; BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 15.

²⁷⁹ BECK 1986: S. 205.

gesellschaft angeführt²⁸⁰ oder empirisch die These als „soziologische Wunschvorstellung“²⁸¹ abqualifiziert wird. Unabhängig von den Beschreibungen als nicht „hinreichend expliziert“ bzw. als nicht „hinreichend empirisch untersucht“²⁸² oder der Kritik an der offenbar falsch gewählten Perspektive²⁸³. Becks These hat dazu beigetragen, den heutigen gesellschaftlichen Wandel neu zu interpretieren und auch klassischen Argumentationsmustern zu neuer Popularität verholfen. Gemessen an Umfang und Intensität der geführten Diskussion, kann Becks Arbeit somit durchaus als erfolgreich beschrieben werden. Da im Rahmen dieser Arbeit aber nicht detailliert auf die oben genannten Kritikpunkte und die Diskussion eingegangen werden kann, soll im Folgenden Becks Ansichten ein anderes „Gesellschaftsmodell“²⁸⁴ kurz gegenüber gestellt werden: Die Desintegrationsthese nach Wilhelm Heitmeyer.

Wo Beck sich aufgrund seines ambivalenten Verständnisses von Individualisierung offenbar dem Vorwurf ausgesetzt sieht, ein „unrettbarer Optimist“²⁸⁵ zu sein, so dürfte auf Wilhelm Heitmeyer eher die gegenteilige Beschreibung eines Pessimisten zutreffen. Sein forschungsleitendes Interesse gilt mit Desintegration, Gewalt und Vorurteilen, sowie den zwischen diesen Phänomenen bestehenden Wechselwirkungen, eher der „Schattenseite der Individualisierung“^{286 287}.

Dies dürfte auch auf seinen theoretischen Ausgangspunkt, die Anomietheorie, insbesondere in Reminiszenz auf Émile Durkheim, zurückzuführen sein. Wilhelm Heitmeyer geht daher davon aus, dass Arbeitsteilung nicht immer neue Solidarität („organische Solidarität“²⁸⁸) erzeugt und damit integrierend wirkt. Vielmehr schafft sie auch die Voraussetzung für anomische, d.h. regellose Zustände. Denn, die durch Arbeitsteilung initiierte ökonomische Dynamik und als deren Resultat, die gestiegene Prosperität, führen zu neuen

²⁸⁰ Vgl. VESTER 2010.

²⁸¹ BECKER / HADJAR 2010.

²⁸² FRIEDRICHS 1998c: S. 7.

²⁸³ Vgl. JAGODZINSKI / KLEIN 1998.

²⁸⁴ Auf Grund der thematischen Ausrichtung dieser Arbeit kann nicht weiterführend auf die mannigfaltig existierenden Begriffe für die moderne (heutige) Gesellschaft eingegangen werden. Vgl. daher KNEER / NASSEHI et. al. 1997. Im hiesigen Kontext ist die Gesellschaft mit Schroer als „Individualisierte Gesellschaft“ zu verstehen. Vgl. SCHROER 1997.

²⁸⁵ BECK 2004: S. 54.

²⁸⁶ BECK / SOPP 1997: S. 15.

²⁸⁷ Die Auswahl von Heitmeyer begründet sich, abseits der oppositären Stellung im Vergleich zu Beck, insbesondere aus seiner Aktualität in Verbindung mit seiner Fokussierung auf „sicherheitsrelevante“ Phänomene.

²⁸⁸ Vgl. Kap. 2.2.4.

(Konsum-)Bedürfnissen innerhalb der Bevölkerung, welche aber von der traditionellen „mechanischen Solidarität“ nicht mehr kontrolliert und von den Bürgern, aufgrund ihrer individuellen (insbesondere finanziellen) Möglichkeiten, nicht immer befriedigt werden können. Da aber gleichzeitig die „organische Solidarität“ noch nicht oder nicht vollständig ausgebildet ist, es also an einem normativen Bezugspunkt fehlt, kanalisiert sich die Diskrepanz von persönlicher Erwartung/Chance und individuellen Ressourcen in anomischem Verhalten, wie z.B. Selbstmord und Kriminalität. Diesen desintegrierenden Zustand der Anomie verortet Heitmeyer mehr und mehr in der heutigen Gesellschaft.

Als weiteren theoretischen Ausgangspunkt nutzt Heitmeyer die Differenzierungstheorie nach Jürgen Habermas, sodass er innerhalb der Gesellschaft zwischen dem politischen und ökonomischen System, sowie der kulturellen Lebenswelt unterscheidet. Diese stehen in Beziehung zueinander, wobei Heitmeyer eine Dominanz des ökonomischen Systems über die beiden anderen Bereiche als charakteristisch für die moderne Gesellschaft ansieht. (Zweck-)Rationalität, Profitstreben, sowie Effizienz und Effektivität haben sich als Handlungsmuster auch innerhalb der Politik und der Kultur etabliert.²⁸⁹

In einer synthetischen Verbindung der vorgenannten Annahmen diagnostiziert Heitmeyer nun eine Entwicklung der Desintegration, welche er vornehmlich mit *Individualisierung* assoziiert.²⁹⁰ Unter diesen Umständen wirft er die Frage auf, ob Integration heute überhaupt noch möglich ist, oder sich diese gegebenenfalls radikalisiert.²⁹¹ Er orientiert sich hierbei auch an der schon von Beck und Beck-Gernsheim gestellten Frage ob „[...] hochindividualisierte Gesellschaften überhaupt nicht integrierbar [sind, d. Verf.]?“²⁹²

Auch wenn Heitmeyer durch sein Konstrukt der ambivalenten und „wechselseitigen Integrations-Desintegrationsdynamik“²⁹³, ähnlich wie Beck, die Option einer Entwicklung von Strukturen „jenseits von Stand und Klasse“ für möglich hält²⁹⁴, bleibt er doch angesichts der „strukturellen Zwänge zur Individualisierung“²⁹⁵, die auch Beck sah, skeptisch.²⁹⁶

²⁸⁹ Vgl. HEITMEYER 1997c: S. 36; LANGE 2000: S. 111, 112.

²⁹⁰ Vgl. LANGE 2000: S. 112.

²⁹¹ Vgl. HEITMEYER 1997b: S. 9.

²⁹² BECK / BECK-GERNSHEIM 1994b: S. 33. Vgl. HEITMEYER 1997b: S. 10; HEITMEYER 1997c: S. 35.

²⁹³ HEITMEYER 1997c: S. 26.

²⁹⁴ Vgl. HEITMEYER 1997c: S. 29.

²⁹⁵ HEITMEYER 1997c: S. 35.

Diese Skepsis führt dazu, dass letztlich der Aspekt der Desintegration in Heitmeyers Arbeit überwiegt und die Möglichkeiten der Integration fast gänzlich ausgeschlossen werden. Ein Indiz hierfür ist die bereits oben angesprochene Fokussierung innerhalb seiner Forschung auf z.B. die „Ideologie der Ungleichwertigkeit“ oder das Phänomen der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“.²⁹⁷

2.5 Zusammenfassung & Analyse

Thomas Kron hat im Jahr 2000 ein von ihm festgestelltes „Defizit auf der theoretischen Ebene“²⁹⁸ innerhalb der Diskussion um Individualisierung zum Anlass genommen, seinen Sammelband mit dem Titel „Individualisierung und soziologische Theorie“ herauszugeben. Neun Jahre später konstatiert er zusammen mit Martin Horáček: „[...] Individualisierung ist theoretisch und gegenwartsdiagnostisch zugeordnet.“²⁹⁹ Doch ist dies überhaupt möglich?

Individualisierung als Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, sowie dessen Wandel, wurden in der Vergangenheit aus den unterschiedlichsten soziologischen Perspektiven wissenschaftlich analysiert, sodann interpretiert und schließlich theoretisch präzisiert. Die dargestellten Theorien von Auguste Comte (auszugsweise) über Karl Marx und Friedrich Engels, bis hin zu Norbert Elias und schließlich Ulrich Beck, verdeutlichen die immer noch bestehende begriffliche Inkonsistenz und die zwischen den Theoriemodellen, mal mehr, mal weniger vorhandene Diskrepanz. Dieses Kapitel hat unter diesen Voraussetzungen – wie einleitend erwähnt – nie die Intention verfolgt, den amorphen Begriff der Individualisierung zu restrukturieren, um so eine „griffige“ Definition oder Zuordnung zu ermöglichen. Vielmehr sollte ein Bewusstsein oder Verständnis für die unterschiedlichen Dimensionen generiert werden, vor dem das Thema dieser Arbeit wissenschaftlich bearbeitet werden kann.

Da weiterhin hier nicht Ziel sein soll, im Anschluss an die bereits mehrfach erwähnte soziologische Diskussion der Moderne, den Individualisierungsbe-

²⁹⁶ HEITMEYER 1997c: S. 62.

²⁹⁷ Diese beiden Phänomene resultieren für Heitmeyer unmittelbar aus den „Desintegrationsgefahren“. HEITMEYER 2005. Vgl. zur genauen Forschungskonzeption und deren Ergebnisse HEITMEYER 2011, sowie UNIVERSITÄT BIELEFELD 2012 und ZICK / KÜPPER et. al. 2011.

²⁹⁸ KRON 2000b: S. 9.

²⁹⁹ KRON / HORÁČEK 2009: S. 6.

griff zu differenzieren und damit zu seiner Weiterentwicklung beizutragen, sondern es vielmehr galt, ein Schema zur Analyse des weiten Feldes der Sicherheit bereitzustellen, werden bei der nachfolgenden Darstellung der drei zentralen Individualisierungsdimensionen vornehmlich die Gemeinsamkeiten und nur randständig die oben beschriebenen Diskrepanzen der verschiedenen Theoriemodelle betrachtet. Dies geschieht in vollem Bewusstsein der Tatsache, dass gerade Unterschiede vielfach eine begriffliche Weiterentwicklung ermöglichen, da sie neue Konzepte und somit gegebenenfalls neue Synergien offenbaren. Um aber zu verdeutlichen, dass Individualisierung aufgrund seiner zentralen Bedeutung für gesellschaftliche Phänomene in Genese und Wandel, eine ebenso elementare Bedeutung für das weite Feld der Sicherheit hat, bedarf es eines theoretischen „Schemas der Gemeinsamkeiten“. Erst wenn so demonstriert werden kann, dass Merkmale des Individualisierungsprozesses, die durch eine Mehrheit der hier genannten Vertreter erkannt wurden, auch für Sicherheit Gültigkeit entfalten und dortige Entscheidungen und Prozesse nachhaltig beeinflussen, kann die These von der „Individualisierung der Sicherheit“ nachgewiesen werden. Aus diesem „Gedanken der Verifizierung“ erwächst auch die Konzentration auf lediglich drei Dimensionen. Unübersichtlichkeit und eine aus dieser resultierende neuerliche Unbestimmtheit sollen so vermieden werden.³⁰⁰

Den Dimensionen des Individualisierungsbegriffs liegt eine gemeinsame Prämisse aller hier vertretenen Soziologen zugrunde: Individualisierung ist charakteristisch für Gesellschaften im Wandel oder Umbruch. Egal ob dieser Wandel ohne Anfangspunkt perpetuierend verläuft (Simmel, Elias, Beck) oder ihm ein konkreter Ausgangspunkt zugeschrieben wird (Marx und Engels, Weber), als die wichtigsten katalytisch oder initierend wirkenden Einflüsse werden einhellig sozial-strukturelle und ökonomische Differenzierung, sowie eine stetig wachsende Bevölkerung angeführt.³⁰¹ In deren Folge beginnen sich traditionelle Orientierungspunkte, sowohl struktureller als auch kultureller Natur, aufzulösen, sodass die gesamte Gesellschaft erodiert. Den weiteren Folgen liegt sodann, als Ausfluss dieser Prämisse, nur noch ein gemeinsamer Nenner zugrunde, die erste Individualisierungsdimension:

³⁰⁰ Vgl. KIPPELE 1998: S. 200ff.; KRON 2000b: S. 7, 8. Die Begrenzung auf die drei Dimensionen orientiert sich auch an den Ausführungen von Simmel und Beck. Vgl. dazu SCHROER 2001: S. 433; BECK 1986: S. 206.

³⁰¹ Vgl. NASSEHI 2000: S. 46; KIPPELE 1998: S. 201.

Desintegration

Sowohl die soziologischen Klassiker, als auch die beiden modernen Vertreter Beck und Heitmeyer teilen die Annahme, dass im Zuge der Individualisierung die Individuen zunächst aus den alten Bezugseinheiten freigesetzt und in eine ungewisse Zukunft entlassen werden.³⁰² Strukturelle Orientierungs- oder Bezugspunkte wie Familien, Region, Stand oder Klasse verlieren im Angesicht sozio-ökonomischer Differenzierung an Bedeutung – sie lösen sich auf. Die definierend/zuschreibend, aber auch disziplinierend wirkende traditionelle Ordnungsstruktur geht daher verloren und mit ihr auch ihre kulturelle Ausprägung in Werten und Normen. Als negative Konsequenz wird Isolation und Entfremdung (Marx, Tönnies, Weber, Heitmeyer) oder in einer weniger pessimistischen Lesart Autonomie (Tönnies, Simmel, Elias, Beck) bzw. Einsamkeit (Elias) hervorgehoben. Diese, den vorgenannten Begriffen gemeine, desintegrative Beschreibung dürfte, auch aufgrund ihrer interperspektivischen Gemeinsamkeit, den Ursprung für die verbreitete Reduktion auf *Auf-* und *Herauslösung* in der Begriffsdefinition von Individualisierung bilden.

Insbesondere Simmel, Elias und Beck sehen in dieser Tendenz aber nicht das Ende von Solidarität oder Gesellschaftlichkeit gekommen. Beck stellt klar heraus, dass Individualisierung schon immer wirkte, der Unterschied im historischen Vergleich jedoch darin besteht, dass an die Stelle alter Strukturen nicht ähnliche neue Strukturen treten, sondern das eigenverantwortliche Individuum und seine selbst gestaltete „Identität“ als „Reproduktionseinheit des Sozialen“.³⁰³ Markus Schroer stellt darauf Bezug nehmend die elementare Frage: „Eine der entscheidenden Fragen dürfte dabei jedoch sein, ob je wieder ein Modell des familiären, politischen usw. Zusammenlebens eine derartige Verbreitung und Akzeptanz erreicht, daß (sic!) es sich tradieren kann.“³⁰⁴ Basis für diese Unzulänglichkeit zukünftiger Modelle sich zu tradieren, könnte die zweite Individualisierungsdimension darstellen:

Emanzipation

Das freigesetzte Individuum passt sich an die veränderten sozialen Strukturen an. Eine kognitive Differenzierung steht bei den meisten hier genannten Vertretern in Beziehung zu den strukturellen Veränderungen und beeinflusst

³⁰² Vgl. SCHROER 2001: S. 430.

³⁰³ BECK 1995: S. 185; BECK 1986: S. 118, 119.

³⁰⁴ SCHROER 2001: S. 430.

oder bedingt diese (Tönnies, Simmel, Durkheim, Elias, Beck).³⁰⁵ Unabhängig von der Verortung innerhalb der Theorien, also im Willen bei Tönnies, dem Kollektivbewusstsein bei Durkheim oder der Psychogenese bei Elias, expliziert dieser kognitive Prozess eine Internalisierung. Vordergründig scheint das Individuum mehr Freiraum, mehr Freiheiten zu erlangen und so alleinig dem „freien Willen“ in der Entscheidungsfindung zu unterliegen (Emanzipation in positiver Bedeutung). Aber vor allem Durkheim, Simmel, Weber, Elias und Beck haben hervorgehoben, dass vormals extern wirkende Zwänge, z.B. durch die Klassen- oder Schichtzugehörigkeit, sich in interne, sogenannte Selbstzwänge verkehrt haben.³⁰⁶ Die sich auflösende strukturelle Disziplinierung ist zu einer kognitiven Disziplinierung³⁰⁷ geworden und von der Gesellschaft, sowie den „sekundären Institutionen“³⁰⁸ wird Individualisierung als neues „Kollektivbewusstsein“ oder „Gesellschaftsmuster“ etabliert. Das Individuum muss die Konsequenzen für sein Handeln selbst tragen und ist für seine Probleme selbst verantwortlich. Auch ehemals soziale Problemlagen werden kausal dem Individuum zugeschrieben.³⁰⁹ Individualität steigt daher zu einem positiv konnotierten Wert auf, nach dem sich die Gesellschaft und mit ihr die Individuen ausrichten.³¹⁰ Im Zuge dieser Anpassung (Subjektivierung) steigt, ebenso beeinflusst durch die oben formulierte Ausgangsprämisse aller Theorien, die Optionsvielfalt für die Individuen, sorgt aber sogleich für eine kognitive Überlastung ob der komplexen Gemengelage.³¹¹ Emanzipation darf also nicht nur positiv (miss)verstanden werden, sondern beinhaltet auch negative Aspekte, welche das Fundament für die dritte und letzte Individualisierungsdimension bilden:

Reintegration

Die vorgenannte Internalisierung ist auf eine Institutionalisierung zurückzuführen, durch welche vornehmlich ökonomisch geprägte Prinzipien die Überhand gewinnen. Insbesondere Marx und Engels sowie Weber, aber auch Tönnies, Simmel, Durkheim, Beck und Heitmeyer haben eine zunehmende Rationalisierung diagnostiziert. Beziehungen werden vor allem von an der

³⁰⁵ Vgl. ergänzend die Ausführungen von Jürgen Habermas zu Georg Herbert Mead. HABERMAS 1994: S. 429.

³⁰⁶ Vgl. SCHROER 2001: S. 431, 435; WOHLRAB-SAHR 1997: S. 28ff.

³⁰⁷ Vgl. HILLEBRANDT 1997: S. 107-109.

³⁰⁸ LEISERING 1997. Vgl. LEISERING 1998.

³⁰⁹ Vgl. LEISERING 1998: S. 67.

³¹⁰ Vgl. SCHIMANK 2000: S. 107.

³¹¹ Vgl. ARETZ 2000: S. 93.

Ökonomie orientierten funktionsteiligen oder zweckrationalen Interessen geleitet. Ausgehend von den Institutionen *Erwerbsbeteiligung* und *Wohlfahrtsstaat* wird das Individuum in eine arbeitsteilig organisierte Gesellschaft reintegriert. Diese Institutionen wirken dabei mit subtilen Zwängen auf das Individuum ein, sodass es Individualisierung als „Gesellschaftsmuster“ internalisiert und akzeptiert (vgl. Emanzipation). Die Entscheidung der Wahl ist vielfach nicht mehr existent, sondern besteht in einem Zwang zur Wahl. Individualisierung bedeutet also auch Inklusion.³¹² Wobei Reintegration unter anderem durch Zwang oder Kontrolle erfolgt.

Gleichsam bietet sie in einem reflexiven (Beck) Umgang mit den Risiken der Moderne die Chance, neue Strukturen, Werte und Normen durch gesellschaftliche Definitionsprozesse auszuhandeln und zu etablieren. Dabei bleibt die Ungewissheit eine ständige Begleiterscheinung. Insbesondere dann, wenn in der Linie von Simmel, Elias und Beck Kosmopolitisierung und Globalisierung als Trend prognostiziert werden.

Stark simplifizierend lässt sich also resümieren: *Was war, ist irrelevant – was kommt, ist unbekannt.*³¹³

Individualisierung soll im Kontext dieser Arbeit als ambivalenter Prozess verstanden werden, mit einer mehrdimensionalen Bedeutung. Die drei gewählten Kategorien dienen daher der einleitend benannten analytischen Operationalisierung und stellen keinesfalls eine als abschließend zu bewertende Betrachtung und Definition von Individualisierung dar. Ihr Nutzen wird im Laufe dieser Arbeit verdeutlicht werden.

Die einleitend zitierte Frage von Émile Durkheim lässt sich wie erwähnt, mit Des- und Reintegration also nur vordergründig beantworten. In Anlehnung an Norbert Elias muss man zu dem Schluss kommen, dass dieser „elementare Widerspruch der Moderne“ wohl letztlich nie abschließend ausgeräumt werden kann. Es bleiben sowohl Individualisierungsrisiken, als auch –chancen, welche in letzter Konsequenz verdeutlichen, dass der Prozess der Individualisierung schon immer in sozialen Relationen wirkte und ein von Grund auf sozialer Prozess mit einem sozialen „Wesensgehalt“ war und ist.

³¹² Vgl. ARETZ 2000: S. 92ff.

³¹³ Vgl. BECK / SOPP 1997b: S. 10.

3. Individualisierungsmentalität

Zygmunt Bauman hat in „Vom Nutzen der Soziologie“ treffend festgestellt: „Wir neigen dazu, alles, was auf der Welt geschieht, als das Ergebnis intentionaler Handlungen einzelner wahrzunehmen. Wir suchen nach den Verantwortlichen des Geschehens und glauben, daß (sic!) unsere Suche an ihr Ziel gelangt ist, wenn wir sie gefunden haben. Wir vermuten, daß (sic!) hinter einem Ereignis, das uns gefällt, irgend jemandes guter Wille und hinter einem Ereignis, das uns mißfällt (sic!), irgend jemandes böse Absichten stehen. Wir akzeptieren nur widerwillig, wenn eine Situation nicht aus der intentionalen Handlung einer identifizierbaren Person resultiert; und ungern geben wir die Überzeugung auf, daß (sic!) jeder unwillkommene Zustand sich durch das willentliche Eingreifen von irgend jemandem irgendwo beheben ließe.“³¹⁴

„Nutzen der Soziologie“ ist nach Bauman, die Unzulänglichkeit dieser „Metapher vom motivgeleiteten Individuum“³¹⁵ als Erklärung für komplexe Wechselwirkungen (Simmel) oder Figurationen (Elias) aufzuzeigen.

Die rein soziologisch angelegte Analyse von *Individualisierung*, ein ausgehend vom Wortstamm scheinbar diese intentionale Metapher bestätigendes Phänomen, offenbarte einen von sozialen Relationen durchdrungenen, ambivalenten und mehrdimensionalen Prozess. Dessen Operationalisierung soll im Folgenden dazu dienen, ihn als Analysewerkzeug auf die stark sicherheitsbezogenen Theorien von Michel Foucault, sowie Fragmente des Themenfeldes der Sicherheit anzuwenden. Auf diese Weise bietet sich die Möglichkeit, sowohl Entwicklungen sichtbar zu machen, die die von Bauman beschriebene personalisierte Ursachenzuschreibung als Erklärungsmodell transportieren, als auch Schnittstellen zwischen dem sozialen Prozess der Individualisierung, sowie dem vorgenannten Themenfeld und den Theorien zu skizzieren. Leitendes Motiv bei dieser Analyse ist daher eine „Individualisierungsmentalität“, die es gilt zunächst dekonstruiert in ihren Feinheiten nachzuzeichnen, um sie anschließend zu konstituieren.

Zu Beginn wird die in Kapitel 2 präzierte Individualisierungsdimension der Emanzipation aus einer sozialpsychologischen Perspektive erweitert und vertieft (Kap. 3.1). Dadurch kann dem Individualisierungsprozess ein kogniti-

³¹⁴ BAUMAN 2000: S. 26.

³¹⁵ Ebenda.

ves Merkmal hinzugefügt und dessen sozialer Einfluss expliziert werden. Im Anschluss werden Foucaults Überlegungen zur „Disziplinarmacht“, sowie „Gouvernementalität“ dargestellt und vor der Bezugsfolie der Individualisierung interpretiert (Kap. 3.2.1). Dies soll im Anschluss daran dazu dienen, ausgewählte Sicherheitsfragmente³¹⁶, insbesondere solche, die aus dem Neoliberalismus hervor gegangen sind, mittels des Analysewerkzeugs „Individualisierung“ näher zu betrachten (Kap. 3.2.2). Abschließend erfolgt, analog zu Kapitel 2.5, eine Zusammenschau der Ergebnisse aus den vorangegangenen Analysen. Diese bilden sodann die Grundlage zur Freilegung etwaig personalisierender Ursachenzuschreibung durch Sicherheit sowie für die Konstitution der Individualisierungsmentalität.

3.1 Sozialer Einfluss und soziale Kognition

Was Ulrich Beck als „neue Unmittelbarkeit von Individuum und Gesellschaft“ beschrieb oder Monika Wohlrab-Sahr ein „kulturell dominantes Zurechnungsmuster“³¹⁷ nannte, ist wie in Kapitel 2, insbesondere der Individualisierungsdimension *Emanzipation* erläutert, ein Teilaspekt des gesamten Individualisierungsprozesses. Dieses neue Kollektivbewusstsein (Kap. 2.5) und die aus selbigem resultierende (kognitive) Selbstdisziplin bilden daher als *Kultur*, in einer sozialpsychologischen Lesart, eine „allumfassende Situationsvariable auf einer höheren Ebene“³¹⁸. „Kurz gesagt, Kultur ist eine der bedeutendsten ‚Situationen‘, die das Alltagsleben beeinflussen.“³¹⁹

Dieser soziale Einfluss wirkt sich auf die menschlichen Emotionen, Kognitionen und das menschliche Verhalten aus. Zusammenfassend kann man diesen Wirkungsbereich mit „sozialer Kognition“³²⁰ umschreiben, durch welche Menschen versuchen, die sie umgebende Welt zu ordnen und zu verstehen. Der Sozialpsychologie kommt hierbei die Aufgabe zu, etwaig vorhandene Schemata oder Bezugsfolien, vor denen dieser Verständnisprozess abläuft,

³¹⁶ Der Ausdruck des Fragments wurde hier bewusst gewählt. So bieten die Darstellungen in Kapitel 3.2.2 keine abschließende Darstellung der jeweiligen Sicherheitsaspekte und schon gar nicht des Themenfeldes der Sicherheit in Gänze, sondern orientieren sich zum einen an Foucaults Theorien als Basis, zum anderen an deren Stellenwert innerhalb der medialen wie wissenschaftlichen Rezeption.

³¹⁷ WOHLRAB-SAHR 1997: S. 32.

³¹⁸ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 111.

³¹⁹ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 112.

³²⁰ „Wie Menschen über sich selbst und die soziale Welt denken; genauer gesagt, wie sie soziale Informationen auswählen, interpretieren, erinnern und nutzen, um Urteile zu fällen und Entscheidungen zu treffen.“ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 18. Vgl. BIERHOFF / FREY 2011: S. 189ff.; ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 55ff.; GERRIG / ZIMBARDO 2008: S. 635ff.

oder generell sozial-kognitive Prozesse zu erforschen. Im Zuge dieser Forschungen konnte vielfach festgestellt werden, dass kulturelle Unterschiede bei diesen Prozessen existieren.³²¹ Grundlegend gilt es daher zwischen *independenten* (individualistischen) und *interdependenten* (kollektivistischen) Kulturen zu unterscheiden. Erstere zeichnen sich durch ein individuelles Selbstbild aus, welches egozentrisch konstruiert wird. Hierunter sind insbesondere die okzidentalen Gesellschaften zu subsumieren. In den letztgenannten interdependenten Kulturkreisen, denen ca. 70%³²² der Weltbevölkerung angehören, wird das Selbstbild über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe definiert. Diese divergenten Selbstbilder sind Bestandteil und Ausdruck der jeweiligen Traditionen und Gesellschaftshistorie, sodass sie während der Ontogenese und Sozialisation automatisch internalisiert werden. Abweichungen von diesen kulturellen „Vorgaben“ sind jedoch möglich und treten insbesondere durch eine Übernahme oder Anpassung an das konträre Selbstbild auf, die aus einer langfristigen und nachhaltigen Konfrontation mit Selbigem resultieren können.³²³

Welche Auswirkungen hat diese kulturelle „Vorbelastung“ nun auf die konkreten Prozesse der sozialen Kognition?

Fritz Heider hat mit seinem erstmals 1958 erschienen Werk „Psychologie der interpersonalen Beziehungen“ den Grundstein für die sogenannte *Attributionstheorie* gelegt und durch diese die „intuitive common-sense-Fähigkeit“³²⁴ der Menschen, also die laienhafte Fähigkeit soziale Beziehungen zu verstehen und den natürlichen Drang dieses Verständnis zu erlangen, versucht zu erklären. Ausgangspunkt bildet der Mensch als Amateurpsychologe, der unentwegt das *Warum* in sozialen Beziehungen „erforscht“. *Attribution* bezeichnet daher, abseits der allgemeinen Definition *Zuschreibung*, die konkrete Ursachenzuschreibung (Kausalattribution) für menschliches Verhalten.³²⁵

Heider zu Folge können die Menschen wahrgenommenes Verhalten ausschließlich auf zwei Kategorien von Erklärungsansätzen zurückführen: die *internale* Attribution und die *externale* Attribution. Das heißt, sie verorten die Verhaltensursache entweder in dispositionalen Faktoren, wie dem Charakter

³²¹ Vgl. ARONSON / WILSON 2008: S. 111ff., 129-131; GERRIG / ZIMBARDO 2008: S. 534, 535, 639.

³²² Vgl. GERRIG / ZIMBARDO 2008: S. 534.

³²³ Vgl. GERRIG / ZIMBARDO 2008: S. 534, 535.

³²⁴ HEIDER 1977: S. 11.

³²⁵ Vgl. GOLLWITZER / SCHMITT 2009: S. 102.

und der Persönlichkeit einer Person (internale Attribution) oder erklären diese durch situative Umstände (externale Attribution).³²⁶ Doch auch wenn bei jeder Attribution die Möglichkeit der Rückführung einer bestimmten Verhaltensweise auf beide Kategorien besteht, so erklären sich die Menschen das Verhalten ihres Gegenübers zumeist durch internale Attribution. Verantwortung wird sozusagen personalisiert. Das Wissen um diese Bevorzugung geht ebenfalls auf Heider zurück und wird als *Korrespondenzverzerrung* (das Verhalten einer Person *muss* mit ihrer Persönlichkeit korrespondieren) oder gebräuchlicher, als *fundamentaler Attributionsfehler* bezeichnet.³²⁷ Dieser resultiert aus dem Umstand, dass ein Individuum sowie dessen Verhalten, im Gegensatz zur Gesamtheit einer komplexen Situation, sicht- und somit wahrnehmbar ist. Die Sozialpsychologie bezeichnet Individuen daher als *perzeptuell salient*.³²⁸ Aber nicht nur diese perzeptuelle Salienz, sondern auch die Neigung kognitive „Abkürzungen“ zu benutzen und somit wichtige Faktoren für die Verhaltensbeurteilung unbewusst auszuklammern, ist für den fundamentalen Attributionsfehler verantwortlich. Veranschaulichen lassen sich diese Abkürzungen anhand des Bildnisses eines „Zwei-Schritte-Attributionsprozesses“³²⁹, in dem zunächst eine internale Attribution (erster Schritt) stattfindet, die Möglichkeit einer weiteren externalen Attribution (zweiter Schritt) aber nicht mitbedacht wird. Denn diese ist mit Konzentration und Anstrengung verbunden, wohingegen der erste Schritt automatisch und spontan, ohne „kognitives Zutun“ erfolgt.³³⁰

Die durch die Begrifflichkeit des fundamentalen Attributionsfehlers implizierte Universalität muss allerdings vor dem eingangs erwähnten sozialen Einfluss der Kultur relativiert werden. Denn so nehmen zwar Angehörige, sowohl unabhängiger wie interdependenter Kulturkreise zunächst eine internale Attribution vor, unterscheiden sich dann aber im zweiten Schritt, den die Angehörigen interdependenter Kulturen – empirisch belegbar – weitaus öfter vollziehen.³³¹ Sie reflektieren auch die soziale Situation und nehmen, wenn notwendig, eine Korrektur oder Anpassung an ihrer ersten Attribution vor. Dies geschieht bei den Angehörigen okzidentaler Gesellschaften seltener. Ihr kul-

³²⁶ Vgl. ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 104.

³²⁷ Vgl. ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 108.

³²⁸ „Perzeptuelle Salienz: Die scheinbare Wichtigkeit von Informationen, die im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Beobachters steht.“ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 109.

³²⁹ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 111, Abbildung 4.8.

³³⁰ Vgl. ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 110, 111.

³³¹ Vgl. ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 111ff.

turelles Deutungsmuster der internalisierten *Individualisierung* lässt sie individuelle/persönliche Ursachen als Handlungsauslöser vermuten.

Bestärkt wird diese individualisierende Zuschreibung durch die *Akteur-Beobachter-Divergenz*. Diese ist Ausfluss aus der oben genannten perzeptuellen Salienz: Der Akteur nimmt in einer konkreten Situation vornehmlich selbige und nicht sein eigenes Handeln wahr. Perspektivisch gesprochen richtet sich der Blick nach außen und nicht nach innen. Dementsprechend wird ein Akteur zumeist eine externale Attribution vornehmen und situative Faktoren für sein Handeln verantwortlich machen. Der Beobachter derselben Situation nimmt, ebenso aufgrund der perzeptuellen Salienz, nicht die gesamte Situation als wichtig wahr, sondern das Verhalten des Akteurs. Sein Blick richtet sich von außen auf das Innen. Also wird er eine interne Attribution vornehmen und das identische Verhalten auf dispositionale Faktoren zurückführen.³³² Im Zusammenspiel mit der *Defensivattribution*, dem „Glauben an eine gerechte Welt“³³³, kann diese Divergenz dazu führen, dass beobachtetes negatives Verhalten oder negative Konsequenzen aus einem kausalen Verhalten, durch negativ konnotierte dispositionale Faktoren erklärt werden. Dieses Erklärungsmuster dient vor allem dem Aufrechterhalten eines positiven Selbstwertes oder Selbstbildes und der damit verbundenen Abgrenzung zu Personen mit zugeschriebenen scheinbar negativen Eigenschaften, wie z.B. devianten oder delinquenten Personen.³³⁴

Das vorgenannte Selbstbild oder Selbstkonzept ist „[...] eine dynamische geistige Struktur, die intra- und interpersonale Verhaltensweisen und Prozesse motiviert, interpretiert, strukturiert, vermittelt und reguliert.“³³⁵ Nach Leon Festinger streben die Menschen dabei ein möglichst harmonisches und widerspruchsfreies Selbstbild an, was er als *Konsonanz* definiert. Diese Konsonanz kann jedoch durch Widersprüche, sogenannte *Dissonanzen*, gestört werden, indem z.B. die persönliche Einstellung zu einem Thema (Gesundheit), nicht mit einer auf dieses Thema bezogenen Handlung übereinstimmt (Rauchen). So entsteht ein kognitiver Spannungszustand, der als negativ empfunden wird und damit laut Festingers *Theorie der kognitiven Dissonanz*

³³² Vgl. PIONTKOWSKI 2011: S. 28, 29; GOLLWITZER / SCHMITT 2009: S. 110, 111; ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 115, 116.

³³³ ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 118.

³³⁴ Vgl. GOLLWITZER / SCHMITT 2009: S. 111; ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 116ff.

³³⁵ GERRIG / ZIMBARDO 2008: S. 531.

die Menschen motiviert eine kompensatorische Zustandsveränderung herbeizuführen: „Die Existenz von Dissonanz erzeugt einen Druck zur Reduktion der Dissonanz und zur Vermeidung der Dissonanzzunahme.“³³⁶

Die Dissonanzreduktion folgt dabei einigen Regeln: Sie muss effizient, effektiv und nachhaltig sein.³³⁷ Übertragen auf den Prozess der Individualisierung bedeutet dies, dass Selbiger als internalisiertes kulturelles Deutungsmuster mit zahlreichen (positiv konnotierten) Kognitionen verbunden ist (z.B. Freiheit und Autonomie). Er überlagert als scheinbar objektiver Fakt fast sämtliche individuellen Kognitionen, was ihn zum Bestandteil all dieser macht. Und er ist aufgrund der kulturellen Verankerung sowie der hohen Kongruenz mit den alltäglichen Erfahrungswerten, z.B. im Zuge der internalen Attribution, sehr stabil³³⁸. Er erzeugt somit keine Dissonanz und wäre selbst im Falle einer solchen, weder effizient, noch effektiv oder nachhaltig zu reduzieren. Kognitionen hingegen, die mit den Aspekten des Individualisierungsprozesses nicht im Einklang stehen, erzeugen Dissonanz, die jedoch aufgrund der „Übermacht“ der Individualisierung zumeist einfach zu reduzieren sind.

Unter diesen sozialpsychologischen Prämissen lässt sich der Individualisierungsprozess in seiner Emanzipationsdimension konkretisieren. Seine Internalisierung als neues Kollektivbewusstsein, Gesellschaftsmuster oder kulturelles Deutungsmuster übt sozialen Einfluss auf die individuelle soziale Kognition aus. Hierbei gilt es hervorzuheben, dass die Prozesse der sozialen Kognition zu großen Teilen unbewusst ablaufen. Individualisierung wird daher zum bestimmenden kognitiven Muster mit selbstdisziplinierender Wirkung, sodass nicht nur Emotionen, Kognitionen und Handlungen ihrem Diktat unterworfen sind, sondern auch Einstellungen und Meinungen. Die automatische Akzeptanz des Individualisierungsprozesses in allen seinen Dimensionen und daraus erwachsenden Konsequenzen ist dergestalt eine Handlungs- und Entscheidungs*routine*.

³³⁶ FESTINGER 1978: S. 42. Vgl. GOLLWITZER / SCHMITT 2009: S. 14ff.; ARONSON / WILSON et. al. 2008: S. 163-165.

³³⁷ Vgl. GOLLWITZER / SCHMITT 2009: S. 16, 17.

³³⁸ Ein weiterer Faktor der zu einer hohen Stabilität einer Kognition beiträgt, ist nach Morris J. Rosenberg dessen affektive Konnotation. Je stärker z.B. eine Einstellung emotional belegt ist, desto größer ist ihre Veränderungsresistenz. Vgl. zu Rosenbergs Theorie der affektiv-kognitiven Konsistenz BIERHOFF / FREY 2011: S. 81.

3.2 „Die ‚politische Ökonomie‘ des Körpers“³³⁹

3.2.1 Disziplin, Führung und das Subjekt

Die synthetische Verbindung der Individualisierungsdimensionen *Emanzipation* und *Reintegration* unter dem programmatischen Stichwort „Führung zur Selbstführung“³⁴⁰, hat maßgeblich dazu beigetragen, dass Michel Foucaults Analysen der „Disziplinargesellschaft“³⁴¹ und der „Gouvernementalität“³⁴², wenngleich jeweils bereits ca. 40 Jahre alt, nichts an Aktualität eingebüßt haben.³⁴³

Foucaults Motivation, sich zunächst analytisch mit den Aspekten der Disziplin sowie Disziplinierung zu befassen und später sein Konzept der Gouvernementalität daraus zu evolvieren, resultiert unter anderem aus seinen rein praktischen Erfahrungen mit dem Strafjustizsystem und der Polizei in Frankreich, aber auch Deutschland, Polen sowie Tunesien. Entsprechend seiner ideologischen „Zugehörigkeit“ zum politisch linken Spektrum, nahm er an Protestausläufern der „68er-Bewegung“ teil und kam so mehrfach in direkten Kontakt mit dem französischen Strafvollzug. Weiterhin setzte er sich im selben Zeitraum aktiv für die Rechte von Gefangenen ein und gründete zusammen mit Gilles Deleuze die G.I.P. („Groupe d’Information sur les Prisons“, zu deutsch: Arbeitskreis zur Information über die Gefängnisse).³⁴⁴ Diese Eindrücke führten schließlich 1975 zu der Veröffentlichung von „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“, in dem Foucault die Entwicklung der Praktik des Strafens seit dem 18. Jahrhundert analysiert, so „die Fabrikation des Disziplinarindividuums“³⁴⁵ nachzeichnet und damit eine Brücke in die Moderne schlägt³⁴⁶.

³³⁹ FOUCAULT 1994: S. 36.

³⁴⁰ REICHERTZ / BIDLO et. al. 2011: S. 265. Vgl. FOUCAULT 2005: S. 256; LEMKE 2001: S. 119, 120; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 29, 30.

³⁴¹ FOUCAULT 1994: S. 269.

³⁴² FOUCAULT 2005: 148ff.

³⁴³ Diese beiden theoretischen Aspekte aus Foucaults Gesamtwerk wurden hier auf Grund ihrer thematischen Kongruenz, sowie fruchtbaren Anwendung auf das Themenfeld Sicherheit ausgewählt. Vgl. dazu exemplarisch die Analyse des Kontinuums von Urbanität, sozialer Kontrolle und Sicherheit vor dem theoretischen Kontext der Gouvernementalität bei LAUEN 2011: S. 153ff.. Von der angesprochenen Aktualität für die Bereiche Sicherheit und Kriminalität zeugen zudem die Rezeptionen in BIDLO 2011b; SCHREIBER 2011; GARLAND 2008; SINGELNSTEIN / STOLLE 2008; KRASMANN 2003. Resultat dieser Selektion ist allerdings, dass Foucaults weitere Überlegungen hier unberücksichtigt bleiben müssen. Vgl. daher weiterführend KELLER 2008; SARASIN 2005; KLEINER 2001; FINK-EITEL 1992.

³⁴⁴ Vgl. KELLER 2008: S. 32, 33; SARASIN 2005: S. 124-126.

³⁴⁵ FOUCAULT 1994: S. 397.

³⁴⁶ „Nun, ich habe nicht vor, die Geschichte der Vergangenheit in die Begriffe der Gegenwart zu fassen. Wohl aber ist es meine Absicht, die Geschichte der Gegenwart zu schreiben.“ FOUCAULT 1994: S. 43.

Diesbezüglich gilt hier anzumerken bzw. hervorzuheben, dass gerade derartige Formen der Subjektivierung im Mittelpunkt von Foucaults Forschung der letzten 20 Jahren vor seinem Tod (25.06.1984) standen. Sein eigenes Arbeitsziel beschrieb er dementsprechend wie folgt: „Es ging mir nicht darum, Machtphänomene zu analysieren oder die Grundlagen für solch eine Analyse zu schaffen. Vielmehr habe ich mich um eine Geschichte der verschiedenen Formen der Subjektivierung des Menschen in unserer Kultur bemüht.“ Und weiter: „Das umfassende Thema meiner Arbeit ist also nicht die Macht, sondern das Subjekt.“³⁴⁷ Somit wird deutlich, worin – zusätzlich zu den bereits angeführten Punkten³⁴⁸ – die Attraktivität Foucaults für die vorliegende Arbeit liegt. Subjektivierung als eine Form des Subjektwerdens oder der Subjektentwicklung war eine der Lesarten für *Individualisierung* (Kap. 2.3 und 2.5) und lässt sich daher in die *Emanzipationsdimension* einordnen. In Anlehnung an das von Foucault formulierte Arbeitsziel soll im Folgenden nicht seine umfassende „Analytik der Macht“³⁴⁹ im Fokus stehen, sondern die eingangs benannten Konzepte mit Sicherheitsbezug. Gleichwohl stellt Macht ein bzw. das konstituierende(s) Element in Foucaults theoretischen Universum dar und ist somit auch Bestandteil der Disziplinargesellschaft oder der Gouvernamentalität. Auf die Frage, „Wie definiert Foucault Macht?“, und ihre kurssorische Beantwortung kann daher nicht verzichtet werden.³⁵⁰

„Der Ausdruck ‚Macht‘ bezeichnet eine Beziehung unter ‚Partnern‘ (und damit meine ich kein Spiel, sondern lediglich und für den Augenblick noch sehr allgemein ein Ensemble wechselseitig induzierter und aufeinander reagierender Handlungen).“³⁵¹ Schon diese, wie Foucault selbst anführt, allgemein gehaltene Definition macht deutlich, dass er *Macht* nicht einem intentionalen Fixpunkt (gleich ob Person, Gruppe oder Institution)³⁵² zuschreibt oder Macht als eine Verfügungsmasse charakterisiert, welche man besitzen kann, son-

³⁴⁷ FOUCAULT 2005: S. 240. Vgl. SCHROER 2001: S. 82.

³⁴⁸ Vgl. Fn. 343.

³⁴⁹ FOUCAULT 2005.

³⁵⁰ Nichts desto trotz muss hier auf die „diskursanalytische Perspektive“ von Foucault und somit seine Verbindung von Macht und Wissen verzichtet werden. SEIER 2001: S. 92. Vgl. dazu weiterführend und vertiefend FOUCAULT 2005: S. 64; KELLER 2008: S. 83ff.; SARASIN 2005: S. 150ff.; FINK-EITEL 1992: S. 79ff. Ebenso müssen das foucaultsche Verhältnis von Macht und Herrschaft, sowie deren Kontextualisierung durch die Begriffsverständnisse anderer (soziologischer) Theoretiker unberücksichtigt bleiben. Vgl. hierzu IMBUSCH 2010; IORIO 2008; GOSTMANN / MERZ-BENZ 2007; TREIBER 2007; FOUCAULT 2005; LEMKE 2005: S. 338, 339; WEBER 2002; POPITZ 1992; MENSCHING o.J. Diese Einsparung resultiert aus dem geringen Mehrwert der beiden theoretischen Aspekte für den Sicherheitsbezug dieser Arbeit, sowie der Tatsache, dass eine adäquate Darstellung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

³⁵¹ FOUCAULT 2005: S. 252.

³⁵² „Allgemein glaube ich, dass die Macht sich nicht von (individuellen oder kollektiven) Willen her konstruieren und auch nicht aus Interessen ableiten lässt.“ FOUCAULT 2005: S. 131.

dem er verortet sie in ein prozessuales Bezugssystem sozialer Relationen.³⁵³ Daher fährt er konkretisierend fort: „Das heißt natürlich, dass es so etwas wie *die* Macht nicht gibt, eine Macht, die global und massiv oder in diffusem, konzentriertem oder verteiltem Zustand existiert. Macht wird immer von den ‚einen‘ über die ‚anderen‘ ausgeübt. Macht existiert nur als Handlung, auch wenn sie natürlich innerhalb eines weiten Möglichkeitsfeldes liegt, das sich auf dauerhafte Strukturen stützt. [...] In Wirklichkeit sind Machtbeziehungen definiert durch eine Form von Handeln, die nicht direkt und unmittelbar auf andere, sondern auf deren Handeln einwirkt. Eine handelnde Einwirkung auf Handeln, auf mögliches oder tatsächliches, zukünftiges oder gegenwärtiges Handeln. [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“³⁵⁴

Die Implikation dieser Ausführungen umreißt Foucault kurz und knapp mit: „Die Machtbeziehungen sind überall.“³⁵⁵ Sie sind Bestandteil einer jeden menschlichen Beziehung, sodass eine präzise Definition für ihn nicht möglich und nicht notwendig ist.³⁵⁶ Weiterhin distanziert er sich explizit von der in seinen Augen irrigen aber verbreiteten Annahme, die Macht aufgrund ihres Verbotcharakters bzw. ihrer Möglichkeit der Restriktion, negativ konnotiert darstellt. Diese „unzulängliche, rein juristische und formale Konzeption“³⁵⁷ führt er insbesondere auf die europäische Historie zurück, durch welche die Bedeutung von Macht eng mit der Herrschaftsform des Absolutismus und der Souveränität des jeweiligen Monarchen, sowie dessen feudalen Machtpraktiken (z.B. Lehnswesen, Zehnt) verknüpft ist.³⁵⁸ Diesem negativen Machtkonzept stellt er „ein neues Verständnis von Macht“ gegenüber, in dem er „den Gedanken einer Technologie der Macht entwickelt.“³⁵⁹ Macht drückt sich in „positiven Mechanismen“³⁶⁰ und Techniken aus, die darauf abzielen etwas zu *produzieren*: das Individuum als *Subjekt*.³⁶¹ Dieses *positive Machtkonzept*

³⁵³ Vgl. LEMKE 2005: S. 331; SCHROER 2001: S. 86.

³⁵⁴ FOUCAULT 2005: S. 255.

³⁵⁵ FOUCAULT 2005: S. 239.

³⁵⁶ „Die Macht ist keine Substanz. Sie ist auch keine geheimnisvolle Eigenschaft, nach deren Ursprüngen man forschen müsste.“ FOUCAULT 2005: S. 218. Vgl. KELLER 2008: S. 85; SARASIN 2005: S. 151; SEIER 2001: S. 91; MENSCHING o.J.

³⁵⁷ FOUCAULT 2005: S. 221.

³⁵⁸ Vgl. FOUCAULT 2005: S. 98, 99, 110, 111.

³⁵⁹ FOUCAULT 2005: S. 221. Vgl. FOUCAULT 2005: S. 93, 126, 127, 220ff.

³⁶⁰ FOUCAULT 2005: S. 224.

³⁶¹ „Diese Machtform verwandelt die Individuen in Subjekte.“ FOUCAULT 2005: S. 245. Vgl. FOUCAULT 2005: 220ff.; KELLER 2008: S. 83, 85; SCHROER 2001: S. 89, 90; SEIER 2001: S. 96.

der *Produktivität* dient Foucault in seinen weiteren Arbeiten als Analysekategorie, um die verschiedenen Formen der Subjektivierung zu untersuchen.³⁶²

So verwundert es nicht, wenn er im Rahmen von „Überwachen und Strafen“ davon spricht, dass „[...] durch Machtausübung an jenen, die man bestraft, und in einem allgemeineren Sinn an jenen, die man überwacht, dressiert und korrigiert, an den Wahnsinnigen, den Kindern, den Schülern, den Kolonisierten, an denen, die man an einen Produktionsapparat bindet und ein Leben lang kontrolliert“³⁶³ erst die „Seele“ produziert, welche die Humanwissenschaften glauben zu analysieren. Foucault bezieht sich dabei insbesondere auf die Rolle der Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik für das Strafverfahren. Denn, so postuliert er, nicht die in zunehmenden Maße innerhalb des Strafverfahrens durch Gutachten und Prognosen in Erscheinung tretenden Experten oder Sachverständige aus den vorgenannten Wissenschaften haben dazu beigetragen, dass ausgehend vom 18. Jahrhundert, sich die Strafpraxis im Sinne von Züchtigung und Marter scheinbar humanisiert hat, sondern das humanwissenschaftliche Wissen, worauf diese Experten insistieren, konnte sich erst aus der „Geburt des Gefängnisses“ evolvieren.³⁶⁴ Das wissenschaftliche³⁶⁵ Konstrukt der „Seele“ als „Psyche, Subjektivität, Persönlichkeit, Bewußtsein (sic!), Gewissen usw.“³⁶⁶, auf welches man korrigierend bzw. resozialisierend einwirken will und zu dessen Analyse die vorgenannten Gutachten dienen, ist dergestalt ein *Produkt*³⁶⁷ der Strafe und die Psychiater, Psychologen etc. stellen keine „Experten in Sachen Verantwortlichkeit“

³⁶² Als Beispiele für sein Konstrukt führt er z.B. die Entwicklung innerhalb der Armeen oder Fabriken an, wo man jeweils auf Grund des technischen Fortschritts (Armee: Maschinengewehr / Fabrik: Arbeitsteilung an den Maschinen) gezwungen war, Soldaten und Arbeiter spezifisch(er) auszubilden, sowie stärker disziplinierend auf diese einzuwirken um eine Leistungssteigerung herbeizuführen. Subjektivierung entsteht hier nicht durch eine restriktive Macht, sondern aus dem Streben nach Produktivität und Effizienz. Vgl. FOUCAULT 2005: S. 225, 226, 229. Vgl. dazu weiterführend FOUCAULT 2005: S. 112ff.; LEMKE 2005: S. 330ff.; SARASIN 2005: S. 135; SEIER 2001: S. 105-107. Das der Begriff *Subjekt* dabei in sich Ausdruck eine Dichotomie ist, war Foucault wohl bewusst: „Das Wort ‚Subjekt‘ hat zwei Bedeutungen: Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist.“ FOUCAULT 2005: S. 245. Vgl. BREUER 1986: S. 57.

³⁶³ FOUCAULT 1994: S. 41. Schon hier zeigt sich, dass Foucault trotz der starken Ausrichtung von „Überwachen und Strafen“ auf die Strafjustiz und konkret das Gefängnis, mehr als nur diese eine Institution im Blick hatte. Wahnsinnige (Psychiatrie), Kinder (Schule) und Kolonisierte (hier sind Leprakolonien gemeint, vgl. FINK-EITEL 1992: S. 72; in einem modernen Bezug also Krankenhäuser) lassen erste Hinweise auf die „Disziplinargesellschaft“ erkennen. Vgl. die Aussage von Gilles Deleuze in FOUCAULT 2005: S. 56, 57.

³⁶⁴ Vgl. KELLER 2008: S. 114.

³⁶⁵ Foucault grenzt dieses wissenschaftliche Verständnis bewusst von einem theologischen Verständnis ab: „Historische Wirklichkeit dieser Seele, die im Unterschied zu der von der christlichen Theologie vorgestellten Seele nicht schuldbeladen und strafwürdig geboren wird, sondern aus Prozeduren der Bestrafung, der Überwachung, der Züchtigung, des Zwangs geboren wird.“ FOUCAULT 1994: S. 41, 42.

³⁶⁶ FOUCAULT 1994: S. 42.

³⁶⁷ Ein weiteres Produkt ist laut Foucault das „kriminelle Milieu“ innerhalb der Gefängnismauern, welches seinerseits Delinquenz produziert. Der positiv-spezialpräventive Zweck einer Freiheitsstrafe wird so ad absurdum geführt. Vgl. FOUCAULT 2005: S. 232-234; FINK-EITEL 1992: S. 77.

(Schuldfähigkeit) oder Besserung dar, sondern werden zu „Berater[n] in Sachen Bestrafung“^{368, 369}. Auch wenn Foucault, Bezug nehmend auf diese Experten oder „Nebenrichter“³⁷⁰, die Frage, „Wenn sich das Strafsystem in seinen strengsten Formen nicht mehr an den Körper wendet, worauf richtet es dann seinen Zugriff?“, leicht rhetorisch mit, „die Antwort der Theoretiker [...] ist einfach, fast banal. Sie scheint in der Frage selbst enthalten zu sein. Da es nicht mehr der Körper ist, ist es die Seele“³⁷¹, beantwortet, so teilt er deren Überzeugung nachdrücklich nicht. Vielmehr beschreibt er die scheinbar-humanistische Konzentration auf die Seele als missglückten Versuch, die Einflüsse des Gefängnisses als Technologien der Macht zu „maskieren“ bzw. zu „kompensieren“³⁷². Diesen Produktionsprozess im Blick resümiert er, wenn auch äußerst düster, so doch wegweisend³⁷³: „Der Mensch, von dem man uns spricht und zu dessen Befreiung man einlädt, ist bereits in sich das Resultat einer Unterwerfung, die viel tiefer ist als er. Eine ‚Seele‘ wohnt in ihm und schafft ihm eine Existenz, die selber ein Stück der Herrschaft ist, welche die Macht über den Körper ausübt. Die Seele: Effekt und Instrument einer politischen Anatomie. Die Seele: Gefängnis des Körpers.“³⁷⁴

„Hinter der zunehmenden Milde der Strafen läßt (sic!) sich“, so Foucault, „also eine Verschiebung ihres Ziels beobachten [...]“³⁷⁵. Strafe dient nicht mehr einem absoluten Zweck, sondern hat die Disziplinierung des Individuums zum Ziel („Metamorphose der Strafmethoden“³⁷⁶). Und dies kann nach Foucault nur über den Körper geschehen.

Er diagnostiziert, trotz faktischer Abkehr von körperlicher Züchtigung und Marter, sowie des Auftritts der Seele auf der „Bühne der Justiz“³⁷⁷, eine fortwährende Fokussierung auf den Körper: „[...] es [geht, d. Verf.] doch immer um den Körper – um den Körper und seine Kräfte, um deren Nützlichkeit und

³⁶⁸ FOUCAULT 1994: S. 32.

³⁶⁹ Vgl. FOUCAULT 1994: S. 34, 35; KELLER 2008: S. 113; SARASIN 2005: S. 128ff. In dieser Zuweisung einer Deutungshoheit an die genannten Experten finden sich gleichsam Ansätze einer kritischen Kriminologie wieder (Etikettierungsansatz). Vgl. hierzu SCHWIND 2011: S. 150ff.; KRASMANN 2003a: S. 39, 40; RAUBER o.J. Auch wenn sich in dieser Perspektive der Fokus vom Individuum auf die sanktionierende und dadurch stigmatisierende Institution verschiebt, so ist gerade dieser Zuschreibungsprozess Ausdruck von Individualisierung im Sinne der Dimensionen *Emanzipation* und *Reintegration*.

³⁷⁰ FOUCAULT 1994: S. 31.

³⁷¹ FOUCAULT 1994: S. 25. Vgl. SARASIN 2005: S. 129.

³⁷² FOUCAULT 1994: S. 43.

³⁷³ Bereits hier ist die zu Beginn von Kapitel 3.2.1 erwähnte spätere Programmatik der „Führung zur Selbstführung“ schemenhaft enthalten.

³⁷⁴ FOUCAULT 1994: S. 42. Vgl. SARASIN 2005: S. 133.

³⁷⁵ FOUCAULT 1994: S. 33.

³⁷⁶ FOUCAULT 1994: S. 34.

³⁷⁷ Ebenda. Die Doppeldeutigkeit von Bühne darf hier, in Bezug auf die Seele, durchaus auch so verstanden werden. Denn die Seele steht nicht nur in „neuem“ *Rampenlicht*, sondern spielt ihrerseits, wie durch die Metapher der Maskerade impliziert und durch obige Ausführungen verdeutlicht, eine *Rolle* im Theaterstück der Strafjustiz.

Gelehrigkeit, um deren Anordnung und Unterwerfung.³⁷⁸ Damit skizziert Foucault außerdem das Programm einer „Disziplinarmacht“³⁷⁹, deren Ziel nicht die proklamierte Humanität ist. Vielmehr dient sie der „Konstituierung [des Körpers, d. Verf.] als Arbeitskraft“ bzw. als „Produktionskraft“, was jedoch „nur innerhalb eines Unterwerfungssystems möglich“³⁸⁰ ist.³⁸¹ Produktivität wird dergestalt als Norm inszeniert und bildet so den Referenzpunkt für eine Selektion von Anormal aus Normal. Das Normalindividuum wird also gleichsam durch die Disziplin produziert³⁸² wie unterworfen. Es ist einer „Mikrophysik der Macht“³⁸³ ausgesetzt, die es durchdringt und „verfestigt“³⁸⁴. Die Kodifizierung des Normalen führt daher (paradoxe Weise), obgleich normalisierend und homogenisierend wirkend (Anpassung), zu einer *Individualisierung*, die gerade die individuellen Differenzen offenbart.³⁸⁵ Der Produktionskreislauf der Strafpraxis schließt sich sodann, mit der aus diesem Umstand erwachsenden „Notwendigkeit einer Individualisierung der Strafen, die dem besonderen Charakter eines jeden Verbrechers gerecht wird.“³⁸⁶ So fasst Foucault zusammen: „Das lückenlose Strafsystem, das alle Punkte und alle Augenblicke der Disziplinaranstalten erfaßt (sic!) und kontrolliert, wirkt vergleichend, differenzierend, hierarchisierend, homogenisierend, ausschließend. Es wirkt *normend, normierend, normalisierend*. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“³⁸⁷

Architektonisches Äquivalent zu diesem Konzept der Disziplinarmacht ist das durch den englischen Juristen und Philosophen Jeremy Bentham entworfene „Panopticon“³⁸⁸. Es ist so konzipiert, dass, ausgehend von einem in der Mitte gelegenen Überwachungsturm, sämtliche um diesen ringförmig angelegten Zellen, eingesehen werden können. Für die Insassen dieser Zellen besteht jedoch keine Möglichkeit, ihrerseits Einsicht in das Innere des Turms zu

³⁷⁸ FOUCAULT 1994: S. 36.

³⁷⁹ „[...] sie ist die spezifische Technik einer Macht, welche die Individuen sowohl als Objekte wie als Instrumente behandelt und einsetzt. Es handelt sich um [...] eine bescheidene und mißtrauische (sic!) Gewalt, die als eine sparsam kalkulierte, aber beständige Ökonomie funktioniert. [...] sie [ist, d. Verf.] es, die sich allmählich in jene großen Formen einschleicht[t], ihre Mechanismen umgestaltet[t] und ihnen ihre eigenen Prozeduren aufzwingen sollte.“ FOUCAULT 1994: S. 220.

³⁸⁰ FOUCAULT 1994: S. 37.

³⁸¹ Vgl. BREUER 1986: S. 60.

³⁸² Vgl. FOUCAULT 1994: S. 250.

³⁸³ FOUCAULT 1994: S. 38.

³⁸⁴ FOUCAULT 1994: S. 220.

³⁸⁵ Vgl. FOUCAULT 1994: S. 126, 127, 237, 238; SEIER 2001: S. 100, 101; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 13.

³⁸⁶ FOUCAULT 1994: S. 126.

³⁸⁷ FOUCAULT 1994: S. 236.

³⁸⁸ Vgl. FOUCAULT 1994: S. 256ff., sowie zur Illustration die Abb. 17ff.

nehmen. Sie sehen sich so mit einer latenten und asymmetrischen Überwachungssituation konfrontiert, in der sie zu keinem Zeitpunkt wissen können, ob man sie tatsächlich beobachtet.³⁸⁹ Diese vollkommene Transparenz³⁹⁰ oder Sichtbarkeit führt letztlich dazu, dass die allgegenwärtig erscheinende Kontrolle internalisiert und ein sich selbst kontrollierendes (disziplinierendes) Individuum erschaffen wird.³⁹¹ Unter diesem „Mikroskop des Verhaltens“³⁹² konstituiert (*emanzipiert*) sich also das moderne Disziplinarindividuum.³⁹³

Es war unter anderem die „Nacktheit“³⁹⁴, so sagt Foucault selbst, mit der die Disziplinarmacht innerhalb der Gefängnisse wirkt, die ihn dazu veranlasst hat, seine Analysen auf diese Institution zu konzentrieren. Das panoptische Modell nutzte er aber auch um zu illustrieren, wie sich dieses Prinzip in den gesamten „Gesellschaftskörper“³⁹⁵ einschreibt. Diese Omnipräsenz über die Gefängnismauern hinaus erhebt „das Normale“ zum „Zwangsprinzip“³⁹⁶ und lässt einen „Beobachtungs-, Registrier- und Dressurapparat“³⁹⁷ entstehen, der das Individuum zu jeder Zeit an jedem Ort umgibt. Exemplarisch führt er die Schule, die Armee, das Krankenhaus oder die Psychiatrie und die Fabrik als Beispiele an, in welchen sich, wenn auch nicht so offensichtlich, die Wirkweise der Disziplinarmacht analog zu den Gefängnissen zeigt.³⁹⁸ Um diese panoptische Gesellschaftsform angemessen zu beschreiben, nutzt Foucault daher die Begrifflichkeit der „Disziplinargesellschaft“³⁹⁹. Oder wie Stefan Breuer es ausdrückte: „Die Gefängnistore können geöffnet werden, weil die Gesellschaft selbst zum Gefängnis geworden ist – zur Disziplinargesellschaft.“⁴⁰⁰

³⁸⁹ Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 58.

³⁹⁰ Vgl. KELLER 2008: S. 114.

³⁹¹ „Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung.“ FOUCAULT 1994: S. 260. Vgl. KELLER 2008: S. 114, SEIER 2001: S. 98, 99; FINK-EITEL 1992: S. 76. Die bislang nur unterschwellig vorhandene Programmatik der „Führung zur Selbstführung“ tritt hier deutlicher zu Tage. Vgl. Fn. 373.

³⁹² FOUCAULT 1994: S. 224.

³⁹³ Vgl. FOUCAULT 1994: S. 181; SARASIN 2005: S. 142, 143; BREUER 1986: S. 57, 58.

³⁹⁴ FOUCAULT 2005: S. 56.

³⁹⁵ FOUCAULT 1994: S. 267.

³⁹⁶ FOUCAULT 1994: S. 237.

³⁹⁷ FOUCAULT 1994: S. 224.

³⁹⁸ „Das Panopticon ist vielseitig einsetzbar: es dient zur Besserung von Sträflingen, aber auch zur Heilung von Kranken, zur Belehrung von Schülern, zur Überwachung von Wahnsinnigen, zur Beaufsichtigung von Arbeitern, zur Arbeitsbeschaffung für Bettler und Müßiggänger.“ FOUCAULT 1994: S. 264. Vgl. Fn. 363; FOUCAULT 2005: S. 229, 230; KELLER 2008: S. 115, 116; SEIER 2001: S. 98, 99; FINK-EITEL 1992: S. 76; BREUER 1986: S. 61.

³⁹⁹ Innerhalb von „Überwachen und Strafen“ verwendet Foucault mehrere Begriffe synonym bzw. zur näheren Explikation dieser Gesellschaftsform: z.B. „lückenlose[s] Durchkämmen des Gesellschaftskörpers“, „Kontrollmaschinerie“, „Kerker-Archipel“, „Kerker-Kontinuum“. FOUCAULT 1994: S. 99, 224, 383, 384.

⁴⁰⁰ BREUER 1986: S. 62. Vgl. FOUCAULT 2005: S. 228, 229; FOUCAULT 1994: S. 267-269, 285.

Foucault selbst zieht die Diagnose von der Disziplinargesellschaft bereits 1978, also nur drei Jahre nach der Veröffentlichung von „Überwachen und Strafen“, in Zweifel.⁴⁰¹ Ursächlich dafür war keinesfalls die mikrosoziologische Analyse der Disziplinarmacht, an deren Ergebnis hielt Foucault weiterhin fest, sondern vielmehr die Erkenntnis, dass eine einfache Übertragung dieser institutionsspezifischen Analyse auf die makrosoziologisch komplexe Gesellschaftsebene nicht alle wichtigen Aspekte berücksichtigen könne.⁴⁰² Dementsprechend galt es auf dem gelegten Fundament der Disziplin aufzubauen. Gilles Deleuze bemerkte dazu: „Foucault gilt nicht selten als Denker der Disziplinargesellschaft [...]. Aber in Wirklichkeit gehört er zu den ersten (sic!), die sagen, daß (sic!) wir dabei sind, die Disziplinargesellschaft zu verlassen, daß (sic!) das schon nicht mehr unsere Gegenwart ist.“⁴⁰³ Deleuze fasst daher den gegenwärtigen Gesellschaftszustand in der Begrifflichkeit der „Kontrollgesellschaft“⁴⁰⁴ zusammen. In dieser ist einerseits ein wesentliches Element der Disziplinarmacht enthalten, sie bietet aber ebenso einen Ausblick auf das Konzept mit dem Foucault an seine Analyse des Gefängnisses anknüpft: die Gouvernamentalität⁴⁰⁵.

War die Disziplinargesellschaft aufgrund der Inkompatibilität zwischen mikro- und makrosoziologischer Analyseebene keine geeignete Gegenwartsbeschreibung, wie ursprünglich von Foucault intendiert⁴⁰⁶, so bot das Disziplinärindividuum als „dunkle Kehrseite“⁴⁰⁷ des Modernisierungsprozesses die Möglichkeit, ausgehend von dessen Prämissen, Subjektivierung aus einer anderen Perspektive zu betrachten.⁴⁰⁸ In das Blickfeld von Foucaults theoretischen Überlegungen geriet der Aspekt des *Regierens*, welchen er jedoch weiter fasste als die rein politische Tätigkeit einer Regierung.

Dieser theoretische Perspektivwechsel ist schon in der oben genannten Abkehr von der institutionszentrierten Analyse zu erkennen und setzt sich hier, indem Foucault den Begriff des *Regierens* von den politischen bzw. staatlichen Institutionen sowie deren Handeln löst und auf sämtliche Situationen des *Führens* überträgt, fort. Dabei impliziert Führen bzw. Führung zum einen

⁴⁰¹ Vgl. FOUCAULT 2005: S. 145.

⁴⁰² Vgl. LEMKE 2005: 333; SARASIN 2005: 140, 178.

⁴⁰³ DELEUZE 1993: S. 250.

⁴⁰⁴ DELEUZE 1993: S. 250, 255.

⁴⁰⁵ Vgl. FOUCAULT 2005: S. 148ff.; SARASIN 2005: S. 175ff.; KRASMANN 2003a: S. 67ff.; LEMKE 2001.

⁴⁰⁶ Vgl. Fn. 346.

⁴⁰⁷ FOUCAULT 1994: S. 285.

⁴⁰⁸ Vgl. SCHROER 2001: S. 116, 117.

eine Art der Selbstführung (Subjektivierung), sowie zum anderen eine Art der Fremdführung, die zur Selbstführung anleitet („Führung zu lenken“⁴⁰⁹ oder die eingangs erwähnte Programmatik der „Führung zur Selbstführung“⁴¹⁰).⁴¹¹ Letzteres klassifiziert Foucault als Machtausübung.⁴¹² „In diesem Sinne heißt Regieren, das mögliche Handlungsfeld anderer zu strukturieren.“⁴¹³ Anders als noch in „Überwachen und Strafen“ ist Freiheit in diesem Kontext sowohl Voraussetzung als auch Konsequenz von „Führung zur Selbstführung“: „Wenn man Machtausübung als ein auf Handeln gerichtetes Handeln definiert, wenn man sie als ‚Regierung‘ von Menschen durch andere Menschen im weitesten Sinne des Wortes beschreibt, dann schließt man darin ein wichtiges Element ein, nämlich das der Freiheit. Macht kann nur über ‚freie Subjekte‘ ausgeübt werden, insofern sie ‚frei‘ sind [...]“⁴¹⁴ Aus diesen Freiheiten erwachsen aber auch Risiken und Unsicherheiten (Desintegration), sodass Ziel des Regierens nicht mehr die Disziplinierung der Individuen, also die Anpassung an eine definierte Norm ist, dies würde die für Machttechniken notwendigen Freiheiten zu stark einschränken, sondern vielmehr ähnlich einer pastoralen Fürsorge, zielt Regieren darauf ab Sicherheit zu generieren, um Subjektivierung zu ermöglichen.⁴¹⁵ Wenn auch sicherlich nicht intendiert, so konzipiert Foucault durch diesen „mehrfachen Brückenschlag“⁴¹⁶ ein synthetisches Individualisierungsmodell aus *Emanzipation* und *Reintegration*. Im perpetuierenden Wirkungskreislauf aus *Desintegration/Emanzipation* (Freiheiten, Risiken) und *Reintegration* (Sicherheit vor den Risiken um Freiheit zu garantieren) entdeckt er eine neue Form der Subjektivierung. „Führung zur Selbstführung“ oder in einer anderen Lesart, *externe Internalisierung* bzw. *externe Subjektivierung*, enthält dergestalt sowohl Anleihen des Konzepts der Disziplinarmacht, als auch der Gouvernementalität.

⁴⁰⁹ FOUCAULT 2005: S. 256.

⁴¹⁰ Vgl. Fn. 373, 391.

⁴¹¹ Vgl. FOUCAULT 2005: 256; KELLER 2008: S. 90; LEMKE 2005: S. 334-336; SARASIN 2005: S. 177; KRASMAN 2003a: S. 137; LEMKE 2001: S. 119, 120; LEMKE / KRASMAN et. al. 2000b: S. 8.

⁴¹² „Machtausübung besteht darin, ‚Führung zu lenken‘, also Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit von Verhalten zu nehmen.“ FOUCAULT 2005: S. 256.

⁴¹³ Ebenda.

⁴¹⁴ FOUCAULT 2005: S. 257. Vgl. LEMKE 2005: S. 337, 338; SARASIN 2005: S. 178, 179.

⁴¹⁵ Vgl. SARASIN 2005: S. 178-180; LEMKE / KRASMAN et. al. 2000b: S. 13, 14, 29. Sicherheit orientiert sich dabei an der empirischen Erfassung der Realität und deren Konstitution als Norm. Die statistische Verteilung von Risiken innerhalb der Bevölkerung wird *normal* und die „Verwaltung der Risiken [Hervorhebung im Original, d. Verf.]“ zur Aufgabe der Macht. SARASIN 2005: S. 178. Hierin tritt, wie oben dargestellt, die deutliche Differenz zu dem Ziel der Disziplinarmacht zu Tage. Daher benutzt Foucault auch nicht wie Deleuze den Begriff der Kontrollgesellschaft, sondern kleidet seine Gegenwartsbeschreibung in den Begriff der „Absicherungsgesellschaften“. FOUCAULT 2005: S. 141. Vgl. DEGE 2010: S. 53ff.; FOUCAULT 2005: S. 139-141.

⁴¹⁶ KELLER 2008: S. 90.

Er löst damit die Dichotomie von Staat/Gesellschaft und Individuum auf und verbindet, wie bereits Elias, beides zu einer Synthese.⁴¹⁷

Wenn auch Gouvernamentalität offensichtlich auf den Begriff des Regierens bzw. der Regierung rekurriert, so ist dessen genaue Semantik nicht derart klar. Thomas Lemke führt dazu aus, dass entgegen des verbreiteten Irrtums, dem auch er selbst aufsaß, Foucault sein Konzept wohl nach dem französischen *gouvernemental* (zu deutsch: die Regierung betreffend) benannt und nicht wie bisher angenommen, aus den Wörtern *gouverner* für Regieren und *mentalité* für Denkweise zusammengesetzt hat.⁴¹⁸

Auch die inhaltliche Bedeutung ist nicht weniger unklar, so subsumiert Foucault doch sämtliche Praktiken des Regierens wie oben dargestellt, unter die Gouvernamentalität.⁴¹⁹ Er stützt sich bei ihrer Konstruktion vorwiegend auf zwei zuvor entwickelte Begriffe. Zum einen die bereits angeklungene „Pastoralmacht“⁴²⁰, mit welcher er das aus Verantwortung, Gehorsam und *individueller* Betreuung bestehende Fürsorgemodell expliziert, zum anderen die „Biopolitik“⁴²¹, mit der er konkret auf die Herausforderungen einer Politik eingeht, die sich am ständigen Wachstum der Bevölkerung orientiert.⁴²² Diese Dualität der Gouvernamentalität fasst Foucault wie folgt zusammen: „Die Bevölkerung zu führen heißt nicht, allein die kollektive Masse an Phänomenen oder die Bevölkerung allein auf der Ebene globaler Befunde zu führen; die Bevölkerung zu führen heißt, sie gleichermaßen in der Tiefe, in der Feinheit und im Detail zu führen.“⁴²³

⁴¹⁷ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 69; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 10.

⁴¹⁸ Vgl. LEMKE 2005: S. 334, 335, Fn. 49; KELLER 2008: S. 90; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 8.

⁴¹⁹ Die Komplexität spiegelt sich in der umfangreichen Begriffsdefinition wieder, die daher – mit lediglich kleinen Einschränkungen – in Gänze zitiert wird: „Unter Gouvernamentalität verstehe ich die Gesamtheit, gebildet aus den Institutionen, den Verfahren, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und den Taktiken, die es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben [...]. Zweitens verstehe ich unter ‚Gouvernamentalität‘ die Tendenz oder die Kraftlinie, die im gesamten Abendland unablässig und seit sehr langer Zeit zur Vorrangstellung dieses Machttypus, den man als ‚Regierung‘ bezeichnen kann, gegenüber allen anderen – Souveränität, Disziplin – geführt [...] hat. Schließlich glaube ich, dass man unter Gouvernamentalität den Vorgang oder eher das Ergebnis des Vorgangs verstehen sollte, durch den der Gerechtigkeitsstaat des Mittelalters, der im 15. und 16. Jahrhundert zum Verwaltungsstaat geworden ist, sich Schritt für Schritt ‚gouvernementalisiert‘ hat.“ FOUCAULT 2005: S. 171, 172.

⁴²⁰ FOUCAULT 2005: S. 247; Vgl. KELLER 2008: S. 120; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 11.

⁴²¹ FOUCAULT 2005: S. 231. „Allerdings mussten diese neuen Machttechniken darüber hinaus die Bevölkerungsphänomene berücksichtigen, kurz gesagt, die Akkumulation der Menschen behandeln, kontrollieren und steuern [...]“ FOUCAULT 2005: S. 99. Vgl. KELLER 2008: S. 119, 120.

⁴²² Vgl. FOUCAULT 2005: S. 188ff., 230-232; KELLER 2008: S. 90, 91.

⁴²³ FOUCAULT 2005: S. 170. „Sie [die Macht des Staates, d. Verf.] erstreckt sich sowohl auf einen *jeden* als auch auf *alle*, auf den Einzelnen wie auf die Bevölkerung als Gesamtheit, indem sich in ihr eine spezifische Technologie des Selbst – die Regierung von Subjekten über ihre gewissenmäßige bestimmte Selbstkontrolle – mit den Herrschaftstechnologien einer kapitalistisch organisierten Gesellschaft verbindet. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“ KRASMANN 2003a: S. 146.

Michel Foucault hat mit seiner „Analytik der Macht“ eine umfangreiche Konzeption vorgelegt, die von Dualismen durchzogen ist. Immer wieder treffen Macht und Subjektivierung aufeinander, bedingen sich wechselseitig und stehen doch einander kontrovers gegenüber. Einen markanten Kristallisationspunkt bildet hierbei die Beziehung oder das Verhältnis von Freiheit zu Sicherheit⁴²⁴, wobei insbesondere der Neoliberalismus als Brennglas zu fungieren scheint und Probleme auf diesem Gebiet sowohl entfacht, als auch schürt.

3.2.2 Neoliberale Sicherheitsfragmente im Anschluss an Foucault

Foucault selbst hat im Anschluss an seinen Entwurf der Gouvernamentalität Formen des politischen Liberalismus untersucht; vor allem die nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland präsente Form des Ordoliberalismus und den aus den USA stammenden Neoliberalismus.⁴²⁵ Hierbei kulminiert besonders in Letztgenanntem eine extreme Form der Opposition gegenüber staatlichen Eingriffen aller Art. Im Neoliberalismus erwächst die ökonomische Freiheit zu einem politischen, sozialen und individuellen Leitgedanken. Mehr noch: „Das Ökonomische ist in dieser Perspektive nicht ein fest umrissener und eingegrenzter Bereich menschlicher Existenz, sondern umfasst prinzipiell alle Formen menschlichen Verhaltens. [...] der Markt [ist, d. Verf.] in dieser Konzeption nicht mehr das Prinzip einer Selbstbegrenzung der Regierung, sondern das Prinzip, das sich gegen sie kehrt.“⁴²⁶ Konkretes Regierungshandeln ist dergestalt immer vorbestimmt und von der Logik des Marktes durchzogen.⁴²⁷ Freiheit, ein scheinbar natürlicher Zustand, verkommt daher zu einem „künstlichen Arrangement“⁴²⁸, das der Staat innerhalb der Grenzen des Marktes zur Verfügung stellt. Ziel ist hier ebenfalls die schon aus „Überwachen und Strafen“ bekannte vollständige Ausrichtung an der Produktivität, jedoch nicht durch Disziplinierung, sondern gouvernementale „Führung zur Selbstführung“. Das Individuum, obgleich sich in Freiheit wählend, wird so dem Prinzip der Ökonomie *unterworfen*.⁴²⁹ Es wird als selbst-

⁴²⁴ Vgl. LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 14.

⁴²⁵ Vgl. KELLER 2008: 122; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 14-17.

⁴²⁶ LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 16, 17. Vgl. KELLER 2008: S. 122.

⁴²⁷ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 207.

⁴²⁸ LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 15.

⁴²⁹ „Entscheidend ist die Durchsetzung einer ‚autonomen‘ Subjektivität als gesellschaftliches Leitbild, wobei die eingeklagte Selbstverantwortung in der Ausrichtung des eigenen Lebens an betriebswirtschaftlichen Effizienz-

verantwortliches und rational agierendes „unternehmerisches Selbst“⁴³⁰ konstituiert, welches „[...] dazu gezwungen [ist, d. Verf.], frei zu sein“⁴³¹. Die Bedeutung des Sozialen⁴³², als epistemologische Determinante und damit zugleich Problem- wie Lösungskategorie, scheint sich aufzulösen. An dessen Stelle tritt der *homo oeconomicus*, der Selbstverwirklichung und Autonomie frei von sozialen Zwängen eigenverantwortlich anstrebt. Zurecht stellt daher Nikolas Rose den vermeintlichen „Tod des Sozialen“⁴³³ zur Disposition. Doch ebenso berechtigt wirft Susanne Krasmann die Frage nach dem Wert oktroyierter Eigeninitiative in einem System „gelenkter Führung“ auf.⁴³⁴ Die Gemeinsamkeiten, der divergent anmutenden Positionen, offenbaren sich erst bei näherer Analyse. Beide stellen isoliert voneinander, die unterschiedlichen Dimensionen des Individualisierungsprozesses dar. Wo Rose das *desintegrative* Element des Neoliberalismus hervorhebt, bezieht sich Krasmann auf das durch „sekundäre Institutionen“ *emanzipierte* und somit marktförmig *reintegrierte* Individuum. Zusammen nähern sie sich auf diese Weise, der schon bei Foucault diagnostizierten Individualisierungsperspektive innerhalb der Gouvernamentalität an. So konstatiert auch Rose schließlich „nur“ ein Schwinden des „Einfluss[es] des ‚Sozialen‘“⁴³⁵ und nicht dessen gänzliche Vernichtung. Und Krasmann deklariert den oben genannten neoliberalen Umschwung als „Umcodierung“⁴³⁶ des Sozialen bzw. „Ökonomisierung des Sozialen“⁴³⁷.

Die Fragmentierung des Neoliberalismus auf Basis der foucaultschen Überlegungen, sowie mit Hilfe von Krasmann und Rose, materialisierte dessen elementare Bestandteile und bot dergestalt die Möglichkeit, abseits der ideologischen „Verhüllung“ der Gesellschaft, konkrete neoliberale Praktiken und Konsequenzen offen zu legen. Restrukturiert ergibt sich so das Bild einer Blaupause des unter Kapitel 2 analysierten Individualisierungsprozesses. Die Parallelen sind ob der Kongruenz der einzelnen Dimensionen evident. Differenzierungsbedarf besteht lediglich bei der programmatischen Ausrichtung.

kriterien und unternehmerischen Kalkülen besteht.“ LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 30. Vgl. KRASMANN 2003a: S. 83; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 26.

⁴³⁰ BRÖCKLING 2007. Vgl. LESSENICH 2003; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 15; ROSE 2000: S. 86, 93.

⁴³¹ BRÖCKLING 2007: S. 12. Vgl. LEMKE / KRASMANN 2000b: S. 30.

⁴³² Zur „Erfindung des Sozialen“, vgl. KRASMANN 2003a: S. 99ff.

⁴³³ ROSE 2000: S. 74. Vgl. auch ROSE 2000: S. 73.

⁴³⁴ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 188.

⁴³⁵ ROSE 2000: S. 105.

⁴³⁶ KRASMANN 2003a: S. 205ff.

⁴³⁷ KRASMANN 2003a: S. 207.

Wo insbesondere in der Argumentationslinie von Simmel, Elias und Beck Individualisierung als ungerichteter, kreisförmig verlaufender und historisch relevanter Prozess verstanden werden kann, der durch ökonomische Prozesse zwar beeinflusst aber nicht geleitet wird⁴³⁸, so geben im Neoliberalismus Produktivität, Effizienz und Effektivität klar die Richtung vor. Der Neoliberalismus ist daher nicht das *neue* Gewand des *alten* Individualisierungsprozesses, sondern eine Abwandlung mit programmatischer Neuausrichtung, die parallel verläuft. Aus dieser Parallelität ergeben sich Verstärkungseffekte, sodass die den jeweiligen Dimensionen inhärenten Phänomene eine größere Wirkung entfalten können.

Auf einige dieser verstärkten Phänomene soll im Folgenden eingegangen werden. Dabei werden Aspekte angesprochen, die in der sicherheitsbezogenen Rezeption von Foucault ihren Niederschlag finden.

Aus der Perspektive der Gouvernamentalität als analytisches Werkzeug wird das Moment der Freiheit seiner für den (Neo-)Liberalismus namensgebenden Herkunft⁴³⁹, sowie ideologischen Bedeutung enthoben. Dekonstruiert zeigt sich die dreifache definatorische Wirkung: Erstens bedeutet Freiheit den unbedingten Schutz vor staatlichen Eingriffen, zweitens ist sie Ausdruck der Logik, sowie Bedingung des Marktes und drittens stellt sie im Zuge von „Führung zur Selbstführung“ eine konkrete Regierungstechnik dar.⁴⁴⁰ Das politische wie ökonomische Versprechen der neoliberalen Regierungen Freiheit zu garantieren, lässt sich allerdings – scheinbar paradox – nur unter dem Deckmantel eines fragilen „Arrangements“ konstruierter Freiheit einhalten. Nur in der neoliberalen Utopie des sich selbst regulierenden freien Marktes sind gefahrlose Freiheiten existent. Freiheit ist aber immer bedroht, sei es durch Monopolbildung, Kriminalität oder den Staat selbst. Daher ist „[...] Sicherheit [...] das komplementäre Versprechen zur Freiheit [...]“⁴⁴¹ und gleichsam konstitutiv für die neoliberale Regierungstechnik.⁴⁴² Mit Carmen Dege lässt sich dieser „wechselseitige Zweck-Mittel-Charakter von Sicherheit

⁴³⁸ Auch, wenn man die stark auf Ökonomie und Rationalisierung fokussierten Ansichten von Marx und Engels, sowie Weber mit einbezieht, bilden die unter *Reintegration* zusammengefassten ökonomischen Aspekte kein derart konkret formuliertes Ziel wie dies im Neoliberalismus der Fall ist. Zwar ist der Individualisierungsprozess von einer allgemeinen (ökonomischen) Rationalisierung gekennzeichnet, doch manifestiert sich hierdurch kein programmatischer Schwerpunkt.

⁴³⁹ Lateinisch *liber* für „frei“ bzw. *liberalis* für „die Freiheit betreffend“.

⁴⁴⁰ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 83.

⁴⁴¹ KRASMANN 2003a: S. 85.

⁴⁴² Vgl. KRASMANN 2003a: S. 84, 85.

und Freiheit⁴⁴³, in Analogie zum biologischen Immunsystem, treffend als *Autoimmunreaktion* klassifizieren.⁴⁴⁴ Das gouvernementale System des Neoliberalismus produziert als Zuschreibungsprozess eine von Beginn an beschränkte Freiheit, die zudem durch ihre eigene riskante Natur bedroht ist, sodass der Staat, um den Fortbestand dieser „riskanten Freiheiten“ zu sichern, eingreifen muss. „Unsicherheit scheint ‚der Preis der Freiheit‘ zu sein. Tatsächlich ist sie ihre Grundlage [...]“⁴⁴⁵

Der so entstandene Synergieeffekt aus neoliberalen Postulat der Freiheit und *desintegrativer* Individualisierungsdimension der Unsicherheit führt zu einem *emanzipatorischen* Impuls. Statt kollektiver Sicherheit und Solidarität (Wohlfahrtsstaat) avancieren Abgrenzung und individuelle Sicherheit zum neuen „gesellschaftlichen Leitbild“⁴⁴⁶ (Neoliberalismus). Flankiert wird diese Entwicklung von einer „Strategie der Responsibilisierung“⁴⁴⁷, mit der das „unternehmerische Selbst“, abseits der Aktivierung seines ökonomischen Potenzials, dazu angehalten wird, die ihm übertragenen (riskanten) Freiheiten zu nutzen, aber auch die daraus erwachsenden Konsequenzen zu verantworten. Nicht mehr konkretes Handeln gerät in den Fokus sozialer Kontrolle, sondern zukünftiges (gefährliches) Verhalten und die Eintrittswahrscheinlichkeit riskanter Ereignisse.⁴⁴⁸ Durch diesen in die Zukunft gerichteten Blick erscheint die Realität aber nur vordergründig sicherer. Das (versicherungs)mathematische Konstrukt des *Risikos*⁴⁴⁹ suggeriert (trügerische) Sicherheit, da zuvor unsichtbare Eventualitäten und Möglichkeiten vorstellbar werden. „Aus dem Kalkül von Risiken folgt [aber, d. Verf.] nicht, dass das Unkalkulierbare: Unsicherheit, in Kalkulierbares: Risiken, und schließlich in

⁴⁴³ DEGE 2010: S. 69. Vgl. HEMPEL / KRASMANN et. al. 2011b: S. 12.

⁴⁴⁴ Vgl. DEGE 2010: S. 70, 71.

⁴⁴⁵ KRASMANN 2003a: S. 85. Vgl. DEGE 2010: S. 73; SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 41, 42.

⁴⁴⁶ SINGELNSTEIN / STOLLE 2007: S. 54, 55. Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 40, 41, 113.

⁴⁴⁷ GARLAND 2008: S. 231ff.; KRASMANN 2003a: S. 183. Beide Autoren verwenden diesen Ausdruck in einem kriminologischen Bezug, als Versuch die Individuen in ein Netzwerk präventiver Initiativen und Organisationen einzubinden, um so Verbrechenskontrolle effektiver zu gestalten. Diese Bedeutungsebene wird mit Verweis auf Kapitel 4.1 hier nur angeschnitten. In hiesigem Kontext ist eine regierungstechnische Strategie aus dem Repertoire der „gelenkten Führung“ zu verstehen, mit der zunächst Verantwortung subjektiviert wird, um sie später einfordern zu können.

⁴⁴⁸ Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 45, 46.

⁴⁴⁹ Dem Begriff des Risikos ist in Abgrenzung zur Gefahr oder Bedrohung eine gewisse Unschärfe inhärent, die aus der versicherungsmathematischen Möglichkeit resultiert, bei Erstgenanntem eine Eintrittswahrscheinlichkeit zu errechnen und sich somit effektiv über Vergemeinschaftung (Risiko als „soziale Kategorie“, KRASMANN 2003a: S. 104) gegen diesen Eintritt abzusichern. Bei den beiden letztgenannten Phänomenen ist dieses Kalkül nicht möglich, wenngleich eine Gefahr ungleich konkreter als das Risiko erscheint und eine Bedrohung eher latenter Natur, mit einer diffusen Eintrittswahrscheinlichkeit ist. Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 34; CASTEL 2005: S. 81ff. Da im Folgenden der Fokus nicht auf diesem Unterschied liegt, sondern vielmehr auf der Darstellung einer „Risikogesellschaft“, wird die Bezeichnung Risiko beibehalten. Wo nicht näher differenziert, sind Gefahren und Bedrohungen darunter subsumiert. Vgl. weiterführend zur Thematik des Risikos, sowie detailliert zu den gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen KRASMANN 2003a: 102ff. In Bezug auf soziale Kontrolle vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 33ff.

Kalkuliertes: Sicherheit, überführt wird.“⁴⁵⁰ Vielmehr wird durch die foucaultsche „Absicherungsgesellschaft“ das Risiko als statistische Verwaltungskategorie instrumentalisiert, welche darauf basiert, die innerhalb einer Bevölkerung verteilten Risiken empirisch zu erfassen, um so das statistisch Normale als normativen Bezugspunkt einzusetzen.⁴⁵¹ Kriminalität wird dadurch ihrem durch dispositionale oder moralische Faktoren bedingten, abnormalen Sonderstatus enthoben und als normales Risiko anerkannt.⁴⁵² Dispositionale, moralische, aber auch soziale Faktoren verlieren im Gegenzug an scheinbarem Erklärungswert. Das Kalkül des Risikos kompensiert dies durch die anschauliche Darstellung von numerischen Größen und statistischen Wahrscheinlichkeiten. Auf diese Weise ist die Berechnung und dadurch Zuschreibung individueller Risikofaktoren und die Prognose einer persönlichen „Risikogefährdung“ möglich: Das Risiko wird also individualisiert und so das *Risikoindividuum*⁴⁵³ subjektiviert. „Für den Bereich der Delinquenz kann die Entscheidung für die kriminelle Handlungsalternative damit nicht mehr auf soziale oder persönliche Defizite zurückgeführt werden, sondern wird als Ausdruck von selbst zu verantwortender ‚Gefährlichkeit‘ interpretiert.“⁴⁵⁴ Das so geschaffene *gefährliche* Risikoindividuum lässt sich für interessengeleitete Kampagnen kategorisieren und instrumentalisieren – wahlweise als „jugend-

⁴⁵⁰ KRASMANN 2003a: S. 110.

⁴⁵¹ Vgl. Fn. 415; SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 59ff.; KRASMANN 2003a: S. 87, 88; LEMKE / KRASMANN et. al. 2000b: S. 22.

⁴⁵² David Garland fasst diese Entwicklung unter der „Kriminologie des Alltags“ zusammen: „In der Vergangenheit betrachtete die offizielle Kriminologie Kriminalität gewöhnlich *retrospektiv* und *individuell*, um individuelles Fehlverhalten zu spezifizieren und dem Täter eine entsprechende Strafe oder Behandlung zukommen zu lassen. Die neue Kriminologie [des Alltags, d. Verf.] sieht Kriminalität unter *prospektiven* und *summarischen* Gesichtspunkten, um Risiken berechnen und Präventivmaßnahmen ergreifen zu können. [Hervorhebungen im Original]“ GARLAND 2008: S. 237. Vgl. GARLAND 2008: S. 236ff.; BESTE 2000: S. 40, 41. Aber auch im Bewusstsein der Bevölkerung hat sich laut Garland die Vorstellung von der Kriminalität als „Alltagsrisiko“ etabliert. GARLAND 2008: S. 202. Singelstein und Stolle hingegen postulieren einen gegenteiligen Trend, in dem auf Grund eines in allen Gesellschaftsbereichen „[...] extrem gestiegenen Schutzniveaus [...], der Einzelne [...] weniger bereit [ist, d. Verf.] anzuerkennen, dass Risikohaftigkeit ein Grundzug der menschlichen Existenz ist [...]“ SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 37. Als Beleg führen sie die im Zweiten Periodischen Sicherheitsbericht zusammengefassten empirischen Daten zur Überschätzung des tatsächlichen Kriminalitätsaufkommens an. Vgl. SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 38, 39; PSB 2006: S. 491ff. Insgesamt scheint die Empirie ihnen Recht zu geben, jedoch relativiert sich das Bild, wenn man zu den rein kriminalitätsbezogenen Befragungen und deren Ergebnissen, auch die Daten zur Bewertung von Kriminalität als gesellschaftliches Problem (neben anderen Problemen) mit einbezieht. So konstatieren die Autoren des PSB: „Insgesamt deuten die zu dieser Entwicklung vorliegenden Daten somit konsistent darauf hin, dass die Relevanz des Problems Kriminalität in der subjektiven Sicht der Bürger ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre deutlich rückläufig und im internationalen Vergleich zudem auf einem vergleichsweise sehr niedrigen Niveau anzusiedeln ist.“ PSB 2006: S. 501. Vgl. auch exemplarisch R+V 2012. In deren Rangliste der „Ängste der Deutschen“, rangiert Kriminalität auf dem vorletzten Platz. Insgesamt überwiegen sozioökonomische Problemlagen.

⁴⁵³ „Eine ‚Personalisierung‘ von Risiken bedeutet, objektive, sich auf überindividuelle Kategorien beziehende Risiken in alltägliche Handlungsabläufe und individuelle Verantwortlichkeit herunterzubrechen.“ KRASMANN 2003a: S. S. 114, 115. Vgl. SCHREIBER 2011: S. 54, 56. Für den konkreten Täter bedeutet dies, dass „das Symptom, das der Täter zeigt, [...] eine Projektion der Gefahr in den Täter hinein [ist, d. Verf.] und als solche eine notwendige unbestimmte Bestimmung.“ KRASMANN 2003a: S. 123. Aus dieser kritisch kriminologischen Perspektive spiegelt sich der „verallgemeinerte Andere“ eines George Herbert Mead als Norm im Täter wieder. Vgl. Fn. 369; PREGLAU 2007: S. 60; KRASMANN 2003a: S. 123, NASSEHI 2000: S. 49. Garland bezeichnet das Risikoindividuum innerhalb seiner „Kriminologie des Alltags“ auch als „situativen Mensch“. GARLAND 2008: S. 239.

⁴⁵⁴ SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 45, 46. Vgl. SCHREIBER 2011: S. 55, 58; KRASMANN 2003a: S. 86.

licher Gewalttäter“, „ausländischer Mehrfachintensivtäter“ oder „Sexualverbrecher“. ⁴⁵⁵ Zumeist werden diese Kategorien genutzt, um gegen das trotz Risikokalkül fortbestehende latente Bedrohungsszenario „anzukämpfen“ und das eigene Gefühl der Unsicherheit zu „bekämpfen“. ⁴⁵⁶ Doch laut Tobias Singelstein und Peer Stolle bedeutet dies nicht die Abschaffung der Freiheit zugunsten einer durch Risiken kalkulierten Sicherheit. Vielmehr hat sich die Bedeutung dieser beiden Begriffe gewandelt ⁴⁵⁷ und das Risiko hat die Freiheit als Verhaltensregulativ abgelöst.

Auf dieser Gratwanderung zwischen Freiheit und Sicherheit existiert weder der vollständig freie, noch der vollständig sichere Idealzustand: „Ein Staat, der alle Risiken ausschließen soll, muss alles wissen, alles dürfen und alles können. Das wäre aber nicht nur das Ende jeglicher Freiheit. Es wäre zudem das Ende jeglicher Sicherheit: Es wären die Sicherheitseinrichtungen selbst, die zur Quelle dessen würden, was sie eigentlich vermeiden sollen: die Unsicherheit.“ ⁴⁵⁸ Und dennoch ermöglicht diese *Antizipation der Zukunft* ⁴⁵⁹, dass „[...] noch nicht realisierte[s], unerwünschte[s] Verhalten [...] zur Folie der Intervention, zum Anhaltspunkt der Unterbindung“ ⁴⁶⁰ wird. Insbesondere technische Maßnahmen erscheinen hier für ein „proaktives Risikomanage-

⁴⁵⁵ „Sie [die Täter, d. Verf.] werden vielmehr als schuldbeladene, unwürdige und gefährliche Individuen dargestellt, die sorgfältig überwacht werden müssen, um die Öffentlichkeit zu schützen und weitere Straftaten zu verhindern. Statt hilfsbedürftige Klienten gelten sie als Risiken, die ‚verwaltet‘ werden müssen.“ GARLAND 2008: S. 315. Vgl. GARLAND 2008: S. 250, 314. In Abgrenzung zu seiner „Kriminologie des Alltags“ bezeichnet Garland dies als (punitive) „Kriminologie des Anderen“. GARLAND 2008: S. 328. Vgl. BESTE 2000: S. 43, 44. Auch, wenn er beide als Gegenpart konstruiert, so wird durch obige Darstellung doch deutlich, dass letztgenannte Kriminologie aus der erstgenannten hervorgegangen ist und beide zwar parallel nebeneinander existieren, sich aber nicht konfrontativ gegenüber stehen. Dies illustrieren Regina Brunetti und Stefanie Gräfe anschaulich in ihrer gouvernementalen Analyse der deutschen „Anti-Terror-Gestze“. Vgl. BRUNETTI / GRÄFE 2003.

⁴⁵⁶ Diese Art des „Kampfes“ gegen die Unsicherheit führt nach Robert Castel dazu, dass deren tief greifendere Ursachen keine Beachtung geschenkt wird. Vgl. CASTEL 2005: S. 77, 78.

⁴⁵⁷ Vgl. SINGELSTEIN / STOLLE 2008: S. 41; SINGELSTEIN / STOLLE 2007: S. 55.

⁴⁵⁸ GUSY 2011: S. 327. Vgl. KUTSCHA 2009: S. 316. Auch Castel hat festgestellt, dass die Garantie absoluter Sicherheit in einem rechtsstaatlichen System unmöglich ist. Eine „Gesellschaft von Individuen“ ist immer zugleich auch eine „Gesellschaft der umfassenden Unsicherheit“ und das unentwegte Streben bzw. Bedürfnis nach mehr Sicherheit erzeugt seinerseits neue Angst und dadurch Unsicherheit. Da, wie Castel konstatiert, der endgültige Ausweg nur in der Utopie einer „Tugendhaftigkeit“ aller oder der Installation eines absoluten Hege-mons im Sinne von Hobbes Leviathan läge – wobei er letztgenanntem auch positive Seiten abgewinnen kann (z.B. völlige Angstfreiheit und dadurch ein Mehr an Toleranz) – gilt es doch laut ihm, „überzogene Sicherheitsansprüche“ zu kritisieren. CASTEL 2005: 15, 28, 128. Vgl. CASTEL 2005: S. 16ff. Singelstein und Stolle bezeichnen vor diesem Hintergrund Sicherheit als „Trugbild“. SINGELSTEIN / STOLLE 2008: S. 41; SINGELN-STEIN / STOLLE 2007: S. 57. Und sie zeichnen einen redundanten Verstärkerkreislauf, in dem immer neue Ri-siken prognostiziert werden. Vgl. SINGELSTEIN / STOLLE 2008: S. 34, 35; SINGELN-STEIN / STOLLE 2007: S. 56; CASTEL 2005: S. 11, 12.

⁴⁵⁹ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 108.

⁴⁶⁰ HEMPEL / KRASMANN et. al. 2011b: S. 15. Neben der im Folgenden explizierten Überwachung und der in Kapitel 4.1 behandelten Prävention, ist auch eine Tendenz der „Verpolizeilichung“ generell oder eine „Verpolizeilichung des Strafverfahrens“ zu beobachten. Damit ist der Ausbau der polizeilichen Eingriffsbefugnisse im Gefahrenfall, aber auch teilweise bereits in deren Vorfeld, sowie ein Bedeutungsverlust der Staatsanwaltschaft und des Richtervorbehalts im strafprozessualen Ermittlungsverfahren gemeint. Vgl. ALBRECHT 2011a: S. 124, 125; ALBRECHT 2011b; KfGuD 2002; GEISLER 1999; LILIE 1999.

ment⁴⁶¹ geeignet und verändern so das Bild (von) der (Weltris-ko)Gesellschaft⁴⁶² nachhaltig.

Stefanie Eifler bezeichnet vor diesem Hintergrund die Videoüberwachung als ein „Zeichen gesellschaftlichen Wandels“⁴⁶³. Sie symbolisiert dergestalt nicht nur eine Kontrollfunktion, sondern versinnbildlicht auch *Desintegration*. Ihre Existenz ist nur erforderlich, weil aus dem synergetisch-desintegrativen Zustand der Individualisierung das Risiko als Paradigma hervorgegangen ist. Daher dient zuvorderst Sicherheit als Argument, um die Installation von Videoüberwachungssystemen zu rechtfertigen.⁴⁶⁴ In den Köpfen der Befürworter scheint das Panopticon nach Foucault und Bentham eine Renaissance zu erleben. Doch, so stellt Eric Töpfer klar, dessen disziplinierende Wirkung basiert neben der als allgegenwärtig empfundenen Überwachungssituation und der daraus resultierenden Internalisierung der Kontrolle, auf der Möglichkeit, im Zweifel intervenieren zu können.⁴⁶⁵ Aber die meisten der in der Öffentlichkeit installierten Kameras werden nicht in Echtzeit beaufsichtigt, sondern zeichnen lediglich auf. Der Tausch von „Freiheit gegen mehr Sicherheit“ gleicht damit einem „(Selbst-)Betrug“⁴⁶⁶. Und dennoch ist die Kontrolle, insbesondere in der Form von Videoüberwachung, ein allgegenwärtiges Merkmal des Alltags.⁴⁶⁷ Sie begleitet die Menschen auf der Autobahn, im Zug, der U-Bahn, in Bahnhöfen, auf öffentlichen Plätzen, in Geschäften sowie Firmen und als Mobiltelefon mit Kamerafunktion sogar in der Hand-, Hosen- oder Jackentasche. Soziale Kontrolle bedient sich dieser Omnipräsenz, sodass die Videoüberwachung als „Technisierung sozialer Kontrolle“⁴⁶⁸ einen elementaren Bestandteil des Appells an die „Normkonformität“⁴⁶⁹ der Individuen darstellt.⁴⁷⁰ Das panoptische Schema wirkt so in einer gouvernementalen Perspektive: Unsicherheit oder Risiko als Verhaltensregulativ steigert die Akzeptanz für eine Freiheitsbeschränkung durch Videoüberwachung und führt, ob der latenten Überwachungssituation, zu einer Internalisierung der Kontrol-

⁴⁶¹ HEMPEL 2007: S. 140. Vgl. in einer modernen supranationalen und infrastrukturellen Perspektive KAUFMANN 2011, sowie in Bezug auf die juristische und ökonomische Brisanz von Katastrophen OPITZ / TELLMANN 2011.

⁴⁶² Vgl. in Ergänzung zu den Ausführungen aus Kapitel 2.4, BECK 2007; VOLKMANN 2000; NASSEHI 1997.

⁴⁶³ EIFLER 2009: S. 270.

⁴⁶⁴ Vgl. TÖPFER 2007: S. 35.

⁴⁶⁵ Vgl. TÖPFER 2007: S. 37, 38.

⁴⁶⁶ TÖPFER 2007: S. 38.

⁴⁶⁷ Vgl. HEMPEL / KRASMANN et. al. 2011b: S. 14.

⁴⁶⁸ EIFLER 2009: S. 269.

⁴⁶⁹ BIDLO 2011b: S. 121.

⁴⁷⁰ Vgl. allgemein zur Definition sozialer Kontrolle ALBRECHT 2012; SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 11ff., sowie ausführlich BESTE 2000: S. 37ff.

le, sowie zu daraus resultierender Normkonfirmität.⁴⁷¹ Die disziplinierende Wirkung einer drohenden oder faktischen Sanktionierung ist nicht mehr notwendig, das Individuum sanktioniert bzw. führt sich selbst.⁴⁷² Foucault hatte dies bereits in „Überwachen und Strafen“ prognostiziert: „Zusammen mit der Überwachung wird am Ende des klassischen Zeitalters die Normalisierung zu einem der großen Machtinstrumente.“⁴⁷³ Diese „Exzessivität der Transparenz“⁴⁷⁴ lässt theoretisch jede Überwachungsmaßnahme überflüssig erscheinen – was im Umkehrschluss die effektivste Form der Überwachung darstellt.⁴⁷⁵ In diesem Kontext findet eine neue Form der Subjektivierung statt. Das *Transparenzindividuum* hat sich aus dem durch Überwachung implizierten Zustand der *Desintegration emanzipiert*.

Diese „Allmachtfantasie“ muss allerdings auf Basis der Ergebnisse aktueller Evaluationsstudien⁴⁷⁶ zum Thema Videoüberwachung relativiert werden. So ergaben die Messungen der präventiven Wirkung von Videoüberwachung widersprüchliche Ergebnisse. Es konnte, wenn überhaupt, nur ein leichter Rückgang der Kriminalität festgestellt werden, wobei dies vor allem rational geplante Straftaten betraf, wie z.B. Delikte in Verbindung mit dem Kraftfahrzeug und Örtlichkeiten, die wie Parkplätze übersichtlich gestaltet und so gut einsehbar sind. In nahezu derselben Anzahl der Fälle konnte kein Einfluss oder sogar ein Anstieg der Kriminalitätsrate festgestellt werden.⁴⁷⁷ Auch der Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl bzw. die individuelle Kriminalitätsfurcht vermittelt ein ambivalentes Bild. So scheinen Raumkenntnisse die beiden Faktoren deutlich stärker zu beeinflussen, sodass durch Videoüberwachung lediglich ein Anstieg des Sicherheitsgefühls, sowie eine Abnahme

⁴⁷¹ Vgl. BIDLO 2011a: S. 78ff.; BIDLO 2011b: S. 120ff.; SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 41, 42; KRASMANN 2003b: S. 42, 43.

⁴⁷² Vgl. Fn. 391; KRASMANN 2003a: S. 334-336. Oliver Bidlo hat diese normative Wirkung von Überwachung am Beispiel des „BILD-Leserreporters“ expliziert, der überall und jederzeit in Gestalt eines Jeden mit seiner Kamera zur Stelle ist und so Konformitätsdruck ausübt. Vgl. BIDLO 2011b.

⁴⁷³ FOUCAULT 1994: S. 237. Und weiter: „Das panoptische Schema ist dazu bestimmt, sich im Gesellschaftskörper auszubreiten, ohne irgendeine seiner Eigenschaften aufzugeben; es ist dazu berufen, im Gesellschaftskörper zu einer verallgemeinerten Funktion zu werden.“ FOUCAULT 1994: S. 267.

⁴⁷⁴ VOGELMANN 2011: S. 78ff.

⁴⁷⁵ „Überwachung wäre nicht durch die Menge verfügbarer Informationen perfektioniert, sondern wenn sie obsolet geworden ist.“ KRASMANN 2003a: S. 225. Vgl. BREUER 1986: S. 65, 66.

⁴⁷⁶ Im Folgenden wird fast ausschließlich auf Ergebnisse aus Großbritannien Bezug genommen, da vergleichbare Studien in Deutschland deutlich unterrepräsentiert sind. An den deutschen Studien wird vielfach deren intentionale Lenkung dadurch, dass sie von den Auftraggebern selbst erstellt werden (z.B. der Polizei), sowie ein daraus resultierendes Defizit in der Umsetzung wissenschaftlicher Standards bemängelt. Die Ergebnisse aus den britischen (Meta-)Studien erfüllen diese qualitativen Anforderungen. Vgl. dazu HEMPEL 2007; TÖPFER 2007: S. 35, 36. Die Darstellung trägt dabei den Charakter einer Zusammenschau ohne detailliert auf die empirischen Erhebungsmethoden bzw. die Forschungskonzeption an sich einzugehen. Für detaillierte Ergebnisse vgl. EIFLER 2009; HEMPEL 2007.

⁴⁷⁷ Vgl. HEMPEL 2007: S. 130, 131; TÖPFER 2007: S. 36.

der Kriminalitätsfurcht um jeweils ca. 15% bewirkt wird.⁴⁷⁸ Weiterhin ergaben Befragungen von Tätern, dass diese sich auf die veränderten Tatgelegenheiten einstellen, ihre Tathandlung der Überwachung also anpassen (Wechselkleidung, Maskierung) und daher die abschreckende Wirkung als äußerst gering einzustufen ist.⁴⁷⁹ Wenn eine Videoüberwachung aber somit nutzlos ist, wird dies innerhalb der Bevölkerung zu einem Vertrauensverlust in die Maßnahme führen und diese konterkarieren.⁴⁸⁰ Auch konnte bei installierter Videoüberwachung eine Abnahme des Anzeigeverhaltens beobachtet werden, da die Kamera sanktionierende Überwachung suggeriere, diese faktisch aber nur retrospektiv ausgeübt wird (keine Echtzeitbeaufsichtigung).⁴⁸¹ Nimmt man den bei Gewalttaten üblichen Affekttäter zum Ausgangspunkt, ist der (Abschreckungs-)Effekt von Videoüberwachung praktisch nicht vorhanden, obwohl ebenso wie beim rational agierenden Täter die Chancen der späteren Tataufklärung steigen.

Die von „Technikgläubigkeit“ gespeiste Hoffnung in die Videoüberwachungssysteme, erscheint vor diesem Hintergrund als naiv verklärt.⁴⁸² Der (Irr)Glaube komplexe soziale Problemlagen auf diese Art zu lösen spiegelt nicht nur die bereits von Elias angeführten Fantasien wieder, sondern ist auch Ausdruck der durch *Emanzipation* internalisierten Individualisierung als kulturelles Deutungsmuster (im Sinne einer personalisierten Verantwortungszuschreibung).⁴⁸³ Quer zu dieser Perspektive der sozialen Kontrolle oder des Panoptismus liegt jedoch ein Moment der Freiwilligkeit: „Das sich freiwillig Sichtbarmachen“⁴⁸⁴. Foucault hatte im Kontext des Panopticons die Gefängniszellen wie folgt beschrieben: „Jeder Käfig ist ein kleines Theater, in dem jeder Akteur allein ist, vollkommen individualisiert und ständig sichtbar.“⁴⁸⁵ Im Zeitalter von Facebook, Google, Flickr und Youtube verkehrt sich die

⁴⁷⁸ Vgl. HEMPEL 2007: S. 131-133; TÖPFER 2007: S. 36, 37.

⁴⁷⁹ Vgl. HEMPEL 2007: S. 138, 139.

⁴⁸⁰ Vgl. HEMPEL 2007: S. 139.

⁴⁸¹ Vgl. HEMPEL 2007: S. 143, 144. Krasmann spricht deswegen auch von einer „Videokontrolle“, statt Videoüberwachung. KRASMANN 2003a: S. 340. Vgl. KRASMANN 2003a: S. 330ff.

⁴⁸² Vgl. TÖPFER 2007: S. 38, sowie zu Problemen aus einer technischen Perspektive WEHRHEIM 2006: S. 79ff.

⁴⁸³ In einer sozialpsychologischen Lesart lässt eine derartige Hoffnung den „kognitiven Schritt“ der externalen Attribution vermissen. Vgl. Kap. 3.1. Dieser Fehler scheint Gisbert van Elsbergen unterlaufen zu sein, so enthält seine Gegenüberstellung von „Pro und Kontra Videoüberwachung“ keinen Verweis auf das bedrohte Moment der Freiheit und bleibt insgesamt sowohl oberflächlich als auch ökonomisch einseitig. Vgl. VAN ELSBERGEN 2007. Nils Zurawski hat, Bezug nehmend auf durch Videokameras aufgezeichnete Gewalttaten und deren anschließender Veröffentlichung in den Medien, in einem Beitrag für die Onlineausgabe der Zeitung „Die Zeit“ Videoüberwachung, auch aufgrund ihrer *Ohnmacht* gegenüber den komplexen sozialen Problemlagen, als „preiswerte Empörungsmaschine“ bezeichnet. ZURAWSKI 2011.

⁴⁸⁴ BIDLO 2011b: S. 122.

⁴⁸⁵ FOUCAULT 1994: S. 257.

foucaultsche Disziplinarbühne in ein „Kuriositäten-Panoptikum“⁴⁸⁶, in dem sich jeder selbst inszenieren kann um Aufmerksamkeit zu erregen und im Einzelfall sogar Berühmtheit zu erlangen. Überwachung vermittelt hier die Möglichkeit der Selbstvergewisserung⁴⁸⁷ und der (positiv konnotierten) Teilhabe an der modernen Netzgemeinschaft. Kann das Transparenzindividuum auch nicht den panoptischen Überwachungsprozessen entfliehen, so besteht in dieser Perspektive doch die Aussicht auf (prekäre) *Reintegration*. Frieder Vogelmann gibt jedoch zu bedenken, dass die „vollkommene Unterwerfung unter diese Öffentlichkeit“⁴⁸⁸ nicht als Freiheit missverstanden werden darf, sondern durch den modernen Exhibitionismus entweder die vollständige Unsichtbarkeit oder vollständige Konformität des Transparenzindividuums drohe.

Die Ergebnisse zu Einfluss und Wirkung der Videoüberwachung haben gezeigt, dass in den Überlegungen zu deren Effektivität das „unternehmerische Selbst“ eine entscheidende Rolle spielt. Es wird vorausgesetzt, dass der rational agierende Delinquent im Zuge einer Kosten-Nutzen-Abwägung, die Videoüberwachung in seine Beurteilungen zur Tatgelegenheit als Kostenfaktor mit einbezieht und sich von deren Installation abschrecken lässt.⁴⁸⁹ Dem zugrunde liegt eine kriminologische Theorie, die maßgeblich aus den Strömungen des Neoliberalismus entstanden ist: die „rational-choice-Theorie“⁴⁹⁰.

Die Verbindung zum Neoliberalismus zeichnet sich schon in der synonym gebrauchten Bezeichnung „kriminalökonomischer Ansatz“⁴⁹¹ ab. Die Theorie erklärt Delinquenz über die oben genannte Kosten-Nutzen-Abwägung. In den Entscheid über die Tatausführung fließen so sämtliche den Delinquenten bekannten Vor- wie Nachteile ein, die er aus der Tat selbst zieht. Vorteile können z.B. das erlangte Gut, das gewonnene Prestige oder der schlichte Reiz am Verbotenen sein. Nachteile hingegen das Entdeckungsrisiko, die Schwere der zu erwartenden Sanktion oder der Verlust des Berufs. Das Bezugsindividuum ist das neoliberale „unternehmerische Selbst“ bzw. der homo oeconomicus, der Gewinnmaximierung zum Ziel hat, und rational agiert. Überwiegen daher die Vorteile, wird er sich rational zur Tatausführung ent-

⁴⁸⁶ BIDLO 2011b: S. 122.

⁴⁸⁷ Vgl. HEMPEL / KRASMANN et. al. 2011b: S. 17.

⁴⁸⁸ VOGELMANN 2011: S. 83.

⁴⁸⁹ Vgl. TÖPFER 2007: S. 36.

⁴⁹⁰ Vgl. CORNISH / CLARKE 1986a und b.

⁴⁹¹ SCHWIND 2011: S. 122.

schließen und die möglicherweise verbliebenen Nachteile in Kauf nehmen. Durch diesen Erklärungsansatz werden jedoch kategorisch alle kriminellen Handlungen ausgeklammert, die nicht auf ökonomischen Erwägungen beruhen. Im Affekt verübte Gewaltkriminalität, wie der überwiegende Anteil der gegen das Leben und die körperliche Unversehrtheit gerichteten Straftaten, bleibt so unerklärt.⁴⁹² Eine weitere Kritik formuliert stellvertretend Krasmann, indem sie anführt, dass die rational-choice-Theorie keinerlei Antworten auf die „soziale Frage“⁴⁹³ liefert. Die *desintegrative* Grundprämisse dieser Kriminalitätstheorie wird in dem Maße deutlich, wie sie jedwede sozialen Ursachen für Kriminalität ausblendet.

Hervorgegangen ist dieser theoretische Ansatz aus den sogenannten „Kontrolltheorien“⁴⁹⁴. Ihr Erklärungswert, so das Postulat der Begründer, resultiert aus einem elementaren Perspektivwechsel: Nicht kriminelles Verhalten ist erklärungsbedürftig, sondern normkonformes. Diese Normkonformität wird sodann in zwei Perspektiven erklärt. Zum einen werden halt gebende Faktoren verantwortlich gemacht, die intern (eine aus der Sozialisation innerhalb einer intakten Familie resultierende Selbstkontrolle) oder extern (soziale Teilhabe durch Freunde oder Vereine) wirken, zum anderen Bindung stiftende Faktoren, die nochmals in vier Kategorien unterteilt werden: „attachment“ (Beziehung zu vertrauten Bezugspersonen), „commitment to conventional goal“ (vorgenannte Kosten-Nutzen-Relation), „involvement“ (soziale Teilhabe) und „belief“⁴⁹⁵ (Glaube an moralische und soziale Normen). Für beide Perspektiven gilt, je stärker die Faktoren sind, desto unwahrscheinlicher wird kriminelles Verhalten. Auch hier wird Kritik artikuliert, die zumeist herausstellt, dass instabile Lebensumstände keine notwendige Bedingung für kriminelles Verhalten darstellen. In der Perspektive des Individualisierungsprozesses bietet gerade der Rekurs auf die normativen Bezugseinheiten, welche sich im Prozess der Individualisierung auflösen, Anlass zur Kritik. Der Bedeutungsverlust⁴⁹⁶ von Familie, Stand und Klasse wirft nicht nur die Frage nach

⁴⁹² Unter diesem Blickwinkel erscheint die Anhebung der Strafandrohung bei §113 StGB – Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte (mit Wirkung vom 05.11.2011) von maximal zwei auf maximal drei Jahre fragwürdig. In der Logik der rational-choice-Theorie wurden die Kosten erhöht; unberücksichtigt bleibt, dass es um eine zumeist im Affekt verübte Tat handelt.

⁴⁹³ KRASMANN 2003a: S. 55.

⁴⁹⁴ Vgl. zusammenfassend SCHWIND 2011: S. 120-122, sowie KRASMANN 2003a: S. 286ff.; GARLAND 2008: S. 62, 63; HERRMANN o.J.

⁴⁹⁵ SCHWIND 2011: S. 121.

⁴⁹⁶ Vgl. zu den Ausführungen in Kapitel 2, mit einem Fokus auf soziale Kontrolle: SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 30, 31; SINGELNSTEIN / STOLLE 2007: S. 53.

den sodann normierend wirkenden Faktoren auf, sondern hebt auch die Unzulänglichkeit für die Erklärung komplexer sozialer Gemengelage hervor.

Foucault hat mit der Kategorie der „politischen Ökonomie“ des Körpers“ eine dystopische Maxime geschaffen, deren ursprüngliche Intention es war, die Strafpraxis und damit die Disziplinarmacht zu explizieren. Zerlegt man sie in ihre Bestandteile, erklärt sich ihr darüber hinausgehender Bedeutungsgehalt: „politisch“ – Gouvernamentalität, „Führung zur Selbstführung“, Neoliberalismus; „Ökonomie“ – Rationalität, (Markt-)Freiheit, „unternehmerisches Selbst“; „Körper“ – Disziplinarmacht, Überwachung, Symbol des Subjekts. Dergestalt charakterisiert sie sowohl Foucaults eigene Überlegungen (Kap. 3.2.1), als auch die dargestellten neoliberalen Sicherheitsfragmente im Anschluss an ihn (Kap. 3.2.2). Gleichzeitig ist sie Ausdruck der für Foucault typischen Synthese von Subjektivierung und Machttechnik. Die dystopische Konnotation, welche daraus erwächst, ist Ausdruck der fortwährenden Bedrohung der Freiheit und des Sozialen, sowie der Erkenntnis, dass im Kontext der Individualisierungsdimensionen eine selbstbestimmte *Reintegration* daher unmöglich erscheint.⁴⁹⁷

3.3 Zusammenfassung & Definition

Gesellschaft im Wandel. Das war die in Kapitel 2 identifizierte Prämisse, vor deren Hintergrund der mehrdimensionale Individualisierungsprozess abläuft. Gesellschaft im Wandel bedeutet sowohl Um- als auch Aufbruch. Es wird ein soziales Vakuum oder Möglichkeitsfeld erschaffen, das einen gewissen Spielraum für Kreativität, Innovation und Aushandlungsprozesse bietet. Die Ambivalenz dieser Situation besteht in der Gleichzeitigkeit von Chance und Risiko: Ein fragiler Zustand. *Was war, ist irrelevant – was kommt, ist unbekannt.*

Das „Schema der Gemeinsamkeiten“ bot hier die Möglichkeit diesen Zustand deskriptiv darzustellen. So entstand eine Bezugsfolie, die für die Analyse von sozialen Phänomenen operationalisiert werden konnte. Dabei bestand deren Wert nicht in einer Prognosemöglichkeit, sondern in ihrer strukturierenden Wirkung, um so bis dato unscheinbar oder unbekannt gebliebene Konse-

⁴⁹⁷ Vgl. zu diesem Moment der *Unfreiheit* aus einer religionsanalytischen Perspektive BARKER 1998.

quenzen des Individualisierungsprozesses freizulegen und für weitere Analysen zugänglich zu machen. Auf die sicherheitsbezogenen Theorien von Foucault, sowie die ausgewählten Sicherheitsfragmente angewandt, konnte Sicherheit in ihrer positiv konnotierten Bedeutung demaskiert werden.

Bereits die ersten Parallelen zwischen den foucaultschen Überlegungen und dem Individualisierungsprozess zeichneten die Konturen eines dystopisch anmutenden Konstrukts. Die verschiedenen, durch unterschiedliche Machttechniken *angeleiteten* Subjektivierungsformen verbanden sich mit dem negativen Element der Emanzipationsdimension. Internalisierung, ein in der Perspektive von sozialer Individualisierung auf institutionalisierte (wohlfahrtsstaatliche) Reintegration ausgerichteter, vergleichsweise jovialer⁴⁹⁸ Anpassungsprozess, wandelte sich unter dem „Brennglas“ des Neoliberalismus zu einem perfektionierten⁴⁹⁹ Kontroll- und Überwachungsinstrument. Ziel ist nicht mehr die Reintegration, sondern die *Subjektivierung* selbst. Das Transparenzindividuum sieht sich vor die kompromisslose Wahl zwischen bis zur Unsichtbarkeit anwachsender Transparenz, vorbehaltloser Normkonformität und, ob der Omnipräsenz dieser Machttechnik, aussichtslos erscheinendem Widerstand gestellt. Die vollständige Machtkonzentration auf die Führung der Individuen verstellt dabei den Blick auf die sozialen Ursachen der Problemlagen (z.B. Kriminalität), die man mit umfassender Kontrolle und Überwachung beabsichtigt hatte zu lösen oder zumindest zu regulieren. Die dargestellten, bestenfalls als widersprüchlich zu interpretierenden Ergebnisse der Evaluationsstudien von Videoüberwachungsanlagen, sowie der zweifelhafte Erklärungswert der aus dem Neoliberalismus hervorgegangenen Kriminalitätstheorien, belegen dies eindrucksvoll.

Aus der Perspektive der Desintegration ergibt sich ein ähnlich düsteres Bild. Das oben genannte, aus der Freisetzung des Individuums resultierende Möglichkeitsfeld, zu gleichen Teilen bestehend aus Chance und Risiko, wurde unter dem Topos der Sicherheit begrenzt und erheblich verkleinert. Denn die beständige Konfrontation von aus Freiheit erwachsender Unsicherheit und um Freiheit besorgter Sicherheit (Autoimmunreaktion) hat ein Risikokalkül hervorgebracht, mit welchem sich die Unsicherheit verwalten lässt und das

⁴⁹⁸ Auch im Begriff der Internalisierung manifestiert sich bereits ein gewisser Herrschaftsanspruch, der jedoch im Kontext des Wohlfahrtsstaates eine deutlich karitative Intention verfolgte.

⁴⁹⁹ Vgl. Fn. 475.

dergestalt Sicherheit vortäuscht. In der synergetischen Verbindung aus Individualisierungsprozess und Neoliberalismus wird die Macht des Risikokalküls verstärkt. Komplexe soziale Zusammenhänge lassen sich so in statistischen Größen zusammenfassen, die Korrelationen suggerieren und daher scheinbar einfache Erklärungen bieten. Der Delinquent als (gefährliches) Risikoindividuum⁵⁰⁰ wird dadurch zu einer berechenbaren Variable außerhalb sozialer Interdependenzen.

Mithilfe der Individualisierung als Analysewerkzeug lässt sich zusammenfassend konstatieren: *Sicherheit ist degenerativ individualisiert.*

Die drei in Kapitel 2 operationalisierten Individualisierungsdimensionen durchziehen also auch das vorgenannte Sicherheitskontinuum. Sie manifestieren sich dort jedoch, aufgrund der ihnen inhärenten und durch Sicherheit beförderten negativen Aspekte als Dystopie, die keinen oder nur begrenzten Raum für soziale Relationen zulässt.⁵⁰¹ Dementsprechend wenig Relevanz entwickelt die Reintegrationsdimension.

Durch die Verwendung von Individualisierung als Analysewerkzeug und die so herauspräparierten Parallelen zu Foucault, konnte zudem der *soziale Prozess* der Individualisierung um ein Merkmal erweitert werden – das der *Machttechnik*. Zusammen mit dem in Kapitel 3.1 dargestellten Merkmal der *kognitiven Routine* ergibt sich so eine Individualisierungstrias aus sozialem Prozess, Machttechnik und kognitiver Routine. In Anlehnung an Foucaults (falsch interpretierter⁵⁰²) Semantik der *Gouvernementalität*, wird diese Trias als *Individualisierungsmentalität* bezeichnet.

Auf Basis dieser Individualisierungsmentalität sollen im Folgenden zwei Aspekte der Sicherheit, die hier in Kapitel 3.2 bereits angerissen wurden, detailliert analysiert werden. Hierzu wurden aufgrund ihrer Relevanz in der wissenschaftlichen (kriminologischen) Diskussion, die Aspekte der Prävention und der Punitivität ausgewählt. Anhand ihrer Beschaffenheit soll die These von einer im Sicherheitskontinuum vulgarisierend und pauschalisierend wirkenden Individualisierungsmentalität überprüft werden.

⁵⁰⁰ Castel bringt die subjektivierende Verbindung von Desintegration und Risiko pointiert auf den Punkt: „Tatsächlich geht der nachdrückliche Verweis auf die Zunahme der Risiken Hand in Hand mit einer Überhöhung des aus seinen kollektiven Fesseln befreiten [...] Individuums.“ CASTEL 2005: S. 90.

⁵⁰¹ Elias hatte ein ähnliches Szenario konstruiert, welches aber auf Grund der für seine theoretischen Überlegungen elementaren Ambivalenz soziale Relationen ausdrücklich betonte. Vgl. Kap. 2.3.

⁵⁰² Vgl. Fn. 418.

4. Degenerativ individualisierte Sicherheit

4.1 Präventionsgesellschaft

Das Bedürfnis nach Prävention⁵⁰³, also nach vorbeugender Sicherheit, ist bereits im Prozess der Individualisierung angelegt. Wie in Kapitel 3 dargestellt, produziert der Zustand der synergetischen Desintegration eigenständig neue Risiken, was durch das emanzipatorisch gelenkte Bestreben deren Eintritt zu verhindern oder zumindest zu verwalten begünstigt wird. Der Idealzustand der absoluten Sicherheit ist nicht existent und der Versuch, einen Zustand der größtmöglichen Sicherheit herzustellen, führt unweigerlich zur Entdeckung immer neuer Risiken. Die zugleich wachsende Komplexität sozialer Interdependenzen erfordert Selbstregulation (Emanzipation) bzw. im Sinne von Elias – zivilisiertes Verhalten, das sich an Rationalität, Weitsicht und Antizipation orientiert und nicht mehr auf die kurzfristige instinktiv-affektive Befriedigung von (individuellen) Bedürfnissen abzielt. Elias hat dies in seinem synthetischen Modell der Sozio- und Psychogenese anschaulich dargestellt (Kap. 2.3).⁵⁰⁴ Der Prozess der Individualisierung produziert also sowohl die Ursache für Prävention – *Risiken*, als auch die Möglichkeit diese zu antizipieren und somit präventiv zu handeln – *zivilisiertes Verhalten*. Prävention bildet dergestalt eine Konsequenz aus der bereits mehrfach illustrierten wechselseitigen Beziehung von Desintegration und Emanzipation.⁵⁰⁵

Auf Basis dieser elementaren Verflechtung zwischen Individualisierungsprozess und Prävention, sowie vor dem Hintergrund degenerativ individualisierter Sicherheit, ist die aktuelle Hochkonjunktur diverser Präventionskonzepte in allen Bereich der modernen Gesellschaft kein Zufall: „Ein Terminus hat es geschafft, in den postmodernen Gesellschaften universell akzeptiert zu werden und einen sich selbst legitimierenden Anspruch zu erlangen: Prävention.“

⁵⁰³ Zielvorgabe für dieses Kapitel ist nicht Prävention in der Tiefe zu definieren oder in der Breite darzustellen. Vielmehr geht es darum, Prävention im Kontext der Analyse dieser Arbeit zu interpretieren. Ein gewisser Grad an „Oberflächlichkeit“, den gesellschaftlichen Umfang des Präventionskonzepts betreffend, wird folglich als Preis der vorgenannten Fokussierung in Kauf genommen. Weiterhin orientiert sich die folgende Darstellung vorwiegend an Kriminalität als sozialem Phänomen. Somit wird hier der allgemeine Begriff der Prävention synonym zur Bedeutung der Kriminalprävention gebraucht. Vgl. ausführlich zum Thema der Kriminalprävention KURY 2009; PSB 2006: S. 665ff.; KUBE 1999, sowie zusammenfassend zur Prävention insgesamt SCHWIND 2011: S. 19, 20, 369ff.

⁵⁰⁴ Vgl. STRASSER / VAN DEN BRINK 2005.

⁵⁰⁵ Die konstitutive Verbindung von Risiko und Prävention verdeutlicht die Definition von Letztgenanntem: „Die Ziele der (Kriminal-)Prävention [...], bestehen in der allgemeinen Vorbeugung [...], in der anlaßbezogenen (sic!) Intervention und in der Rückfallverhütung. In allen Fällen geht es um den Aufbau bzw. um die Verstärkung von *Schutzfaktoren* [...] und die Eindämmung von *Risikofaktoren*. [Hervorhebungen im Original]“ SCHWIND 2011: S. 19.

Über Partei-, Ressort- und Ländergrenzen hinweg ist man sich einig: Vorbeugen ist besser als heilen.⁵⁰⁶

Als Teil des sich degenerativ perpetuierenden Verstärkerkreislaufs der individualisierten Sicherheit folgt Prävention derselben Logik⁵⁰⁷: sie produziert ihr eigenes Handlungsfeld. Es gibt immer ein „noch früher“ an dem präventive Maßnahmen ansetzen können und somit immer neue Risiken deren Vorbeugung es bedarf. In der Absicht Sicherheit zu generieren wird (unabsichtlich) das latente Bedrohungsszenario aufrechterhalten: „Das einzige (sic!), was uns mit Sicherheit bleibt, ist die Unsicherheit künftiger Ereignisse.“⁵⁰⁸ Dabei geraten Personen oder Gruppen in den Fokus von Präventionskonzepten, die als potenzielle Verursacher oder Opfer der prognostizierten Risiken gelten (Subjektivierung). In der Systematik des Risikokalküls werden diese in ein Binärsystem aus riskant – sicher oder gefährlich – ungefährlich eingeordnet, das die Komplexität sozialer Problemlagen nicht abbilden kann. Prävention setzt diese dichotome Logik voraus, um so (finanziell⁵⁰⁹) effiziente Konzepte für den passenden Adressatenkreis zu entwickeln. Diese Kategorisierung des Risikoindividuums leistet stereotypen Stigmatisierungsprozessen Vorschub und trägt dazu bei, dass simplifizierend nur die Symptome komplexer sozialer Problemlagen behandelt (z.B. Kriminalität) und nicht deren ebenso komplexe soziale Ursachen kuriert werden.⁵¹⁰ Die Frage, wie weit Prävention trotz dieser degenerativen Entwicklung gehen darf, scheint sich in diesem Kontext nicht (mehr) zu stellen. Sie ist rhetorischer Natur, denn Prävention legitimiert sich, ob ihres scheinbar hehren Ziels, selbst. Damit ist sie Bestandteil der in Kapitel 3.2.2 erwähnten *Antizipation der Zukunft*. Gegenwärtige Normen bilden die Grundlage für die Beeinflussung zukünftig zu erwartenden Verhaltens. Die Paradoxität dieses Vorhabens wird dadurch ak-

⁵⁰⁶ STRASSER / VAN DEN BRINK 2005. Der deutsche Kulturwissenschaftler Joseph Vogl hat den von Strasser und van den Brink beschriebenen Zustand in einem Interview mit der Onlineausgabe der Zeitung „Die Zeit“ als „Präventionsgesellschaft“ bezeichnet. Gegenstand des Interviews war die Tat eines 24-jährigen Amerikaners, der am 14.12.2012 26 Menschen und sich selbst in einer Grundschule in Newton (Connecticut) erschossen hatte. Vogl bezog sich mit diesem Begriff auf die Tatsache, dass diese Schule, sowie die Gesellschaft insgesamt, bereits einen umfangreichen „Präventionswall“ zum Schutz vor solchen Taten (bzw. Kriminalität im Allgemeinen) errichtet hatte, dieser jedoch keine absolute Sicherheit garantieren kann. VOGL 2012. In Bezug auf derartig schwerwiegende Verbrechen führt Krasmann aus: „Sobald aber die Bedrohung unkalkulierbar und zugleich, aufgrund ihres erwarteten katastrophischen Ausmaßes, nicht duldbar ist, muss sie nach Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen oder ausgemerzt werden. Wenn nun nicht länger das Kalkül von Risiken, die Prognose auf der Basis von Erfahrungswerten, als geeignetes Verfahren erscheint, sondern die Szenariotechnik [...], dann formen Imagination und Fiktion die Wirklichkeit.“ KRASMAN 2011: S. 55.

⁵⁰⁷ Vgl. zum Folgenden insgesamt MENSCHING 2005.

⁵⁰⁸ MENSCHING 2005.

⁵⁰⁹ Vgl. KURY 2009: S. 22.

⁵¹⁰ Michael Schabdach illustriert diesen Prozess anhand krimineller Jugendlicher bzw. Heranwachsender. Vgl. SCHABDACH 2011.

zentuiert, dass sich im Zuge der Desintegration gerade die normativen Strukturen auflösen, auf die sich Prävention bezieht oder beziehen soll.⁵¹¹ Die Prävention vor dem Unbekannten erfolgt also auf Basis des Unbekannten.

Garland diagnostiziert unter diesen Prämissen einen Bedeutungswandel von Sicherheit innerhalb der Gesellschaft: „Der Ruf nach Schutz *vor dem* Staat wurde zunehmend ersetzt durch die Forderung nach Schutz *durch den* Staat. [Hervorhebungen im Original, d. Verf.]“⁵¹² Prävention ist insofern nicht nur eine gesellschaftliche Zielsetzung wie dargestellt, sondern ebenso Teil des politischen Risikomanagements als „Regierung über die Zukunft“⁵¹³. Doch auch wenn dieser Bedeutungswandel einen Verantwortungsübergang zu implizieren scheint, ist dies faktisch nicht der Fall. Prävention als Regierungstechnik bedient sich der neoliberalen Mittel einer „Führung zur Selbstführung“. Insbesondere die genannte „Strategie der Responsibilisierung“⁵¹⁴ soll dazu dienen gesellschaftliche Kräfte zu aktivieren und zu mobilisieren („aktive Subjekte“⁵¹⁵), um so ein umfassendes Netzwerk präventiver Initiativen und Organisationen zu evozieren. Der Appell richtet sich vonseiten der Regierung an die Eigenverantwortlichkeit der Bürger und damit an das unternehmerische Selbst“. Maßnahmen wie „community policing“ oder „Kommunale Kriminalprävention“ sind Resultate aus dieser Strategie.⁵¹⁶

Durch diese Mobilisierung knüpft Prävention an die Subjektivierungsform der Gouvernamentalität an. Das „aktive (und zivilisierte) Subjekt“ führt sich „gelenkt“ unter dem Topos der Prävention selbst und wird so *extern subjektiviert* (Kap. 3.2.1). Prävention wurde dergestalt grundlegend internalisiert und wird

⁵¹¹ Vgl. Fn. 183. Auch wenn Garland dazu bemerkt, dass (Kriminal-)Prävention sich „endlich“ an der soziologischen Tatsache orientiert, dass Werte und Normen innerhalb der „Zivilgesellschaft“ ausgehandelt werden, vergisst er dabei jedoch die vorgenannten Auflösungstendenzen eben dieser Zivilgesellschaft. GARLAND 2008: S. 234.

⁵¹² GARLAND 2008: S. 58. Hier ist derselbe Bedeutungswandel angesprochen, der bereits in Kapitel 3.2.2 angeführt wurde. Vgl. Fn. 457.

⁵¹³ KRASMANN 2011: S. 53. Vgl. Kap. 3.2.2; KRASMANN 2011: S. 54.

⁵¹⁴ Vgl. Fn. 447. Zur „Strategie der Responsibilisierung“ als Machttechnik vgl. GARLAND 2008: S. 236. Dass (Kriminal-)Prävention Responsibilisierung zum Inhalt hat, zeigt auch der folgende Ausschnitt aus der Definition von Kriminalprävention im PSB: „Kriminalprävention befasst sich mit der Verhütung von Straftaten. Sie ist Teil vielfältiger gesellschaftlicher Praxen, die darauf zielen, Lebenschancen und *Handlungspotenziale der Menschen zu fördern*. [Hervorhebungen durch den Verf.]“ PSB 2006: S. 666.

⁵¹⁵ KRASMANN 2003a: S. 183. Vgl. KRASMANN 2011: S. 55; KRASMANN 2003a: S. 183ff.

⁵¹⁶ Vgl. weiterführend zu beiden Maßnahmen SCHREIBER 2011; KURY 2009; KOLBE 2005; HERMANN / LAUE 2003; FELTES 2001; HEINZ 1999; LEHNE 1998; VAN DEN BRINK o.J. Vielfach orientieren sich auch diese Maßnahmen an den Normen und Institutionen, die sich wie oben dargestellt im Zuge der Desintegration auflösen. Die Frage nach deren nachhaltigem bzw. langfristigen Erfolg im Kontext des Individualisierungsprozesses bleibt daher offen. Auf ein weiteres Problem, insbesondere der „Kommunalen Kriminalprävention“, weist Schabdach hin. Er führt an, dass im Kontext „machtbasierter Entscheidungsprozesse“ die Gefahr drohe, dass Partikularinteressen den Gegenstand des jeweiligen Präventionskonzepts bestimmen. Vgl. SCHABDACH 2011: S. 301ff. Helmut Kury bemerkt dazu: „Die Aufmerksamkeit wird durch die Projekte somit auf einen sehr eingeschnittenen Bereich von Kriminalität gelenkt, welche weitgehend durch Unterprivilegierte verübt wird, wie Jugendliche aus sozialen Randgruppen, die damit – noch mehr – in die Gefahr einer Stigmatisierung und Marginalisierung geraten können.“ KURY 2009: S. 41.

im Alltag als (kognitive) Routine automatisch angewandt.⁵¹⁷ Infolgedessen wird sie praktisch unsichtbar, auch weil aufgrund der vorbeugenden Maßnahmen das reale, als riskant prognostizierte Verhalten oder Ereignis entfällt bzw. nicht eintritt und somit der negative Indikator, an dem man sein Verhalten ausgerichtet hat, gar nicht existiert.⁵¹⁸ Dass hierbei eine selbst induzierte Handlungsbeschränkung erfolgt, wird so nicht mehr wahrgenommen.⁵¹⁹ Analog zu den Ausführungen zur Videoüberwachung in Kapitel 3.2.2, manifestiert sich hierin, auch im Sinne von Foucaults Definition des Regierens, die effektivste Form der Kontrolle.⁵²⁰

Durch die Interpretation von Prävention vor dem analytischen Schema der Individualisierungsmentalität konnten die im Zusammenhang mit den neoliberalen Sicherheitsfragmenten erkannten Parallelen verifiziert werden. Prävention als Teil des Themenfeldes Sicherheit weißt dieselbe degenerative Kehrseite des Individualisierungsprozesses auf. Eine der gängigen Zielsetzungen von (Kriminal-)Prävention, die *(Re-)Integration* bestimmter (marginalisierter) Gruppierungen, wie z.B. Drogensüchtige oder kriminelle Jugendliche wird, übereinstimmend mit den in Kapitel 3.3 getroffenen Feststellungen, von der *degenerativ individualisierten Sicherheit* konterkariert.⁵²¹ Prävention folgt somit vollständig der Logik der Individualisierungsmentalität: Sie ist Teil eines *sozialen Vorsorgeprozesses* vor der Risikovielfalt, ein *kognitiver* Teil des (Kollektiv-)Bewusstseins aber auch ein Element von Sicherheit als *Macht* bzw. konkret *Regierungstechnik*.

⁵¹⁷ „Prävention ist zu einer politischen Zauberformel für die Lösung all jener gesellschaftlichen Missstände avanciert, die mit dem medialen Vorschlaghammer immer tiefer ins öffentliche Bewusstsein geklopft werden, bis sie sich im Unterbewusstsein schließlich untrennbar miteinander vermengen.“ STRASSER / VAN DEN BRINK 2005.

⁵¹⁸ Vgl. STRASSER / VAN DEN BRINK 2005.

⁵¹⁹ Vgl. MENSCHING 2005.

⁵²⁰ Hermann Strasser und Henning van den Brink drücken dies so aus: „Ein Ende der gegenwärtigen Präventionskampagne, die stellenweise in Hysterie ausartet, ist nicht absehbar. Und wenn sich die hier zusammengetragenen Entwicklungsstränge in der auf die Postmoderne folgenden Epoche weiter fortsetzen, worauf vieles hindeutet, wachen wir tatsächlich eines Tages in der Präventionsgesellschaft auf - und wir würden es nicht einmal merken. Es ist daher auch nicht ausgeschlossen, dass wir bereits in ihr leben.“ STRASSER / VAN DEN BRINK 2005.

⁵²¹ Ähnlich wie bei den Evaluationsstudien zur Videoüberwachung sind deutsche Studien zum Thema Prävention in der Mehrheit durch eine qualitativ schlechte wissenschaftliche Umsetzung gekennzeichnet. Daher muss bei der Einschätzung und Beurteilung von Präventionskonzepten erneut auf ausländische (Meta-)Analyse zurückgegriffen werden. Vgl. PSB 2006: S. 680ff. Aufgrund dessen sei hier exemplarisch lediglich ein Ergebnis angeführt, dass den präventiven Erfolg bei einer Konzentration auf die sozialen Ursachen von Kriminalität belegt. So konnte im länderübergreifenden Vergleich ein positiv präventiver Effekt bei „Bildungsprogrammen für Kinder in problembelasteten Familienumfeldern“ festgestellt werden. PSB 2006: S. 682. Für eine deutsche Metaanalyse, die sich jedoch überwiegend auf ausländische Studien bezieht vgl. RÖSSNER / BANNENBERG et. al. 2002.

4.2 Punitivgesellschaft⁵²²

„[...] bei der These von zunehmender Punitivität der deutschen Sanktionierungspraxis [handelt es sich, d. Verf.] um einen zwar dem Zeitgeist entsprechenden, empirisch aber nicht hinreichend belegten Mythos.“⁵²³

Die oben getroffene Aussage von Wolfgang Heinz konterkariert die aktuelle kriminologische Debatte, welche insbesondere von amerikanischen Vertretern wie David Garland⁵²⁴ oder Loïc Wacquant⁵²⁵ forciert wird. Diese postulieren, für Amerika durchaus zutreffend, eine Veränderung in der institutionalisierten Strafpraxis hin zu schwereren (längeren) Strafen und exkludierenden Maßnahmen. Die empirischen Befunde, auf deren Basis Heinz das vorgenannte Fazit zog, belegen jedoch für Deutschland einen gegenläufigen Trend. Lediglich bei vorsätzlichen Tötungsdelikten sowie der gefährlichen Körperverletzung lies sich eine Zunahme der verhängten Strafen konstatieren. Alle anderen Delikte wiesen einen neutralen (gleichbleibend) oder negativen (sinkend) Trend auf.⁵²⁶ Diese Ergebnisse decken sich mit der von den Autoren des Zweiten Periodischen Sicherheitsberichts (PSB) getroffenen Feststellung, dass „in Teilen der Öffentlichkeit wie der Politik [...] schon seit einigen Jahren Forderungen nach härteren Strafen erhoben [werden, d. Verf]. Demgegenüber lässt die Strafrechtspraxis seit 1998, dem Berichtsstand des 1. PSB, keine Tendenzen zu einer allgemeinen Verschärfung erkennen.“⁵²⁷ Damit verweisen sie zugleich darauf, dass unter den Begriff der Punitivität nicht nur die Strafmentalität der Justiz zu subsumieren ist, sondern zudem die der Bevölkerung und in Hinblick auf erlassene Verschärfungen der sanktionierenden Gesetze, auch die der Politik bzw. Regierung.⁵²⁸ Mit Karl-Heinz Reuband muss jedoch, zumindest für die deutsche Bevölkerung, die oben angeführte Annahme der Autoren des PSB in Zweifel gezogen werden. Auf der Grundlage umfangreicher empirischer Daten konnte er keinen Anhaltspunkt für eine gestiegene Punitivität in der Öffentlichkeit feststellen.⁵²⁹

⁵²² Der Begriff der Punitivgesellschaft wird hier, wenn auch nicht so gebräuchlich wie der der Präventionsgesellschaft, in Anlehnung an deren Semantik verwendet.

⁵²³ HEINZ 2011: S. 27.

⁵²⁴ Vgl. GARLAND 2008.

⁵²⁵ Vgl. WACQUANT 2011; 2009.

⁵²⁶ Vgl. HEINZ 2011.

⁵²⁷ PSB 2006: S. 549. Und weiter auf derselben Seite: „Die Entwicklung der Sanktionierungspraxis ist durch den zunehmenden Gebrauch informeller Sanktionen gekennzeichnet.“

⁵²⁸ Vgl. KURY / OBERGFELL-FUCHS 2006: S. 125ff.

⁵²⁹ REUBAND 2010.

Für die Politik scheint sich jedoch die im PSB getroffene Annahme zu bestätigen.⁵³⁰

Im Gegensatz zum Thema der Prävention, das einen ebenso großen Widerhall in der kriminologischen Diskussion wie das Thema der Punitivität findet, erscheint in der Praxis, aufgrund der Vielgestaltigkeit präventiver Initiativen, Prävention einen größeren Stellenwert einzunehmen. Und dennoch entfaltet, auch anlässlich solcher Ereignisse wie dem Lynchaufruf im Internet, nach dem Tötungsdelikt an einem 11-jährigen Mädchen in Emden⁵³¹, das Thema zumindest mediale Relevanz.

Prävention und Punitivität verbindet abseits der vorgenannten Präsenz in der wissenschaftlichen Diskussion ein weiteres Element: das Risiko.⁵³² Dessen Bedeutungsgewinn hat beide Bereiche, und mit ihnen Sicherheit insgesamt, nachhaltig verändert.

So bildet auch für die Strafpraxis das Risikoindividuum den zu normenden Bezugspunkt. Dabei läuft die *Antizipation der Zukunft* den Grundprinzipien des Strafrechts zuwider. Das Strafrecht sanktioniert auf Basis von schuldhaftem Handeln, das sich nur nachträglich feststellen lässt. Das Risiko aber verweist auf eine noch nicht verübte Tat und ist dergestalt „ein primär anti-juridisches Kalkül“⁵³³. Um diesen Widerspruch zu umgehen, erfolgt mittels des Konstrukts des „Gefährders“ die Vorverlegung der strafbaren Handlung in ein Stadium, in dem Strafbarkeit droht, obwohl die konkrete unter Strafe stehende Handlung gänzlich fehlt. „Strafe wird nicht retrospektiv, sondern prospektiv auferlegt.“⁵³⁴ Das Risikoindividuum wird somit zum Risikoträger oder Träger der Gefährlichkeit degradiert. Die Zuweisung erfolgt auf Basis der durch umfangreiches Datenmaterial legitimierten Prognosen. Auch hier verschiebt sich der Fokus von dispositionalen oder sozialen Ursachen für ein bestimmtes Verhalten, hin zu kalkulierten Wahrscheinlichkeiten.⁵³⁵ Diese

⁵³⁰ HASSEMER 1999: S. 5, 6. Durch amerikanische Strafkonzepete wie „three strikes – out“ oder „zero tolerance“, die vielfach auch für Deutschland gefordert werden, sieht er das Prinzip der Verhältnismäßigkeit bedroht. Vgl. HASSEMER 1999: S. 7.

⁵³¹ Am 24.03.2012 wurde in Emden die 11-jährige Lena in einem Parkhaus getötet. Die Polizei verhaftete kurze Zeit nach der Tat einen Tatverdächtigen, welcher sich jedoch im Laufe der Ermittlungen als unschuldig erwies. In der Zwischenzeit wurde bereits im Internet zur Lynchjustiz aufgerufen, was eine Personengruppe von ca. 50 Personen zum Anlass nahm, sich vor der zuständigen Polizeidienststelle zu versammeln und die „Herausgabe“ des vermeintlichen Täters zu verlangen. Vgl. GROßMANN / SERRAO 2012; SIMON / FRIEDERICHS 2012.

⁵³² KRASMANN 2011: S. 55, 56.

⁵³³ OPITZ / TELLMANN 2011: S. 39.

⁵³⁴ KRASMANN 2011: S. 63.

⁵³⁵ HASSEMER 1999: S. 10.

Abstraktion der Gefahr und mit ihr des Risikoindividuums, hat zur Folge, dass im Bestreben Sicherheit herzustellen, die Gefahr, also auch das Individuum als deren Träger, ausgeschlossen werden muss.⁵³⁶ Das aus dem Zustand der Desintegration resultierende Risiko trägt somit dazu bei einen erneuten Zustand der Desintegration bzw. Exklusion *herzustellen*. So entsteht ein Kreislauf, in dem wenig oder keine Möglichkeit besteht, die Individualisierungschancen zu nutzen und neue normative Bezugspunkte auszuhandeln. Die alte Ordnungsstruktur erodiert zunehmend, sodass in Verbindung mit sozioökonomischen Risiken Ängste entstehen und das eigene Selbstbild gefährdet wird.⁵³⁷ Wie in Kapitel 3.1 erläutert, kann dies dazu führen, dass andere über die Attribution negativer Eigenschaften ausgegrenzt und abgewertet werden. Die Zuschreibung von Gefährlichkeit und Kriminalität resultiert damit aus dem originären Zuschreibungsprozess des Risikokalküls und verstärkt sich dadurch selbst.

Ängste entstehen bzw. werden noch auf eine andere Art und Weise genutzt. Als Gegensatz zu dem gefährlichen Risikoindividuum wird das Opfer instrumentalisiert. „[...] die individuelle Schädigung durch eine Straftat und das dadurch erzeugte Ärgernis oder Leid [wird, d. Verf.] kollektiviert, in dem es als repräsentativ für die Gemeinschaft und als kollektive Erfahrung dargestellt wird.“⁵³⁸ Durch die Medien bleiben die Folgen einer Straftat und damit das Opfer nicht mehr im Verborgenen, sondern werden Teil des Kollektivbewusstseins: „Kriminalität wird erfahrbar durch eine medial inszenierte Sozialisierung des Opferleidens und als individuelles, nicht als soziales Problem thematisiert.“⁵³⁹ Die Individualisierungsmentalität in ihrer kognitiven Dimension sedimentiert sich so weiter.

Diese Instrumentalisierung bietet weiterhin die Möglichkeit – und damit schließt sich der Kreis zur Prävention – die kollektiven Opfer zu aktivieren, also in die Strategie der Responsibilisierung einzubinden.⁵⁴⁰ Das (kollektive) Opfer bildet somit eine soziale Verbindung im Sinne einer möglichen Reintegrationschance.

⁵³⁶ KRASMANN 2011: S. 64.

⁵³⁷ Vgl. WEHRHEIM 2006: S. 40; BESTE 2000: S. 54, 55. Zu den genannten Ängsten bzw. prekären Lebensbedingungen vgl. BOURDIEU / ACCARDO et. al. 1997.

⁵³⁸ SINGELNSTEIN / STOLLE 2007: S. 60. Vgl. HASSEMER 1999: S. 11.

⁵³⁹ SINGELNSTEIN / STOLLE 2008: S. 54. Vgl. GARLAND 2008: S. 265, 266.

⁵⁴⁰ Vgl. KRASMANN 2003a: S. 258.

5. Schlussbetrachtung

„Wir leben in einer sozialen Welt, die auf den Imperativen individueller Entscheidung und persönlicher Freiheit aufbaut.“⁵⁴¹

Dieses Fazit zieht David Garland am Ende seiner Analyse von „Kultur der Kontrolle“. Er skizziert damit eine Gesellschaft, in der soziale Interdependenzen an Wert verloren haben oder gänzlich verschwunden sind. Ein ähnliches Ergebnis resultiert aus der hier vorliegenden Arbeit.

Auch wenn zunächst der Prozess der Individualisierung als von Grund auf sozial nachgezeichnet werden konnte, waren ihm immer negative Kehrseiten inhärent. Aus dem Zustand der Desintegration sind sowohl Risiken als auch Chancen hervor gegangen. Doch im Sicherheitskontinuum erscheint der Individualisierungsprozess gehemmt und eingeschränkt. Ein negativer Verstärkungseffekt wirkt auf ihn, der dazu führt, dass positive Auswirkungen degenerieren. Dieser Negativeffekt resultiert aus dem für Sicherheit konstitutiven Verweisungszusammenhang zur Unsicherheit bzw. dem Risiko. Ohne diese beiden Faktoren lässt sich ein Zustand der Sicherheit nicht charakterisieren. Dies führt jedoch dazu, dass aufgrund der Tatsache, dass absolute Sicherheit nicht existiert, Risiken akzentuiert werden und eine Bedeutungshoheit erlangen. Vor diesem Hintergrund ist die Möglichkeit, die insbesondere Simmel, Elias und Beck sahen, auf Basis einer (wohlfahrtsstaatlichen) Reintegration neue Werte auszuhandeln, unterminiert. Die Individualisierungschancen werden so fast unsichtbar und das Risikokalkül bestimmt gesellschaftliche Prozesse in Wandel und Genese.

Sicherheit ist also tatsächlich individualisiert, jedoch in einer degenerativen Art und Weise. Die erodierte traditionelle Ordnungsstruktur kann nicht ersetzt werden bzw. wird durch ein latentes Bedrohungsszenario ersetzt, das die Individuen zur Selbstregulation zwingt. Der einzige Bezugspunkt, an dem sich dieser Selbstzwang ausrichten kann, ist das Risiko. Es stellt sich also die Frage, was bedeuten die diskursiv hergestellten Begriffe der Freiheit und Sicherheit in Zukunft? Was gilt dann als kriminell? Und wie wird dies erklärt?

⁵⁴¹ GARLAND 2008: S. 351.

6. Literaturverzeichnis

ALBRECHT, Hans-Jörg

Definitionen und Konzepte. In: Deutsche Verhältnisse. Eine Sozialkunde. Innere Sicherheit und soziale Kontrolle, Bundeszentrale für politische Bildung, 31.05.2012, <<http://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138618/definitionen-und-konzepte?p=0>> (04.02.2013)

Bestrafung der Armen? Zu Zusammenhängen zwischen Armut, Kriminalität und Strafrechtsstaat. In: Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen, DOLLINGER, Bernd, SCHMIDT-SEMISCH, Henning (Hrsg.), 1. Auflage, S. 111-129, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011a

ALBRECHT, Peter Alexis

Das Legalitätsprinzip. Eine rechtsstaatliche Willkürschränke im Ruhestand. In: Deutschlandradio, 15.06.2011b, <<http://www.dradio.de/dkultur/sendung/politischesfeuilleton/1481261/>> (04.02.2013)

ARETZ, Hans-Jürgen

Individualisierung und Modernisierung. In: Individualisierung und soziologische Theorie, KRON, Thomas (Hrsg.), S. 89-104, Leske + Budrich, Opladen 2000

ARONSON, Elliot / WILSON, Timothy D. et. al.

Sozialpsychologie. 6. Auflage, Pearson Deutschland, München 2008

- BARKER, Eileen** *Der Käfig der Freiheit und die Freiheit des Käfigs.* In: Kinder der Freiheit, BECK, Ulrich (Hrsg.), 4. Auflage, S. 131-148, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998
- BAUER, Eva** *Zur Entstehung soziologischer Theorie: Anfänge soziologischen Denkens.* In: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, MOREL, Julius, BAUER, Eva et. al., 8. Auflage, S. 2-29, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007
- BAUMAN, Zygmunt** *Vom Nutzen der Soziologie.* 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000
- BAUMGART, Ralf / EICHENER, Volker** *Norbert Elias zur Einführung.* Junius Verlag, Hamburg 1991
- BECK, Ulrich (Hrsg.)** *Kinder der Freiheit.* 4. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998a
- BECK, Ulrich** *Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2007
- Interviewantworten in: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Individuum und Gesellschaft in Zeiten der Globalisierung, PONGS, Armin (Hrsg.), 2. Auflage, S. 39-73, Dilemma Verlag, München 2004
- Das Zeitalter des „eigenen Lebens“. Individualisierung als "paradoxe Sozialstruktur" und andere offene Fragen.* In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 29/2001, Bundeszentrale für politische Bildung, 26.05.2002, <<http://www.bpb.de/apuz/26127/>

das-zeitalter-des-eigenen-
lebens> (04.02.2013)

Kinder der Freiheit: Wider das Lamento über den Werteverfall.
In: Kinder der Freiheit, BECK, Ulrich (Hrsg.), 4. Auflage, S. 9-33, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998b

Die „Individualisierungsdebatte“.
In: Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), S. 185-198, Leske + Budrich, Opladen 1995

Jenseits von Stand und Klasse?
In: Riskante Freiheiten, BECK, Ulrich, BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (Hrsg.), 1. Auflage, S. 43-60, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994

Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1986

Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Soziale Ungleichheiten, KRECKEL, Reinhard (Hrsg.), S. 35-74, Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1983

BECK, Ulrich / BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (Hrsg.)

Riskante Freiheiten. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994a

BECK, Ulrich / BECK-GERNSHEIM, Elisabeth

Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Riskante Freiheiten, BECK, Ulrich, BECK-GERNSHEIM, Elisabeth

(Hrsg.), 1. Auflage, S. 10-39,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am
Main 1994b

BECK, Ulrich / SOPP, Peter (Hrsg.)

Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? Leske + Budrich, Opladen 1997a

BECK, Ulrich / SOPP, Peter

Einleitung: Individualisierung und Integration – Versuch einer Problemskizze. In: Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? BECK, Ulrich, SOPP, Peter (Hrsg.), S. 9-19, Leske + Budrich, Opladen 1997b

BECKER, Rolf / HADJAR, Andreas

Das Ende von Stand und Klasse? 25 Jahre theoretische Überlegungen und empirische Betrachtungen aus der Perspektive von Lebensverläufen unterschiedlicher Kohorten. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 51-72, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

BERGER, Peter

Alte und neue Wege der Individualisierung. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 11-25, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

BERGER, Peter / HITZLER, Ronald (Hrsg.)

Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

- BESTE, Hubert** *Morphologie der Macht. Urbane „Sicherheit“ und die Profitorientierung sozialer Kontrolle.* Leske + Budrich, Opladen 2000
- BIDLO, Oliver** *Profiling. Im Fluss der Zeichen.* Oldib-Verlag, Essen 2011a
- Von Leserreportern und Kontrolleuren. Medien und Bürger als Akteure der Überwachung.* In: *Securitainment. Medien als Akteure der inneren Sicherheit*, BIDLO, Oliver, ENGLER, Carina Jasmin et. al. (Hrsg.), 1. Auflage, S. 111-134, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011b
- BIDLO, Oliver / ENGLER Carina Jasmin et. al.** *Securitainment. Medien als Akteure der inneren Sicherheit.* 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011
- BIERHOFF, Hans-Werner / FREY, Dieter** *Sozialpsychologie – Individuum und soziale Welt.* Hogrefe Verlag, Göttingen 2011
- BLOMERT, Reinhard / HAMMER, Heike et. al.** *Norbert Elias. Aufsätze und andere Schriften III.* Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006
- BOURDIEU, Pierre / ACCARDO, Alain et. al.** *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft.* UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 1997
- BRAUN, Frank** *Private Sicherheitsdienste.* In: *Innere Sicherheit. Sicherheitsarchitektur*, Bundeszentrale für politische Bildung, 14.06.2012, <<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/76663/private->

sicherheitsdienste> (04.02.2013)

BREUER, Stefan

Sozialdisziplinierung. Probleme und Problemverlagerungen eines Konzepts bei Max Weber, Gerhard Oestereich und Michel Foucault. In: Soziale Sicherung und soziale Disziplinierung, SACHßE, Christoph, TENNSTEDT, Florian (Hrsg.), 1. Auflage, S. 45-69, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1986

BRÖCKLING, Ulrich

Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2007

BRUNETTI, Regina / GRÄFE, Stefanie

Gouvernementalität und Anti-Terror-Gesetze. Kritische Fragen an ein analytisches Konzept. In: Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault, PIEPER, Marianne, GUTIÉRREZ RODRIGUEZ, Encarnación (Hrsg.), S. 50-67, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2003

Bundesministerium des Innern / Bundesministerium der Justiz

*Zweiter Periodischer Sicherheitsbericht.*⁵⁴² Berlin 2006

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)⁵⁴³

Dossier. Innere Sicherheit. 14.06.2012, <<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/76632/innere-sicherheit>> (04.02.2013)

Bevölkerungsentwicklung. In: Globalisierung. Zahlen und Fakten, 08.06.2010, <<http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fak->

⁵⁴² Innerhalb der Fußnoten wird aus ergonomischen Gründen die Abkürzung „PSB“ verwendet.

⁵⁴³ Innerhalb der Fußnoten wird aus ergonomischen Gründen die Abkürzung „bpb“ verwendet.

ten/globalisierung/52699/bevoelkerungsentwicklung> (04.02.2013)

CASTEL, Robert

Die Stärkung des Sozialen. Leben im neuen Wohlfahrtsstaat. Hamburger Edition, HIS Verlagsgesellschaft, Hamburg 2005

CLAUSEN, Lars

Der Nestor der deutschen Soziologie: Ferdinand Tönnies. In: Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), S. 91-97, Leske + Budrich, Opladen 1995

CORNISH, Derek / CLARKE, Ronald (Hrsg.)

The Reasoning Criminal. Rational Choice Perspectives on Offending. Springer, New York u.a. 1986a

CORNISH, Derek / CLARKE, Ronald

Introduction. In: The Reasoning Criminal. Rational Choice Perspectives on Offending, CORNISH, Derek, CLARKE Ronald (Hrsg.), S. 1-16, Springer, New York u.a. 1986b

DEGE, Carmen

Die Lüge und das Politische. Freiheit und Sicherheit in der Präventionsgesellschaft. Psychozial-Verlag, Gießen 2010

DEGELE, Nina

Individualisierung intersektionalisieren. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 178-190, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

DELEUZE, Gilles

Unterhandlungen 1972-1990. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag,

Frankfurt am Main 1993

DOLLINGER, Bernd / SCHMIDT-SEMISCH, Henning (Hrsg.)*Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen.* 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011**DURKHEIM, Émile***Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften.* 1. durchgesehene Auflage der deutschen Veröffentlichung von 1977, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992**EICKELPASCH, Rolf / RADEMACHER, Claudia***Postindustrielle Gesellschaft.* In: Soziologische Gesellschaftsbegriffe, KNEER, Georg, NASSEHI, Armin et. al., 2. Auflage, S. 205-227, Wilhelm Fink Verlag, München 1997**EIFLER, Stefanie***Soziale Kontrolle im öffentlichen Raum.* In: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, LANGE, Hans-Jürgen, OHLY, Peter H. et. al., 2. Auflage, S. 269-280, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009**ELIAS, Norbert***Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes.* Nachdruck der Neuausgabe von 1997, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2007a*Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie*

der Zivilisation. Nachdruck der Neuauflage von 1997, Suhrkamp Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2007b

Figuration, sozialer Prozeß und Zivilisation: Grundbegriffe der Soziologie. In: Norbert Elias. Aufsätze und andere Schriften III, BLOMERT, Reinhard, HAMMER, Heike et. al., S. 100-117, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006

Was ist Soziologie? 7. Auflage, Juventa, Weinheim/München 1993

Die Gesellschaft der Individuen. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1987

ENDREß, Christian / PETERSEN, Nils

Die Dimensionen des Sicherheitsbegriffs. In: Innere Sicherheit. Sicherheitsbegriff, Bundeszentrale für politische Bildung, 14.06.2012, <<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/76634/dimensionen-des-sicherheitsbegriffs>> (04.02.2013)

ERNST, Stefanie

Schamlose Gesellschaft. In: Soziologische Gesellschaftsbegriffe, KNEER, Georg, NASSEHI, Armin et. al., 2. Auflage, S. 51-75, Wilhelm Fink Verlag, München 1997

FEHÉRVÁRY, János / STANGL, Werner (Hrsg.)

Polizei zwischen Europa und den Regionen. Analysen disparater Entwicklungen. Universitätsverlag, Wien 2001

FELTES, Thomas

Akteure der Inneren Sicherheit: Vom Öffentlichen zum Privaten. In: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, LANGE, Hans-Jürgen,

OHLY, Peter H. et. al.,
2. Auflage, S. 105-148, VS Verlag für Sozialwissenschaften,
Wiesbaden 2009

Polizeiwissenschaft in Deutschland. Überlegungen zum Profil einer (neuen) Wissenschaftsdisziplin. In: *Polizei & Wissenschaft*, Ausgabe 04/2007, S. 14 – 24, Verlag für Polizeiwissenschaft, Frankfurt 2007

„Community Policing“ – ein polizeiliches Modell für Europa? In: *Polizei zwischen Europa und den Regionen. Analysen disparater Entwicklungen*, FEHÉRVÁRY, János, STANGL, Werner (Hrsg.), S. 119-132, Universitätsverlag, Wien 2001

FESTINGER, Leon

Theorie der kognitiven Dissonanz. Verlag Hans Huber, Bern 1978

FINK-EITEL, Hinrich

Foucault zur Einführung. 2. Auflage, Junius Verlag, Hamburg 1992

FOUCAULT, Michel

*Analytik der Macht.*⁵⁴⁴ 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005

Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994

FRIEDRICHS, Jürgen (Hrsg.)

Die Individualisierungs-These. Leske + Budrich, Opladen 1998a

FRIEDRICHS, Jürgen

Die Individualisierungs-These. Eine Explikation im Rahmen der

⁵⁴⁴ Die Textsammlung innerhalb dieses Werkes wird aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht näher differenziert. Da außer des Nachwortes, sich jeweils Michel Foucault für den Inhalt der Aufsätze, Vorträge etc. verantwortlich zeichnet, erfolgt der Ausweis innerhalb der jeweiligen Fußnote nur über die entsprechende Seitenzahl, was wiederum eine Identifizierung der einzelnen Texte in diesem Sammelband ermöglicht.

- Rational-Choice-Theorie.* In: Die Individualisierungs-These, FRIEDRICHS, Jürgen (Hrsg.), S. 33-47, Leske + Budrich, Opladen 1998b
- Einleitung: „Im Flugsand der Individualisierung?“* In: Die Individualisierungs-These, FRIEDRICHS, Jürgen (Hrsg.), S. 7-11, Leske + Budrich, Opladen 1998c
- FÜRST, Martina / GOMBOCZ, Wolfgang et. al.** *Analysen, Argumente, Ansätze. Beiträge zum 8. Internationalen Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie in Graz.* Band 2, Ontos Verlag, Heusenstamm 2008
- GARLAND, David** *Kultur der Kontrolle. Verbrechensbekämpfung und soziale Ordnung in der Gegenwart.* Campus Verlag, Frankfurt am Main 2008
- GEISLER, Claudius** *Strafverfolgung im Mittelpunkt. Zugleich ein Diskussionsbericht.* In: Das Ermittlungsverhalten der Polizei und die Einstellungspraxis der Staatsanwaltschaften. Bestandsaufnahme, Erfahrungen und Perspektiven, GEISLER, Claudius (Hrsg.), KUP – Kriminologie und Praxis, Band 28, S. 271-286, Kriminologische Zentralstelle e.V., Wiesbaden 1999
- GERRIG, Richard J. / ZIMBARDO, Philip G.** *Psychologie.* 18. Auflage, Pearson Education Deutschland, München 2008
- GOLLWITZER, Mario / SCHMITT, Manfred** *Sozialpsychologie kompakt.* 1. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim 2009

- GOSTMANN, Peter / MERZ-BENZ, Peter-Ulrich (Hrsg.)** *Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe.* VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007
- GROßMANN, Viktoria / SERRAO, Marc Felix** *Ins Netz gegangen. Hetze gegen Verdächtigen im Mordfall von Emden.* In: Süddeutsche.de, 31.03.2012, <<http://www.sueddeutsche.de/panorama/hetze-gegen-verdaechtigen-im-mordfall-von-emden-ins-netz-gegangen-1.1323099>> (04.02.2013)
- GUSY, Christoph** *Freiwilliger Verzicht auf Bürgerrechte.* In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRASMANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 321-329, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011
- HABERMAS, Jürgen** *Individuierung durch Vergesellschaftung.* In: Riskante Freiheiten, BECK, Ulrich, BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (Hrsg.), 1. Auflage, S. 437-446, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994
- HASSEMER, Winfried** *Neue Ansätze der Kriminalpolitik – Prävention durch Integration oder Repression.* In: Kriminalität, Prävention und Kontrolle, RÖSSNER, Dieter, JEHLE, Jörg-Martin (Hrsg.), S. 3-24, Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1999
- HAUG, Wolfgang Fritz** *Feuerbach-Thesen.* In: Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, o.J. <<http://www.inkrit.de/hkwm/artikel>

/feuerbach.pdf> (04.02.2013)

HEIDER, Fritz

Psychologie der interpersonalen Beziehungen. 1. Auflage, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1977

HEINZ, Wolfgang

Neue Straflust der Strafjustiz – Realität oder Mythos? In: Neue Kriminalpolitik, Heft 1/2011, S. 14-27, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2011

Kommunale Kriminalprävention. In: Kriminalität, Prävention und Kontrolle, RÖSSNER, Dieter, JEHLE, Jörg-Martin (Hrsg.), S. 89-116, Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1999

HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.)

Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1997a

HEITMEYER, Wilhelm

Deutsche Zustände. Das entschiedene Jahrzehnt. Presseinformation, 12.12.2011, <http://www.unibielefeld.de/ikg/Handout_Fassung_Montag_1212.pdf> (04.02.2013)

Die verstörte Gesellschaft. In: ZEIT online, 15.12.2005, <http://www.zeit.de/2005/51/Verst_9arungen> (04.02.2013)

Einleitung: sind individualisierte und ethnisch-kulturell vielfältige Gesellschaften noch integrierbar? In: Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.), 1. Auflage, S. 9-

19, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1997b

Gibt es eine Radikalisierung des Integrationsproblems? In: Was hält die Gesellschaft zusammen? Bundesrepublik Deutschland: Auf dem Weg von der Konsens- zur Konfliktgesellschaft, HEITMEYER, Wilhelm (Hrsg.), 1. Auflage, S. 23-65, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1997c

HEMPEL, Leon

Zur Evaluation von Videoüberwachung. Methoden, Standards und Beispiele aus der Bewertungspraxis. In: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, ZURAWSKI, Nils (Hrsg.), S. 117-147, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2007

HEMPEL, Leon / KRASMANN, Susanne et. al.

Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert. Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011a

Sichtbarkeitsregime: Eine Einführung. In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRASMANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 7-24, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011b

HERMANN, Dieter / LAUE, Christian

Ein populäres kriminalpolitisches Konzept. Kommunale Kriminalprävention. In: Der Bürger im Staat, Sicherheit und Kriminalität, Heft 1/2003, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, <<http://www.buergerimstaat.de/1>

_03/praevention.htm>
(04.02.2013)

HERRMANN, Dieter

Kriminalitätstheorien. In: Krim-
LEX ONLINE, o.J.,
<http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=K&KL_ID=108>
(04.02.2013)

HILLEBRANDT, Frank

Disziplinargesellschaft. In: Sozio-
logische Gesellschaftsbegriffe,
KNEER, Georg, NASSEHI, Armin
et. al., 2. Auflage, S. 101-126,
Wilhelm Fink Verlag, München
1997

HINZ, Michael

*Der Zivilisationsprozess: Mythos
oder Realität? Wissenschaftsso-
ziologische Untersuchungen zur
Elias-Duerr-Kontroverse.* Leske +
Budrich, Opladen 2002

HITZLER, Ronald

*Der unberechenbare Bürger.
Über einige Konsequenzen der
Emanzipation der Untertanen.* In:
Kinder der Freiheit, BECK, Ulrich
(Hrsg.), 4. Auflage, S. 175-194,
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am
Main 1998

„Der Vorhang im Tempel zer-
reißt...“ Orientierungsprobleme
im Übergang zu einer ‚anderen‘
Moderne. In: Individualisierung
und Integration. Neue Konfliktli-
nien und neuer Integrationsmo-
dus? BECK, Ulrich, SOPP, Peter
(Hrsg.), S. 49-64, Leske + Bud-
rich, Opladen 1997

**HITZLER, Ronald / PETERS, Helge
(Hrsg.)**

*Inszenierung: Innere Sicherheit.
Daten und Diskurse.* Leske +
Budrich, Opladen 1998

IMBUSCH, Peter

Macht und Herrschaft. In: Einfüh-

rung in die Hauptbegriffe der Soziologie, KORTE, Hermann, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), 8. Auflage, S. 163-184, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

IORIO, Marco

Macht: handlungstheoretisch und nicht soziologisch. In: Analysen, Argumente, Ansätze. Beiträge zum 8. Internationalen Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie in Graz, FÜRST, Martina, GOMBOCZ, Wolfgang et. al., Band 2, S. 419-427, Ontos Verlag, Heusenstamm 2008

JAGODZINSKI, Wolfgang / KLEIN, Markus

Individualisierungskonzepte aus individualistischer Perspektive. Ein erster Versuch, in das Dickicht der Individualisierungskonzepte einzudringen. In: Die Individualisierungs-These, FRIEDRICH, Jürgen (Hrsg.), S. 13-31, Leske + Budrich, Opladen 1998

JUNG, Heike

Kriminalsoziologie. 1. Auflage, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2005

JUNGE, Matthias

Ambivalente Individualisierung und die Entstehung neuer Soll-Normen. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 265-273, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

Georg Simmel kompakt. transcript Verlag, Bielefeld 2009

Individualisierung. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2002

KÄSLER, Dirk

Max Weber: Der lebendige Klassiker. In: Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen, SCHÄFFERS, Bernhard (Hrsg.), S. 109-118, Leske + Budrich, Opladen 1995

KAUFMANN, Stefan

Zivile Sicherheit: Vom Aufstieg eines Topos. In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRASMANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 101-123, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

KELLER, Reiner

Michel Foucault. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2008

KIESERLING, André

Das Individuum und die Soziologie. Zur Geschichte eines soziologischen Reflexionsthemas. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 311-324, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

KIPPELE, Flavia

Was heißt Individualisierung? Die Antworten soziologischer Klassiker. Zugleich Diss. Phil., Univ. Zürich, Westdeutscher Verlag, Opladen, Wiesbaden 1998

KLEINER, Marcus S. (Hrsg.)

Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001

- KNEER, Georg / NASSEHI, Armin et. al.** *Soziologische Gesellschaftsbegriffe. Konzepte moderner Zeitdiagnosen.* 2. Auflage, Wilhelm Fink Verlag, München 1997
- KOLBE, Peter** *Staatlichkeit im Wandel am Beispiel der Kriminalprävention.* In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/2005, Bundeszentrale für politische Bildung, 09.11.2005, <<http://www.bpb.de/apuz/28694/staatlichkeit-im-wandel-am-beispiel-der-kriminalpraevention?p=all>> (04.02.2013)
- Komitee für Grundrechte und Demokratie (KfGuD⁵⁴⁵)** *Verpolizeilichung der Bundesrepublik Deutschland. Polizei und Bürgerrechte in den Städten.* 1. Auflage, Köln 2002
- KORTE, Hermann** *Einführung in die Geschichte der Soziologie.* 9. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011
- Norbert Elias und die Zivilisationstheorie.* In: Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), S. 159-170, Leske + Budrich, Opladen 1995
- KORTE, Hermann / SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.)** *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie.* 8. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010
- KRASMANN, Susanne** *Der Präventionsstaat im Einvernehmen. Wie Sichtbarkeitsregime stillschweigend Akzeptanz produzieren.* In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit

⁵⁴⁵ Innerhalb der Fußnoten wird aus ergonomischen Gründen die Abkürzung „KfGuD“ verwendet.

und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRAS-MANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 53-70, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

Die Kriminalität der Gesellschaft. Zur Gouvernementalität der Gegenwart. UVK Verlagsgesellschaft, Konstanz 2003a

Gefährdungsausweitung. Die Kriminologie und die Transformation des Sozialen. In: Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault, PIEPER, Marianne, GUTIÉRREZ RODRIGUEZ, Encarnación (Hrsg.), S. 39-49, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2003b

KRECKEL, Reinhard (Hrsg.)

Soziale Ungleichheiten. Verlag Otto Schwartz & Co., Göttingen 1983

KRON, Thomas (Hrsg.)

Individualisierung und soziologische Theorie. Leske + Budrich, Opladen 2000a

KRON, Thomas

Individualisierung – allgemeine Tendenzen und der deutsche Sonderweg. In: Soziologische Gegenwartsdiagnosen II, VOLKMANN, Ute, SCHIMANK, Uwe (Hrsg.), S. 257-290, Leske + Budrich, Opladen 2002

Individualisierung und soziologische Theorie – Einleitung. In: Individualisierung und soziologische Theorie, KRON, Thomas (Hrsg.), S. 7-12, Leske + Budrich, Opladen 2000b

KRON, Thomas / HORÁČEK, Martin

Individualisierung. transcript Ver-

lag, Bielefeld 2009

KUBE, Edwin

Kriminalprävention – konkrete Ansätze für die Praxis. In: Kriminalität, Prävention und Kontrolle, RÖSSNER, Dieter, JEHLE, Jörg-Martin (Hrsg.), S. 71-88, Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1999

KURY, Helmut

Präventionskonzepte. In: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, LANGE, Hans-Jürgen, OHLY, Peter H. et. al., 2. Auflage, S. 22-48, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009

KURY, Helmut / OBERGFELL-FUCHS, Joachim

Zur Punitivität in Deutschland. In: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, 17. Jg. 2006, Heft 2, S. 119-154, Centaurus Verlag, Freiburg 2006

KUTSCHA, Martin

Innere Sicherheit und bürgerrechtliche Freiheit. Von der „Retungsfolter“ bis zur elektronischen Rundumüberwachung. In: Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen, LANGE, Hans-Jürgen, OHLY, Peter H. et. al., 2. Auflage, S. 309-319, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009

LANGE, Hans-Jürgen / OHLY, Peter H. et. al.

Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2009

LANGE, Stefan

Der anomische Schatten der Moderne – Gesellschaftliche Desintegration im Fokus der Forscher-

gruppe um Wilhelm Heitmeyer.
In: Soziologische Gegenwartsdiagnosen I, SCHIMANK, Uwe, VOLKMANN, Ute, (Hrsg.), S. 109-123, Leske + Budrich, Opladen 2000

LAUEN, Guido

Stadt und Kontrolle. Der Diskurs um Sicherheit und Sauberkeit in den Innenstädten. Zugleich Univ.-Diss., Univ. Wuppertal, transcript Verlag, Bielefeld 2011

LEHNE, Werner

Kommunale Kriminalprävention. Die Reorganisation des Politikfeldes „Innere Sicherheit“. In: Inszenierung: Innere Sicherheit. Daten und Diskurse, HITZLER, Ronald, PETERS, Helge (Hrsg.), S. 113-130, Leske + Budrich, Opladen 1998

LEISERING, Lutz

Sozialstaat und Individualisierung. In: Die Individualisierungsthese, FRIEDRICHS, Jürgen (Hrsg.), S. 65-78, Leske + Budrich, Opladen 1998

Individualisierung und „sekundäre Institutionen“ – der Sozialstaat als Voraussetzung des modernen Individuums. In: Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? BECK, Ulrich, SOPP, Peter (Hrsg.), S. 143-159, Leske + Budrich, Opladen 1997

LEMKE, Thomas

Geschichte und Erfahrung. Michel Foucault und die Spuren der Macht. In: Analytik der Macht, FOUCAULT, Michel, 1. Auflage, S. 319-347, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2005

Gouvernementalität. In: Michel Foucault. Eine Einführung in sein

Denken, KLEINER, Marcus S. (Hrsg.), S. 108-122, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001

LEMKE, Thomas / KRASMANN, Susanne et. al.

Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000a

Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung. In: *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, LEMKE, Thomas, KRASMANN, Susanne et. al., 1. Auflage, S. 7-40, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000b

LESSENICH, Stephan

Soziale Subjektivität. Die neue Regierung der Gesellschaft. In: *Mittelweg 36*, 4/2003, S. 80-93, Hamburger Edition, HIS Verlagsgesellschaft, Hamburg 2003

LILIE, Hans

Neue Aufgaben und Mittel der Verbrechenskontrolle. In: *Kriminalität, Prävention und Kontrolle*, RÖSSNER, Dieter, JEHLE, Jörg-Martin (Hrsg.), S. 59-69, Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1999

LUHMANN, Niklas

Arbeitsteilung und Moral. Durkheims Theorie. In: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, DURKHEIM, Émile, 1. durchgesehene Auflage der deutschen Veröffentlichung von 1977, S. 19-38, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992

MARX, Karl

Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. (Rohentwurf) 1857-1858. 2. Auflage, Dietz Ver-

lag, Berlin 1974

Thesen über Feuerbach. 1845
<<http://www.marxists.org/deutsch/archiv/marx-engels/1845/thesen/index.htm>>
(04.02.2013)

MAYER, Karl Ulrich / MÜLLER, Walter

Individualisierung und Standardisierung im Strukturwandel der Moderne. Lebensverläufe im Wohlfahrtsstaat. In: Riskante Freiheiten, BECK, Ulrich, BECK-GERNSHEIM, Elisabeth (Hrsg.), 1. Auflage, S. 265-295, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1994

MEAD, George Herbert

Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993

MELEGHY, Tamás / NIEDENZU, Heinz-Jürgen

Prozeß- und Figurationstheorie: Norbert Elias. In: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, MOREL, Julius, BAUER, Eva et. al., 8. Auflage, S. 190-217, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007

MENSCHING, Anja

Ist Vorbeugen besser als Heilen?
In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/2005, Bundeszentrale für politische Bildung, 09.11.2005,
<<http://www.bpb.de/apuz/28696/ist-vorbeugen-besser-als-heilen?p=all>> (04.02.2013)

Macht und Herrschaft. In: KrimLEX ONLINE, o.J.,
<http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=M&KL_ID=117> (04.02.2013)

MOREL, Julius / BAUER, Eva et. al.

Soziologische Theorie. Abriss der

Ansätze ihrer Hauptvertreter. 8. Auflage, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007

NASSEHI, Armin

Die Geburt der Soziologie aus dem Geist der Individualität. In: Individualisierung und soziologische Theorie, KRON, Thomas (Hrsg.), S. 45-67, Leske + Budrich, Opladen 2000

Risikogesellschaft. In: Soziologische Gesellschaftsbegriffe, KNEER, Georg, NASSEHI, Armin et. al., 2. Auflage, S. 252-279, Wilhelm Fink Verlag, München 1997

NIEDENZU, Heinz-Jürgen

Materialistische Gesellschaftstheorie: Karl Marx. In: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, MOREL, Julius, BAUER, Eva et. al., 8. Auflage, S. 90-115, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007

OPITZ, Sven / TELLMANN, Ute

Katastrophale Szenarien: Gegenwärtige Zukunft in Recht und Ökonomie. In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRASMANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 27-52, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

PFAHL-TRAUGHBER, Armin

Der Marxismus zwischen Ideologie und Wissenschaft. Eine Darstellung der inhaltlichen Grundpositionen und Analyse der extremistischen Potentiale. Bundeszentrale für politische Bildung, 10.03.2008
<<http://www.bpb.de/politik/extrem>

is-
mus/linksextremismus/33600/mar-
xismus> (04.02.2013)

PIEPER, Marianne / GUTIÉRREZ RODRIGUEZ, Encarnación (Hrsg.)

Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2003

PIONTKOWSKI, Ursula

Sozialpsychologie. Eine Einführung in die Psychologie sozialer Interaktion. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2011

POFERL, Angelika

Die Einzelnen und ihr Eigensinn. Methodologische Implikationen des Individualisierungskonzepts. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 291-309, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

PONGS, Armin

In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? Individuum und Gesellschaft in Zeiten der Globalisierung. 2. Auflage, Dilemma Verlag, München 2004

POPITZ, Heinrich

Phänomene der Macht. 2. Auflage, Mohr Siebeck, Tübingen 1992

PREGLAU, Max

Symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead. In: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, MOREL, Julius, BAUER, Eva et. al., 8. Auflage, S. 52-66, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007

- RAMMSTEDT, Otthein** *Soziologie und/oder Kulturwissenschaft. Georg Simmels theoretische Zugänge zum Gesellschaftlichen.* In: Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen, SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.), S. 99-107, Leske + Budrich, Opladen 1995
- RAUBER, Birgit** *Labeling Theorie / Labeling Approach.* In: KrimLEX ONLINE, o.J., <http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=L&KL_ID=210> (04.02.2013)
- REICHERTZ, Jo** *Die Medien als Akteure für mehr Innere Sicherheit.* In: Securitainment. Medien als Akteure der inneren Sicherheit, BIDLO, Oliver, ENGLERT, Carina Jasmin et. al., 1. Auflage, S. 11-42, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011
- REICHERTZ, Jo / BIDLO, Oliver et. al.** *Die Führung zur Selbst-Führung.* In: Securitainment. Medien als Akteure der inneren Sicherheit, BIDLO, Oliver, ENGLERT, Carina Jasmin et. al., 1. Auflage, S. 261-266, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011
- REUBAND, Karl-Heinz** *Steigende Punitivität oder stabile Sanktionsorientierung der Bundesbürger. Das Strafverlangen auf der Deliktsebene im Zeitvergleich.* In: Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle, 21. Jg. 2010, Heft 1, S. 98-115, Centaurus Verlag, Freiburg 2010
- RÖSSNER, Dieter / BANNENBERG, Britta et. al.** *Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wir-*

kungen. Eine Sekundäranalyse der kriminalpräventiven Wirkungsforschung. Gutachten für die Landeshauptstadt Düsseldorf, Juni 2002, <<http://www.duesseldorf.de/download/dg.pdf>> (04.02.2013)

RÖSSNER, Dieter / JEHLE, Jörg-Martin (Hrsg.) *Kriminalität, Prävention und Kontrolle.* Kriminalistik Verlag, Heidelberg 1999

ROSE, Nikolas *Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens.* In: Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, LEMKE, Thomas, KRASMANN, Susanne et. al., 1. Auflage, S. 72-109, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000

R+V Versicherung⁵⁴⁶ *Die Ängste der Deutschen 2012.* <http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp> (04.02.2013)

SACHSE, Christoph / TENNSTEDT, Florian (Hrsg.) *Soziale Sicherung und soziale Disziplinierung.* 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1986

SARASIN, Philipp *Michel Foucault zur Einführung.* 1. Auflage, Junius Verlag, Hamburg 2005

SCHABDACH, Michael *Prävention statt Repression? Anmerkungen zum Verhältnis von Kriminalprävention und Punitivität.* In: Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen, DOLLINGER, Bernd, SCHMIDT-SEMISCH, Henning (Hrsg.), 1.

⁵⁴⁶ Innerhalb der Fußnoten wird aus ergonomischen Gründen die Abkürzung „R+V“ verwendet.

Auflage, S. 297-317, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

SCHÄFERS, Bernhard (Hrsg.)

Soziologie in Deutschland. Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder. Theoretische Kontroversen. Leske + Budrich, Opladen 1995

SCHERGER, Simone

Den Pudding an die Wand nageln... Individualisierungsprozesse im Spiegel empirischer Studien – Probleme und Präzisierungen. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 121-138, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

SCHIMANK, Uwe

Die individualisierte Gesellschaft – differenzierungs- und akteurtheoretisch betrachtet. In: Individualisierung und soziologische Theorie, KRON, Thomas (Hrsg.), S. 107-128, Leske + Budrich, Opladen 2000

SCHIMANK, Uwe / VOLKMANN, Ute (Hrsg.)

Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Leske + Budrich, Opladen 2000

SCHREIBER, Verena

Fraktale Sicherheiten. Eine Kritik der kommunalen Kriminalprävention. transcript Verlag, Bielefeld 2011

SCHROER, Markus

Das Individuum der Gesellschaft. 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2001

Negative, positive und ambivalente Individualisierung – erwart-

- bare und überraschende Allianzen.* In: Individualisierung und soziologische Theorie, KRON, Thomas (Hrsg.), S. 13-42, Leske + Budrich, Opladen 2000
- Individualisierte Gesellschaft.* In: Soziologische Gesellschaftsbegriffe, KNEER, Georg, NASSEHI, Armin et. al., 2. Auflage, S. 157-183, Wilhelm Fink Verlag, München 1997
- SCHÜLEIN, Johann August / BRUNNER Karl-Michael** *Soziologische Theorien. Eine Einführung für Amateure.* 2. Auflage, Springer-Verlag Wien New York, Wien 2001
- SCHWIND, Hans-Dieter** *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen.* 21. Auflage, Kriminalistik Verlag, Verlagsgruppe Hüthig Jehle Rehm, Heidelberg u.a. 2011
- SEIER, Andrea** *Macht.* In: Michel Foucault. Eine Einführung in sein Denken, KLEINER, Marcus S. (Hrsg.), S. 90-107, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001
- SIMMEL, Georg** *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung.* 1. Auflage, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1992
- SIMON, Jana / FRIEDERICHS, Hauke** „Der könnte es sein!“ In: ZEIT online, 14.04.2012, <<http://www.zeit.de/2012/16/Emden>> (04.02.2013)
- SINGELNSTEIN, Tobias / STOLLE, Peter** *Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert.* 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008

Von der sozialen Integration zur Sicherheit durch Kontrolle und Ausschluss. Zum Wandel sozialer Kontrolle und seinen gesellschaftlichen Grundlagen. In: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, ZURAWSKI, Nils (Hrsg.), S. 47-66, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2007

STAUBMANN, Helmut

Handlungstheoretische Systemtheorie: Talcott Parsons. In: Soziologische Theorie. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, MOREL, Julius, BAUER, Eva et. al., 8. Auflage, S. 147-170, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2007

STEGMAIER, Peter

Innere Sicherheit. In: KrimLEX ONLINE, o.J.,
<http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=I&KL_ID=87>
(04.02.2013)

STRASSER, Hermann / VAN DEN BRINK, Henning

Auf dem Weg in die Präventionsgesellschaft? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 46/2005, Bundeszentrale für politische Bildung, 09.11.2005,
<<http://www.bpb.de/apuz/28688/auf-dem-weg-in-die-praeventionsgesellschaft>>
(04.02.2013)

TÖNNIES, Ferdinand

Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. 3. Auflage des Nachdrucks der 8. Auflage von 1935, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1991

TÖPFER, Eric

Videoüberwachung – Eine Risikotechnologie zwischen Sicher-

heitsversprechen und Kontroll-dystopien. In: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, ZURAWSKI, Nils (Hrsg.), S. 33-46, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2007

TREIBEL, Anette

Die Soziologie von Norbert Elias. Eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008

TREIBER, Hubert

Macht – ein soziologischer Grundbegriff. In: Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe, GOSTMANN, Peter, MERZBENZ, Peter-Ulrich (Hrsg.), S. 49-62, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

Universität Bielefeld

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Letzte Aktualisierung am 29.06.2012, <<http://www.uni-bielefeld.de/%28de%29/ikg/projekte/GMF/index.htm>> (04.02.2013)

VAN DEN BRINK, Henning

Kommunale Kriminalprävention. In: KrimLEX ONLINE, o.J., <http://www.krimlex.de/artikel.php?BUCHSTABE=K&KL_ID=99> (04.02.2013)

VAN ELSBERGEN, Gisbert

Kriminologische Implikationen der Videoüberwachung. In: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes, ZURAWSKI, Nils (Hrsg.), S. 103-115, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2007

VESTER, Michael

Ulrich Beck und die zwei Mar-

xismen. Ende oder Wandel der Klassengesellschaft? In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 29-50, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

VOGELMANN, Frieder

Die Falle der Transparenz. Zur Problematik einer fraglosen Norm. In: Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, HEMPEL, Leon, KRASMANN, Susanne et. al., Leviathan Sonderheft 25/2010, 1. Auflage, S. 71-84, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

VOGL, Joseph

Interviewantworten in: „Die Täter kommen nicht aus sozialen Dunkelzonen.“, in: ZEIT online, HUGENDICK, David, 28.12.2012, <<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2012-12/amok-interview-joseph-vogl/komplettansicht>> (04.02.2013)

VOLKMANN, Ute

Das schwierige Leben in der „Zweiten Moderne“ – Ulrich Becks „Risikogesellschaft“. In: Soziologische Gegenwartsdiagnosen I, SCHIMANK, Uwe, VOLKMANN, Ute, (Hrsg.), S. 23-40, Leske + Budrich, Opladen 2000

VOLKMANN, Ute / SCHIMANK, Uwe (Hrsg.)

Soziologische Gegenwartsdiagnosen II. Leske + Budrich, Opladen 2002

WACQUANT, Loïc

Die neoliberale Staatskunst:

Workfare, Prisonfare und soziale Unsicherheit. In: Gerechte Ausgrenzung? Wohlfahrtsproduktion und die neue Lust am Strafen, DOLLINGER, Bernd, SCHMIDT-SEMISCH, Henning (Hrsg.), 1. Auflage, S. 77-109, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2011

Bestrafen der Armen. Zur neoliberalen Regierung der sozialen Unsicherheit. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2009

WEBER, Max

Wirtschaft und Gesellschaft. Nachdruck der 5. Auflage von 1972, Mohr Siebeck, Tübingen 2002

WEHRHEIM, Jan

Die überwachte Stadt – Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. 2. Auflage, Verlag Barbara Budrich, Opladen 2006

WILKINSON, Helen

Kinder der Freiheit. Entsteht eine neue Ethik individueller und sozialer Verantwortung? In: Kinder der Freiheit, BECK, Ulrich (Hrsg.), 4. Auflage, S. 85-123, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1998

WOHLRAB-SAHR, Monika

Individualisierung: Differenzierungsprozesse und Zurechnungsmodus. In: Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus? BECK, Ulrich, SOPP, Peter (Hrsg.), S. 23-36, Leske + Budrich, Opladen 1997

ZICK, Andreas / KÜPPER, Beate et. al.

Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Friedrich-

Ebert-Stiftung, Berlin 2011

ZIFONUN, Dariuš

Jenseits von „ethnic community“ und „ethclass“. Migrantenmilieus als lebensweltliche Individualisierungs- und Differenzierungsphänomene. In: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert „jenseits von Stand und Klasse“?, BERGER, Peter, HITZLER, Ronald (Hrsg.), 1. Auflage, S. 139-151, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010

ZURAWSKI, Nils (Hrsg.)

Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes. Verlag Barbara Budrich, Opladen 2007

ZURAWSKI, Nils

Die Macht der Kameras. In: ZEIT online, 16.05.2011, <<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2011-05/gewalt-nahverkehr-videos/seite-2>> (04.02.2013)

7. Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Weiterhin ist diese Masterthesis nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden.

Daniel Vollmer, 04.02.2013